Der Stern

Heft 38 • 5. Jahrgang • 21. September 1952 • Verlagsort Hamburg

50 PF

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Von fremdem Fleisch und Blut?

Die Kindesvertauschung von Rinteln

Kannst du tanzen, Germaine? fragte Geza von Cziffra die kleine Französin Germaine Damar. Er kam auf Empfehlung Zarah Leanders und holte sich seinen „tanzenden Stern" aus Paris. Bildbericht auf Seite 10/11. FOTO: MINDSZENTY

Die „Oma der Lüfte“ *ist die 65 Jahre alte Mrs. Zaddie Bunker aus Kalifornien. Das Beispiel des 84jährigen Fallschirmspringer-Millionärs McFadden hat ihr keine Ruhe gelassen. Oma Bunker bestand soeben ihre Pilotenprüfung und ließ sich von ihrer Lehrerin umarmen. Anschließend startete sie zu einem Überlandflug, um ihre Enkel zu besuchen* FOTO: UP

Die Opfer des schwarzen Jägers *liegen verstreut auf dem Todeshügel von Farnborough. Zuschauer und Helfer lauern noch halb geduckt auf Neues und Schreckliches. Leichtverletzte richten sich mühsam auf. Noch verharren die Zuschauer erstarrt — halb betäubt von dem Eindruck des furchtbaren Unglücks. Ein paar Sekunden zuvor zersprang in der Luft über den Köpfen von 130 000 Besuchern der großen britischen Flugwoche plötzlich das schnellste Flugzeug der Welt, der Düsenjäger „De Havilland 110“. Eines der beiden Strahltriebwerke stürzte mitten hinein in die Menge. Hundert Menschen wurden durch die Flugzeugtrümmer getötet oder verwundet. Wie das Unglück geschah, schildert der Bildbericht „An der Schallbarriere zerschellt“* *auf Seite 4*

PROFIL DER ZEIT

Auf Capri geht die Liebe um. *Linda Darnell (Mitte), 31 Jahre alt (wir haben sie in Deutschland als „Amber“ gesehen), ist in Capri eingetroffen. Man sieht sie fortwährend an der Seite des Regisseurs Giuseppe Amato, und Leute, die das Gras wachsen hören, sprechen bereits von einer Zweitausfertigung der Rossellini-Bergman-Romanze. Linda Monette Eloyse Darnell (so heißt sie wirklich) düngt selbst den Gerüchteboden: „Ich suche einen anständigen Mann. Er braucht gar nicht gut auszusehen, aber er soll ein perfekter Gentleman sein.“ Man sagt, Giuseppe Amato sei ein perfekter Gentleman* FOTO: AP

Das Gas bricht aus. *In Eich, in der Nähe von Worms, schoß bei Ölbohrungen plötzlich eine Erdgasfontäne 40 m hoch und schleuderte Erd- und Gesteinsstaub in die Luft. Zum Glück ist das Gas nur sehr schwer brennbar und wird wahrscheinlich bald von selbst versiegen* FOTO: AP

Marlene durfte *die streng bewachte Sperre zum Friedhof passieren. An der Seite ihrer Tochter Maria Riva erschien sie in schwarzem Kostüm und mit einer schwarzen Kappe über den immer noch blonden Haaren auf der Beisetzungsfeier für ihre Freundin Gertrude Lawrence, den verstorbenen Star der Operettenbühne in New York. So wie Marlene Dietrich wurden alle bekannten Filmstars mit mehr als fünf erfolgreichen Großfilmen und ihre Begleitung ohne weiteres zu der Trauerfeier auf dem Zentralfriedhof zugelassen. Ihr Gesicht war ihr Ausweis. Die Nicht-Prominenten mußten vorher erst stundenlang Schlange stehen, um Eintrittskarten zu erhalten. So groß war der Andrang des Publikums zu der Friedhofskapelle* FOTOS: UP

Auf Flügeln über das Wasser *des Vierwaldstätter Sees in der Schweiz schießt der Wasserbus des deutschen Ingenieurs Schertel mit 80 km/h Gleitflügel halten das 14 m lange Boot auch bei starkem Wellengang über dem Wasserspiegel, so daß der Motor nur halb soviel Kraft wie bei anderen Motorbooten aufwenden muß. Der Wasserbus ist das schnellste Passagierboot der Welt* FOTO: AP

Was sich liebt, *fährt – wie wir schon auf Seite 2 gesehen haben – nach Capri. Hollywoods Elizabeth Taylor und ihr Gatte Michael Wilding erwarten hier im Herbst Besuch: den Klapperstorch* FOTO: AP

Im Sturzflug jagt die DH 110 heran — die Menge klatscht wie rasend. Zwei donnernde Explosionen hatten kurz vorher angezeigt, daß der schwarze De-Havilland-Jäger in 12000 m Höhe die Schallgrenze erreicht hatte. Nun gleitet er über das riesige Flugfeld von Farnborough über 130000 Köpfe herab auf 3000, 1000, auf 500 m — als plötzlich das Unglück geschieht

An der Schallbarriere zerschellt

Über den Köpfen von 130000 Zuschauern explodierte John Derrys schwarzer Düsenjäger DH 110

Der Mensch versuche die Götter nicht. Chefpilot John Derry flog vor vier Jahren als erster schneller als der Schall. Er und sein Bordfunker Richards hatten in ihrer DH 110 eine Woche lang täglich die Schallgrenze durchbrochen. In einer Schwestermaschine fanden sie jetzt den Tod

Auf dem Todeshügel arbeiten Ärzte und Rettungsmannschaften. Hubschrauber suchen die kleineren Unglücksstätten ab. Derrys DH 110 zerschellte an der Luftmauer, die sich dem Flugzeug bei über 1200 km/h entgegenstellt und beim Durchbruch in donnerartiger Explosion zusammenschlägt

Frau Derry sah zu. „Er soll fliegen, sein Herz hängt dran", sagte sie noch vor dem letzten Start ihres Mannes. Nach dem Unglück sprach sie den Angehörigen der Opfer ihr Beileid aus

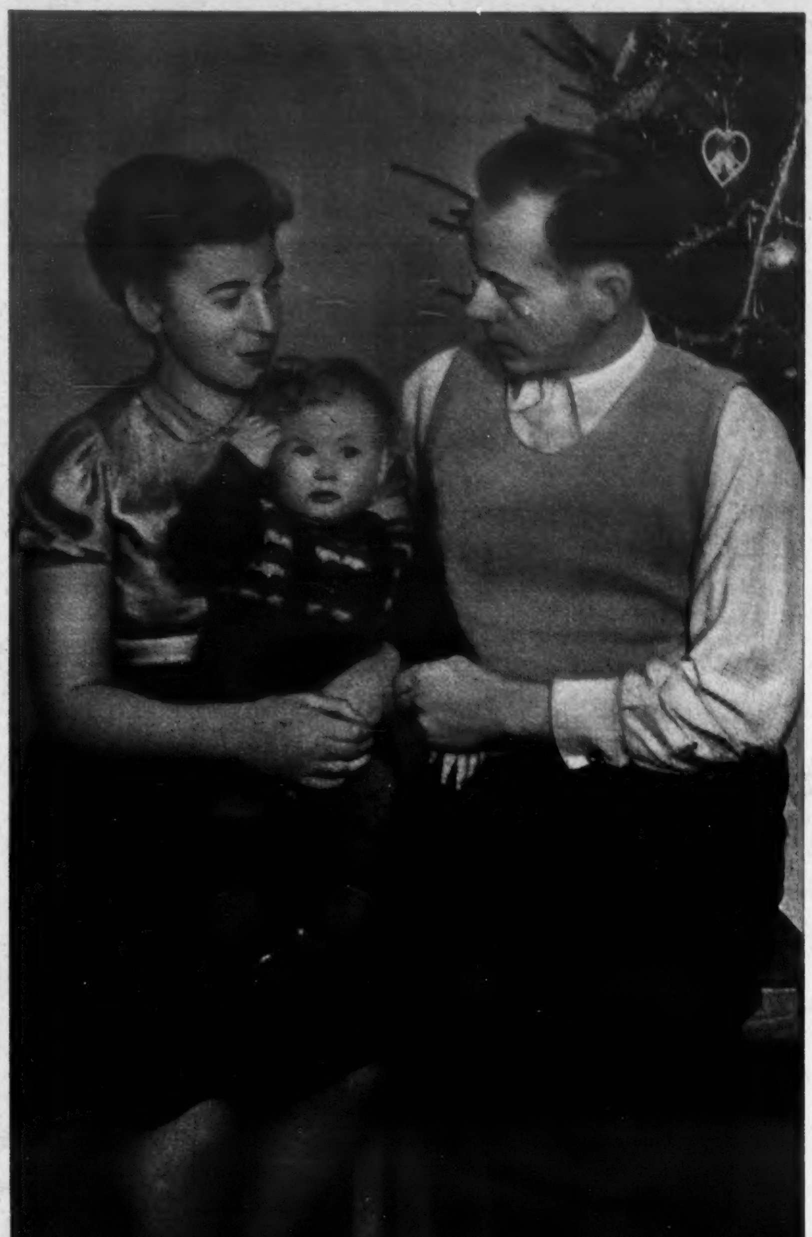
Im Film „Die Schallgrenze" spielt Anne Todd die Frau eines todgeweihten Versuchspiloten. Am Morgen der Katastrophe ließ sich der Filmstar noch mit den Derrys fotografieren

Entsetzen lähmt die 130000 — jäh bricht der Beifall ab. Ganz plötzlich ist der schwarze Düsenjäger in der Luft zersprungen. Wie ein Geschoß jagt das rechte Strahltriebwerk (im Bilde links) auf einen Sandhügel zu, das linke hat sich mitten in die dichtgedrängten Reihen der Zuschauer gebohrt. Der Tank darüber stürzt nach. Sekunden später gellen Schreie, wo sich jetzt noch die Menschen vom Schrecken gelähmt vor den Trümmerstücken ducken. 30 Zuschauer sind getötet, 65 schwer verletzt. Die Flugvorführung wird getreu der Fliegertradition nach einer Pause von fünf Minuten fortgesetzt FOTOS: AP, UP, DPA, KEYSTONE

„Meinen Wolfgang hergeben? — niemals!", sagt Frau Fiedler heute. Vor einem Jahr hat ihr das Jugendamt mitgeteilt, daß Paul Krähhahn (rechts), den sie als Vater ihres außerehelichen Kindes nannte, nicht der Vater sein kann. Aber — die Blutprobe brachte noch etwas anderes an den Tag: Frau Fiedler kann nach den serologischen Gutachten nicht die Mutter ihres Kindes sein. Nun bemühen sich die Behörden, Licht in das Dunkel der Herkunft des Kindes Wolfgang zu bringen. Die Spur weist in das Krankenhaus von Rinteln, wo Wolfgang damals zur Welt kam

Als Kind N. N. führt das Jugendamt Rinteln den kleinen Wolfgang Fiedler aus Friedrichswald jetzt in seinen Akten. Als die Blutgruppenbestimmung auch die Mutter als möglichen Elternteil ausschloß, blieben dem Kind im Behördenregister nur diese zwei Buchstaben als Name

„Der Onkel will pieken", ruft Wilfried Dreier seit der Untersuchung, wenn er einen Fremden sieht. Bei ihm behaupten die Blutbefunde, daß er, das einzige Kind der Dreiers aus Rolfshagen, wohl von Fiedler-Krähhahn, nicht aber von seinen bisherigen Eltern abstammen kann

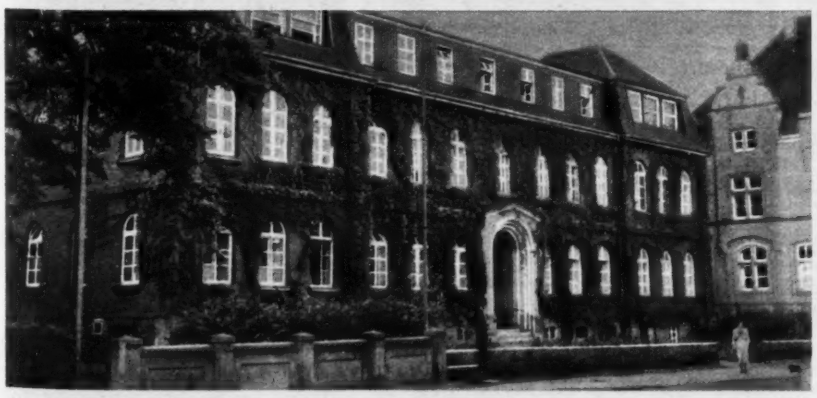


Weihnachten 1949 ist für den Maschinenführer Wilhelm Dreier und seine Frau ein besonderes Fest. Der größte Wunsch ihrer im Kriege begonnenen Lebensgemeinschaft hat sich erfüllt. Wilfried, der Stammhalter, ist in diesem Jahr zur Welt gekommen und bestaunt mit großen Kinderaugen zum erstenmal das Flimmern der Kerzen. „Und jetzt soll er plötzlich nicht mehr mein Junge sein", fragt Frau Dreier heute weinend, „ich kann es einfach nicht fassen." Niemand glaubt mehr, daß das Amtsgericht in Rinteln den tragischen Konflikt lösen kann

Von fremdem Fleisch und Blut?

Im Weserbergland kämpfen zwei Mütter um ihre Kinder

Am Morgen des 8. Januar 1949, so gegen halb acht, hat Frau Strömer, Hebamme im Rintelner Krankenhaus, mehr als alle Hände voll zu tun: Drei Frauen sehen fast zu gleicher Zeit ihrer schweren Stunde entgegen. Mit der einen Patientin, der Flüchtlingsfrau Fiedler, hat Schwester Strömer es leicht, denn bei Frau Fiedler wird es das elfte Kind sein. Damit die Wehen nicht wieder abklingen, geht die kleine, hagere Frau trotz der Schmerzen im Kreißsaal hin und her. Ab und zu wirft sie einen Blick auf das weiße Bett, auf das sie sich, wenn es soweit ist, niederlegen soll. Anders dagegen steht es mit der jungen Frau Dreier aus Rolfshagen. (FORTSETZUNG AUF SEITE 26)



An das Kreiskrankenhaus Rinteln richten sich die Fragen der Mütter aus aller Welt. Ist im Zeitalter der Hollerith-Maschine und der Registrierung aller Lebewesen eine Kindesvertauschung überhaupt möglich? Wen trifft die Schuld? Was soll aus den Kindern werden? Das zuständige Landratsamt gibt keine klare Stellungnahme ab. Nur die beiden Mütter können sich noch an die Einzelheiten der Geburt im Kreißsaal des Rintelner Krankenhauses erinnern BILDBERICHT: SEELIGER/BASIL

Frau Strömer versah am Morgen des 8. Januar 1949 den Dienst als Hebammenschwester. Bei drei Geburten mußte sie an diesem Morgen gleichzeitig helfen. Unterlief ihr dabei ein Irrtum? Warum war nicht genügend Hilfspersonal da?

Professor Loeffler und Dr. Ritter von der Gerichtsanthropologischen Untersuchungsstelle in Hannover werden noch ein erbbiologisches Gutachten abgeben. Dann hat das Amtsgericht in Rinteln das letzte Wort zu sprechen

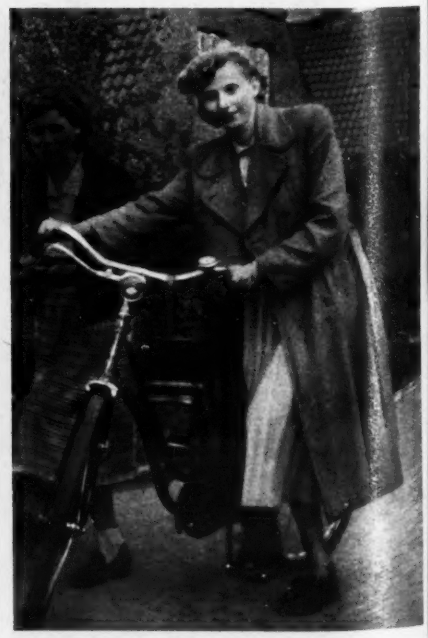
Schutzbrief anstelle

Aus Werl sind Hans Kühn und Wilhelm Kappe geflüchtet. Sechs Jahre saßen sie im Kriegsverbrecherblock: Ein Feldwebel und ein Landesschütze, die beide nicht vorbestraft sind, und die beide niemals Nazis waren. Aber beide wurden zu unmenschlich harten Strafen verdammt, obwohl das Gericht ihnen Kriegsverbrechen nicht nachweisen konnte. Den Schuldspruch diktierte die Macht des Siegers und nicht das Recht. Das deutsche Volk hat diese

LEBENSLÄNGLICH *hieß das Urteil des 200. War Crime Trial Centre gegen den Landesschützen Wilhelm Kappe aus Wilhelmshaven. Im Kriege war er g. v. h. geschrieben. Die Wehrmacht stellte ihn als Wachmann für ein Arbeitslager der Kriegsmarinewerft in seiner Heimatstadt ab. Als nachts am 10. Oktober 1944 aus dem Dunkel der aufgebrochenen Verpflegungsbaracke ein plündernder Russe mit erhobener Eisenstange auf ihn losging, schoß Wachmann Kappe in Notwehr gemäß seiner Vorschrift. Der Schuß war tödlich*

***Vor dem Kriege** war Wilhelm Kappe (2. von links) Taucher und Seemann. In Kiel verunglückte er am 3. Juni 1937. Befund: Schädelbruch. Auch als er sich als kleiner Fuhrunternehmer dann selbständig machte, plagten ihn oft furchtbare Schmerzen. Das Gericht des Siegers nahm auch auf das Leiden des heute 41jährigen keine Rücksicht. „Gebt ihm freies Geleit!" versichert Kappes Verteidiger Dr. Hellmuth Sander, „und Kappe wird sich einem unparteiischen Gerichtshof stellen"*

***Als er nach Werl ging,** hing sein Töchterchen Inge noch am Rocksaum der Mutter. Die Ehefrau Hedwig Kappe schlägt sich mühsam genug mit drei Kindern durchs Leben. Als Wilhelms Mutter starb, erhielt er nicht einmal für das Begräbnis Urlaub. Das gab ihm den Rest. Er floh aus Werl*



***Als er flüchtete,** war sein kleines Mädchen inzwischen ein großer Backfisch geworden. Gut 1,70 m. Inge Kappe kann sich den Vater gar nicht mehr so recht vorstellen. „Er ist groß, breitschultrig." Einen „lieben guten Kerl" nennt ihn ein ehemaliger Mitgefangener aus Werl*

eines Steckbriefes

Haßurteile nie anerkannt. Es wünscht auch nicht Generalamnestie, sondern Revision. Am Morgen nach der Flucht der beiden durchstöberte deutsche Polizei die Kappesche Wohnung in Wilhelmshaven. Zu Kühns in Solingen kam dagegen ein Schutzpolizist und fragte beiläufig nach dem Verschwundenen. Der „Stern" veröffentlicht diesen Bildbericht als Schutzbrief für zwei Verzweifelte und als Mahnung für alle Deutschen, nicht Büttel des Unrechts zu werden.

In einem ***anderen Land*** *wachsen die Kinder des zweiten Flüchtlings aus Werl, des Solingers Hans Kühn, auf. Monika, neun Jahre alt, und Hans Gert, 7½, leben mit ihrer Mutter bei den Großeltern in Antwerpen. Sie sprechen Flämisch und denken Belgisch. „Kennst du mich?", fragte der Gefangene seine Tochter, als er fünf Minuten lang am Gitter des Zuchthauses Werl mit Frau und Kind sprechen durfte. „Nein", sagte Monika ängstlich und klammerte sich an der Mutter fest*

EHRENURKUNDE

Die Ortsgruppe Werl des Verbandes Deutscher Soldaten ernennt als Zeichen treuer Verbundenheit

FELDWEBEL A. D.
HANS KÜHN

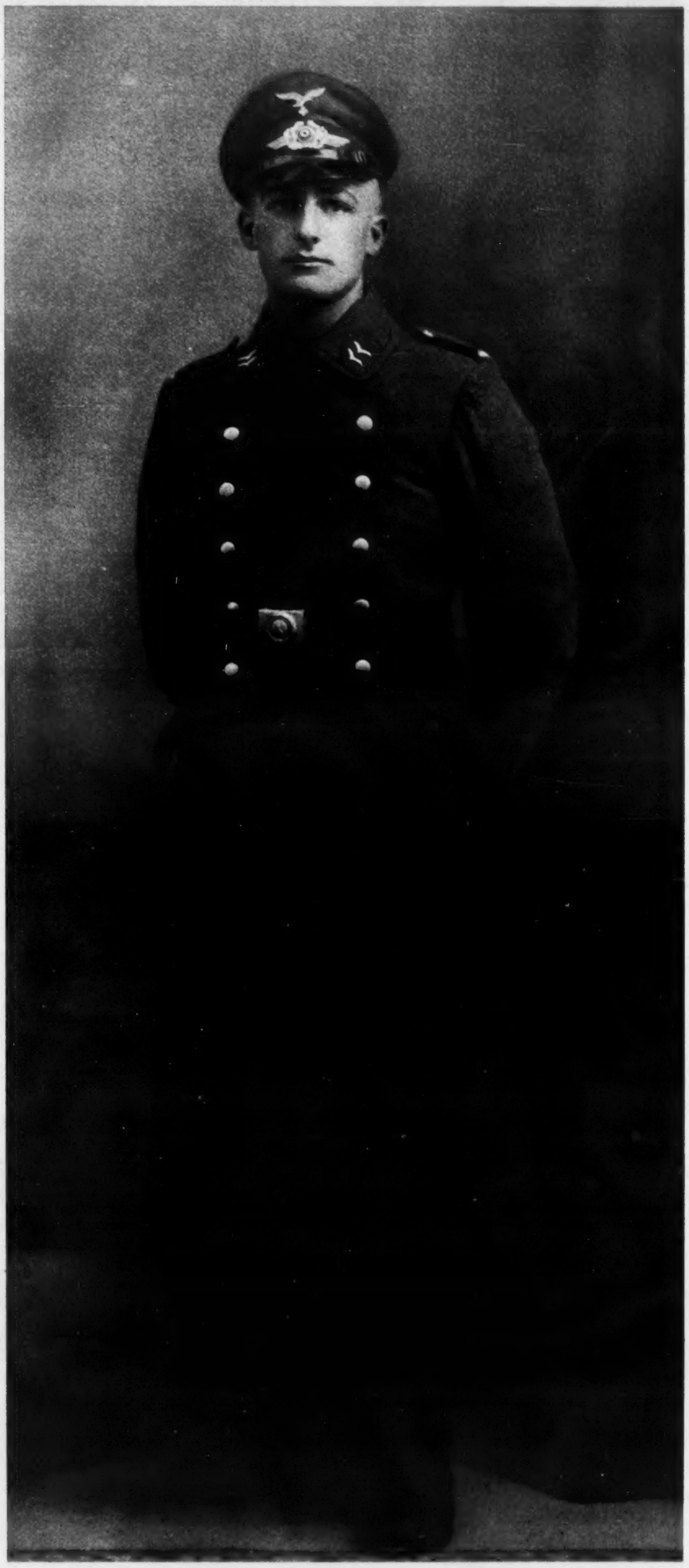
zur Zeit in britischem Gewahrsam im Allied National Prison Werl zu ihrem Ehrenmitglied.

1. VORSITZENDER — 2. VORSITZENDER

WERL, DEN 12. JULI 1952

Die ***beste Kennkarte*** *für Hans Kühn ist diese Ehrenurkunde, die ihm der Verband Deutscher Soldaten in das Haus der Eltern nach Solingen schickte. Sie gilt bei allen ehemaligen deutschen Soldaten. Neun Jahre lang war Kühn selber Soldat. Über sechs Jahre sitzt er in Haft*

Sondererlaubnis *bei der Wehrmacht mußte Feldwebel Kühn 1943 einreichen, um seine belgische Frau heiraten zu dürfen. Er hat mit ihr niemals Christfest gefeiert. 16 Weihnachten war er nicht zu Hause. Seine Frau erhält die deutsche Unterstützung für Angehörige von Kriegsgefangenen*



20 JAHRE ZUCHTHAUS *lautete das Urteil gegen den Flugzeugführer und Feldwebel a. D. Kühn. Er stand 1943 in der Menge, während drei kanadische Flieger nach einem Bombenangriff auf Solingen erschossen wurden. Als die Engländer 1945 nach den Mördern der Kanadier fragten, wälzten die Verdächtigen aus jener Bombennacht alle Schuld auf Kühn. Man glaubte ihn damals in Rußland verschollen. Als er zurückkam, sprachen die Briten ihn mitschuldig, obwohl Zeugen bestätigen, daß er damals keine Pistole trug*

„Ihr werdet ein Zeichen sehen“

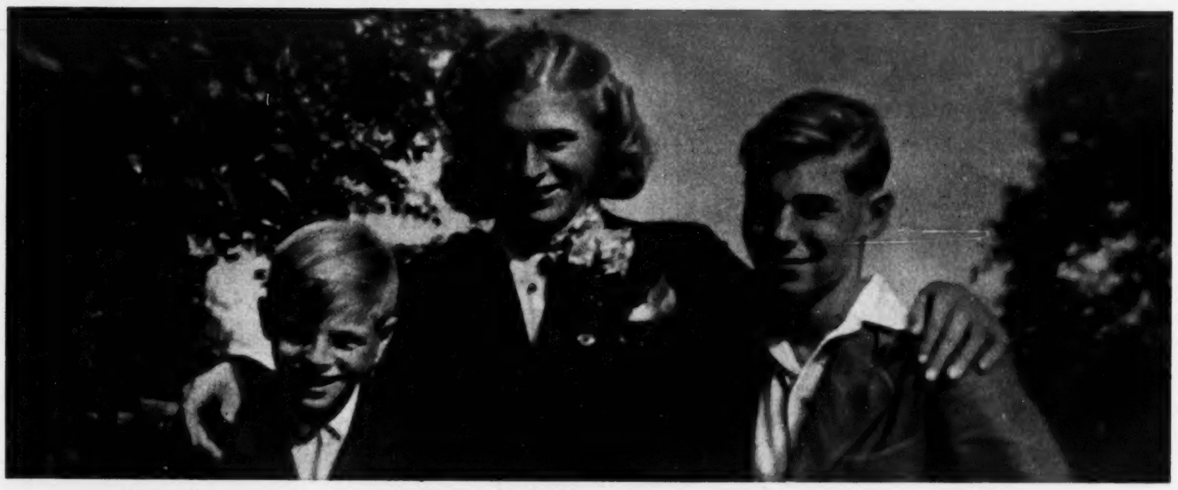
Über 7000 Menschen sind überzeugt, daß der 38jährige Kriegsversehrte Karl Zianka im Dorfe Niederhabach im Bergischen Land die Muttergottes gesehen hat. Trotz strengen Verbots von allen Kanzeln waren sie gekommen, um dabei zu sein (Bild rechts), wenn ihm am 8. September zur Kaffeestunde zum zehnten Male die Muttergottes erscheinen würde, wie sie ihm — laut Zianka — bei ihrer neunten Erscheinung am 12. August verheißen hatte. „Sie wird ein Zeichen geben, daß auch die Ungläubigen überzeugt", hatte Zianka verkündet. Um 14 Uhr sah einer, wie die Sonne sich in ein blutendes Herz verwandelte, Sekunden später sahen es Tausende. Und nur wenige zweifelten nach diesem Zeichen, als Karl Zianka zur Kaffeestunde in die Knie fiel und dem vor ihm stehenden Pfarrer Breuer bedeutete: SIE ist da! (Bild oben). „Ich selbst bin ein ungläubiger Thomas", sagt Vikar Breuer skeptisch. Er will verhindern, daß seine Gemeinde ein zweites Heroldsbach wird. FOTOS: EIMKE TILLNER

Renate Hoy darf noch bleiben

„Miß Germany", die der STERN als schönste Frau Deutschlands im Mai zur Wahl der Miß Universum nach Long Beach in Kalifornien geschickt hatte, ist als einzige von allen Schönheitsköniginnen in Hollywood geblieben. Mit anderen Worten: Renate hat gefallen. Ihre erste kleine Rolle in dem Lustspielfilm „Abbot und Costello reisen zum Mars" hat sie mit gutem Erfolg gespielt. Die Filmgewaltigen sind für den Anfang sehr zufrieden. Der Besetzungschef der Filmgesellschaft „International Pictures", Mr. Palmer (Bild oben), drückt Renate zum zweitenmal den Federhalter in die Hand. 125 Dollar pro Woche sind ihr sicher. Nach drei Monaten soll dann endgültig besprochen werden, ob aus Renate ein Star gemacht wird oder nicht. Bis dahin meldet sie sich jeden Morgen in der Wache der Atelierpolizei (Bild rechts), nimmt Sprach- und Schauspielunterricht und sitzt geduldig dem berühmten Maskenbildner Westmore (Bild links) zur Korrektur ihres Make-up. Und jede Woche schreibt sie uns und bittet, ihr die Daumen zu halten. Wenn's davon abhängt, dann müßte Renate es allerdings spielend schaffen

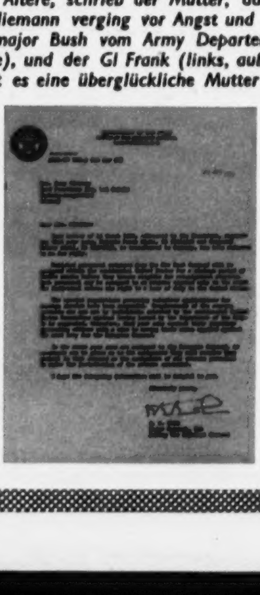
en

der Miß
önheits-
e kleine
Erfolg
er Film-
itenmal
ten soll
s dahin
Sprach-
e (Bild
ihr die
chaffen



Eine Mutter schrieb an Truman

„Ich bin ein einfacher Mensch, arbeitslos und voller Sorgen. Bitte helfen Sie mir, daß meine Söhne zu einer amerikanischen Garnison in Deutschland versetzt werden ...“ So hieß es in dem Brief, den Frau Niemann aus Hamburg (unten, rechts) nach Washington schickte. 1930 hatte sie nach den USA geheiratet. 1939 fuhr sie mit ihren Jungens Walter und Frank zu Besuch nach Deutschland (Bild oben). Der Krieg kam dazwischen, die Ehe ging kaputt, und 1946 schickte Frau Niemann ihre Kinder zum Vater zurück. Sie sollten es drüben besser haben. Beide wurden Soldat. Walter (unten, links) hatte sich freiwillig gemeldet und kam für ein Jahr nach Korea. Auch Frank, der Ältere, schrieb der Mutter, daß er nach seiner Ausbildung in Korea kämpfen soll. Frau Niemann verging vor Angst und schrieb in ihrer Verzweiflung an Präsident Truman. Generalmajor Bush vom Army Departement sandte daraufhin einen persönlichen Brief (unten, Mitte), und der GI Frank (links, außen) wurde nach Deutschland kommandiert. In Hamburg gibt es eine überglückliche Mutter FOTOS: KALLMORGEN/PRIVAT



Fließend ist die Linie dieser Abendrobe aus cremefarbenem Musselin. Die raffiniert drapierte Korsage geht über in einen faltenreichen Rock. Dazu gehört ...

... ein Abendmantel aus weißer langhaariger Mohair-Wolle mit kostbarer Goldstickerei. Ein dunkler Blickpunkt: die samtgefütterten Tütenärmel. Modell: Lanvin

IN PARIS

findet während der „Hoch-Zeit" der Mode manches rauschende Fest statt. Das ist die Stunde des ganz großen Kleides — und im Reigen der berühmten Kollektionsschauen das immer faszinierende Finale.

Wie zwei Flügel entfalten sich die beiden Schalteile, um das Abendkleid — gleichfalls aus zartem Musselin — mit spielerischer Grazie zu verwandeln: Sie lassen sich als Stola um die Schultern legen, können eine Schleppe ersetzen oder wie nachlässig zusammengeknüpft einen Schärpeneffekt erzielen. Modell: Jean Desses FOTOS: PANDIS

Zarah

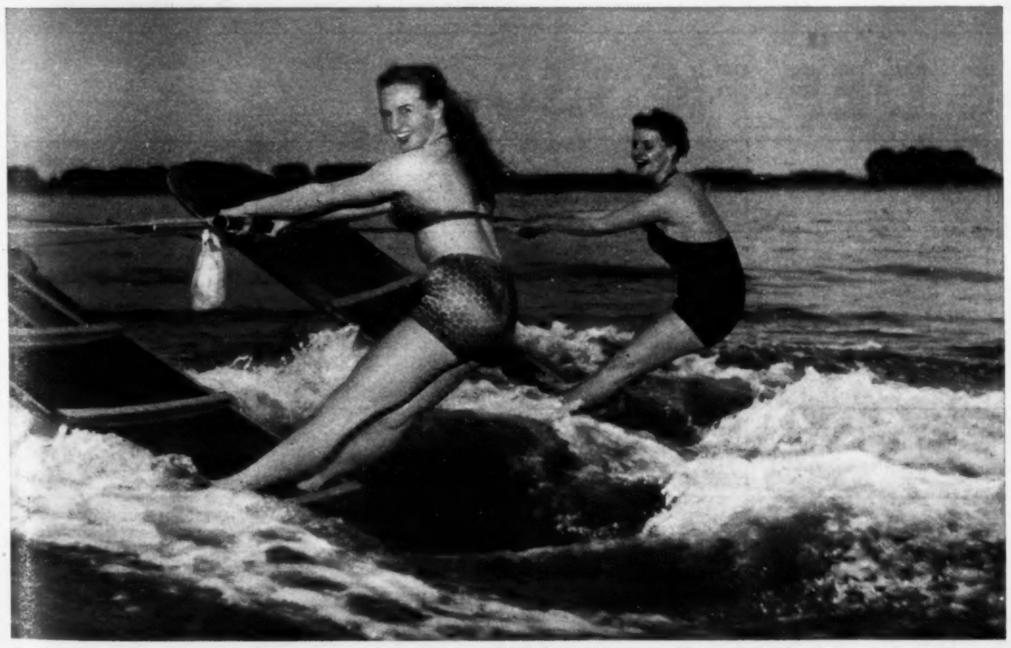
Als Bänkelsängerin trat Zarah Leander an die Rampe des Circusrevyn-Theaters in Stockholm, und das Publikum zeigte durch stürmischen Applaus, daß es ihr verziehen hat. Jahrelang hatten es die Schweden verstanden, die Leander zu boykottieren, weil sie in der Hitlerzeit Ufa-Lokomotive war. — Im gleichen Programm war das „Trio Vialine" Zugnummer, zu dem die graziöse und charmante Germaine Damar gehörte. Zarah interessierte sich für die kleine Französin und sagte: „Mein Kind, du solltest filmen"

Abend für Abend, wenn das „Trio Vialine" Stockholm durch die Eleganz seiner Tänze bezauberte, stand Zarah Leander hinter den Kulissen und beobachtete Germaine (rechts). Dann schickte sie ein Telegramm an Regisseur Cziffra: „Gebt Germaine eine Chance!"

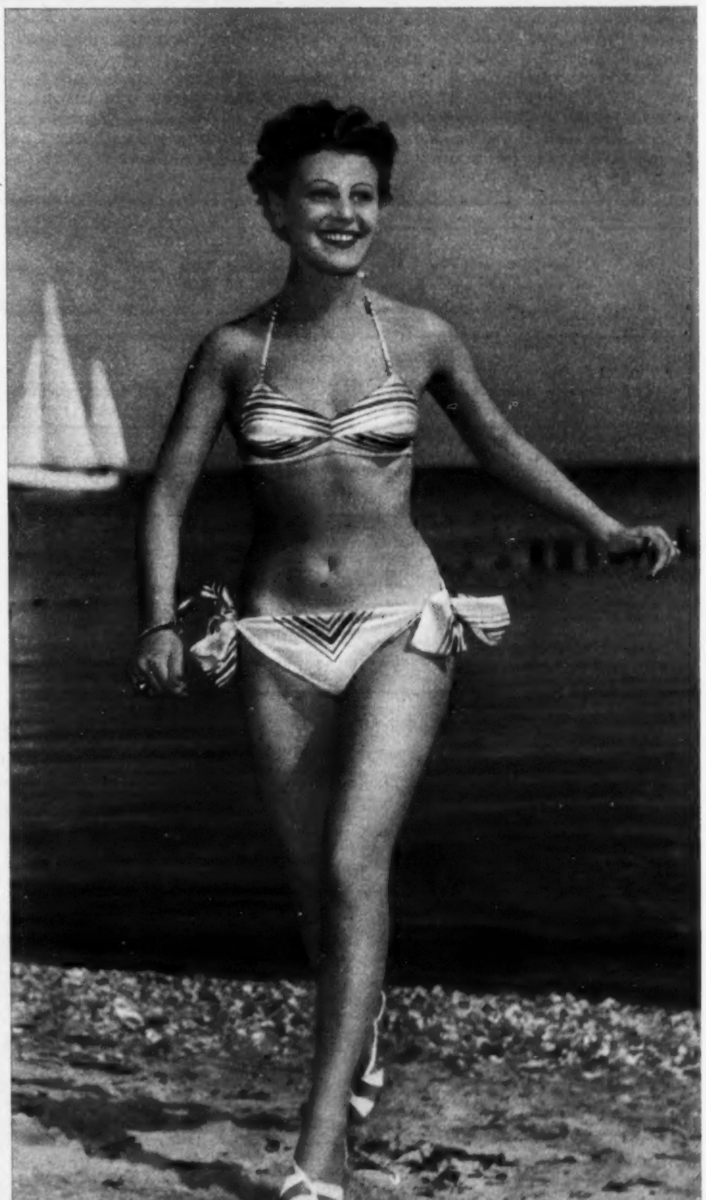
Leander: „Laßt Germaine filmen!“

Der schwedische Weltstar empfiehlt dem deutschen Film eine junge Französin — Regisseur Geza von Cziffra holt aus Paris die Tänzerin Germaine Damar als Star für seinen neuen Revuefilm „Tanzende Sterne“ und entdeckt dabei die Hamburgerin Ursula Justin für die zweite Hauptrolle

Treffpunkt Paris. *In St. Germain des Près schaute sich Geza v. Cziffra (rechts) Germaine Damar (links) an und war begeistert von dem Schützling der Leander. Im Café de Flore machte er eine weitere Entdeckung: Ursula Justin (Mitte), eine Hamburgerin, die an der Seine zu Besuch war. Drei Tage später steht Germaine im Wandsbeker Atelier (Bild links) zum erstenmal vor Kamera und Mikrofon. Cziffra ist von den Probeaufnahmen begeistert: die kleine Französin mit dem süßen Gesicht ist fotogen*



Nach einer Woche Dreharbeit *gleiten Germaine und Ursula zur Erholung über die Ostseewellen. Cziffra hat die beiden, die noch nie gefilmt haben, aus Paris mitgebracht, und ihnen gleich Hauptrollen in seinem neuen Revuefilm „Tanzende Sterne“ gegeben. Germaine (vorn) verfügt über die vollendete Körperbeherrschung der virtuosen Artistin*



Behutsam *nimmt der Regisseur Germaine die Scheu vor der Kamera. „Bleib wie du bist, dann bist du richtig“*

Ursula Justin, *ein frisches, natürliches Mädchen mit einem gutgeschnittenen Kopf, reitet wie der Teufel*

Jede Drehpause *wird mit Deutschunterricht ausgefüllt. Germaine erfindet dabei herrliche Wortungetüme*

Versuchen wirs doch mal, *sagte Cziffra und engagierte als weitere Filmnovize die deutsche Schönheitskönigin Vera Marks. Sie spielt eine auf Männerfang ausgehende kapriziöse Dame, die nicht mit ihren Reizen geizt* **FOTOS: MINDSZENTY**

Sternschnuppen

ENDLICH. Vor 50 Jahren lehnten die Eltern des Mädchens Libera Romeli eine Verbindung mit dem armen Bauernsohn Antonio Innocenti, der im gleichen kleinen Dorf bei Rom lebte, strikte ab. Antonio wanderte nach Amerika aus. Seine Jugendliebe vergaß er aber trotz harter Arbeit nicht. Der erste Weltkrieg unterbrach den regen Briefwechsel der Liebenden. Danach berichtete Antonio seiner Geliebten, daß er wohlhabend geworden sei und noch immer auf ihr Jawort warte. Die verarmte Liberia hatte inzwischen den Portier eines römischen Mietshauses geheiratet. Antonio ließ sich's nicht verdrießen und wartete weiter. Vor wenigen Tagen wurde seine Ausdauer belohnt. Die inzwischen verwitwete Portierfrau fragte den 80jährigen Dauerfreier, ob er sie noch haben wolle. Sofort verkaufte er sein Unternehmen, flog über den Ozean und korrigierte die 50jährige Verzögerung.

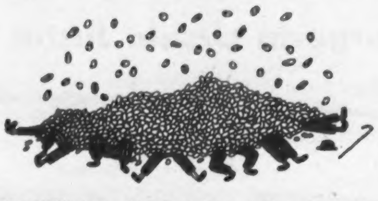
*

GESCHMACKLOS. Bei der Scheidung von Mrs. Elaine Meller in London sprach der Richter in seinem Scheidungsurteil von „einer nicht zu überbietenden Geschmacklosigkeit der Ehefrau". Frau Meller hat ihrem Ehemann jahrelang Brillantine in die Orangenmarmelade gemischt.

*

WIEDERSEHEN. Während ein Kaufmann aus Hennersdorf sich wegen Übertretung eines Parkverbotes vor Gericht zu verantworten hatte, räumten Einbrecher seine Wohnung aus. Die Diebe hatten so vollständige Arbeit geleistet, daß er nicht einmal die ihm zudiktierte Geldstrafe bezahlen konnte und statt dessen die ersatzweise angedrohte Haft antreten mußte. Im Gefängnis führte man ihn in eine Zelle, in der sich bereits ein Häftling befand. Die beiden sahen sich an, und der Kaufmann erstarrte. Sein Mithäftling trug den Anzug und die Schuhe, die ihm bei dem Einbruch abhanden gekommen waren. Man ging der Spur nach und fand das gesamte Eigentum des Kaufmanns wieder.

*



DICKKÖPFIG. Noch leben alle Einwohner der berühmten Zwetschgenstadt Bühl in Baden, obwohl die „Neue Zeitung" in ihrem Bericht über das traditionelle Pflaumenfest folgendes schrieb: „Auf den Kopf der Bühler Bevölkerung, es handelt sich um 8532, Kleinkinder einbezogen, fallen jährlich rund 20 Zentner Pflaumen.

*

HERZCHEN. Mrs. Josephine Lane aus Canden, New Jersey, klagte auf Scheidung von ihrem Manne, da er sie seit Jahren am Einschlafen hindere. „Jeden Abend, wenn wir ins Bett gehen, zeigt er mir seinen Revolver und eine Kugel, in die meine Initialen eingraviert sind. Die ist für dich reserviert, Liebling, sagt er, dreht sich um und schläft ein, während ich mich die ganze Nacht ängstige."

*

WAHLKONKURRENTEN. Zur amerikanischen Präsidentenwahl kandidieren außer Adley Stevenson und General Eisenhower noch neun weitere Anwärter, die von kleineren Parteien aufgestellt worden sind. Neben Vertretern sozialistischer und nationaler Parteien haben religiöse Verbände, vegetarische und alkoholfeindliche Sekten ihre Anwärter nominiert. Kandidat der Alkoholgegner ist der Cowboysänger Stewart Hamblen, der auf seinen Wahlversammlungen in weichem Falset das Lied vom „bekehrten Trinker" anstimmt. Auch eine Frau ist unter den Konkurrenten: Die 50jährige Ellen W. Jansen, Vertreterin der „Washington-Peace-Partei". Sie ist Spiritistin und sieht den Wahlen zuversichtlich entgegen. Nach Rücksprache mit den verschiedensten Geistern verspricht sie ihren Wählern: „Der Kommunismus wird neun Minuten nach meinem Amtsantritt ausgerottet sein." In einem früheren Leben will sie ein „Lama vom Himalaja" gewesen sein. Jeden Abend von 20 Uhr bis 20.30 Uhr hält sie öffentlich telepathische Zwiesprache mit dem seeligen George Washington.

*

ANTIKE CHIRURGIE. In Peru wurde ein menschlicher Schädel gefunden, der aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. stammt, und die Spuren zweier Trepanationen aufweist. Der Chefarzt der Universitätsklinik von Lima, Dr. Francisco Grana, der diese und zahlreiche andere Schädelfunde aus Inkagräbern untersuchte, hat dazu erklärt, daß die Fähigkeiten der Inkas in der Schädelchirurgie dem heutigen Können auf diesem Gebiete nur wenig nachstünden. Damals verliefen schätzungsweise 30 % solcher Operationen tödlich. Heute ist der Prozentsatz mißglückter Schädeloperationen kaum geringer.

*

ENDLOS. Seit 20 Jahren ist eine Gruppe von Spezialisten im britischen Museum in London damit beschäftigt, einen vollständigen Katalog des Museumsinhaltes aufzustellen. Sie sind jetzt beim Buchstaben D angelangt und hoffen mit dem Buchstaben Z im Jahre 1975 fertig zu werden. Bis dahin wird der Katalog 250 Bände umfassen. 1975 dürfte man dann so weit sein, daß infolge der Zugänge der Katalog sofort von neuem begonnen werden muß.

*

KINDERLIEB. „Sei doch um 5 Uhr mit dem Jungen im Postamt. Der Kleine soll seine Freude haben", sagte Mr. Ellan Glacys aus Chicago zu seiner Frau, die auch pünktlich mit ihrem Söhnchen zur Stelle war. Kaum hatte sie den Schalterraum betreten, als ein maskierter Mann den Beamten zwei Pistolen vorhielt und „Hände hoch" brüllte. Ein unerwarteter Hieb warf ihn zu Boden. Dabei verschob sich die Maske. Es war der Papa.

*

EINMALIG. Dieser Tage erteilte das Deutsche Patenamt in München das Patent Nr. 842 114 an Herrn Fritz Wagner in Nieder-Wöllstadt. Herr Wagner hat „einen Krückstock mit elektrischer Beleuchtungsvorrichtung" erfunden.

*

STRENGE BRÄUCHE. Festgenommen wurden 40 Frauen in Acra an der afrikanischen Goldküste. Sie wurden verhaftet, weil sie immer noch unverheiratet sind. Die Rechtsgrundlage zu dieser Verhaftung gibt eine Verordnung der Eingeborenenbehörde des Staates Adansi, wonach alle ledigen Frauen aufgefordert wurden, zur Vermeidung von Strafe schnellstens zu heiraten. Mit diesen mittelalterlichen Maßnahmen will die Regierung die sehr verbreitete Prostitution bekämpfen.

SCHUTZMARKE. Die Entkleidungskünstlerin Patricia McQuillan in Milwaukee ließ ihre Büste bei Lloyd mit 50 000 Dollar versichern. Ihr Theaterunternehmer kündigte aber eine andere Tänzerin unter dem Reklameschlagwort „die 50 000-Dollar-Schatzkammer" an. Jetzt hat die Hochversicherte den Unternehmer auf Schadenersatz verklagt. Begründung: „Verstoß gegen das Markenschutzgesetz und unlauterer Wettbewerb."

VORZÜGE DES FK 3500 D

Besonders ruhiger Lauf des Diesel-Motors	Leichte Zugänglichkeit der Einspritz-Düsen Drehzahl-Regler	Ölpumpensieb von außen zugänglich	Ölbad-Wirbelluftfilter	Einbau eines Nebengetriebes möglich	Verwindungssteifer U-Profil-Rahmen	Höchstzulässiges Gesamtgewicht beim Sattelschlepper oder Diesel mit Anhänger 12 600 kg
94 PS: Kraftstoff-Normverbrauch 15 Liter	Vorwärmung der gesamten Ansaugluft durch Glühflansch	Wartungsfreie Wasserpumpe	4-Punkt-Motoraufhängung in Gummi mit 3-Punkt-Wirkung	Schwingungsfreie Kardanwelle mit 3 Kreuzgelenken	5 Zoll breite Flachbettfelge nach internationaler Reifennorm	Vorzüglich ausgestattetes Fahrerhaus
Literleistung 23,0 PS/Liter Leistungsgewicht 4,0 kg/PS	Einspritz-Vorrichtung für Frost-Startmittel vom Armaturenbrett auszulösen	Hängende Ventile	*Synchron-Getriebe mit Sperrsynchronisierung*	Hinterachse wahlweise Standard 5,83 : 1 Bergachse 6,6 : 1	Ford-Zusatzfederung zur Schonung von Fahrgestell und Ladung	Erstklassige Polsterung
Bosch-Einspritzpumpe	Auswechselbare Wirbelkammern im Zylinderblock	Auswechselbare Zylinderlaufbüchsen	Fehlersicheres Schalten wie beim modernen PKW	Hotchkiss-Kraftübertragung auf das Fahrgestell über vorn festgelagerte Hinterfedern	Stoßdämpfer vorn	Übersichtliches Armaturenbrett mit Kühlwasser-Thermometer und Kraftstoffuhr
Robuste Einlochzapfen-Düsen	Öl-Feinfilter im Hauptstrom	Kolben und Pleuel ohne Motorausbau demontierbar	Schrägverzahnte Zahnräder (außer 1. Gang)	*Allrad-Antrieb auf Wunsch*	Besonders wirksame Vierrad-Öldruck-Bremsen	Elektrische Kabel mit Steckverbindern geschaltet: leicht zu prüfen und zu schalten
		Leicht auswechselbare Lagerschalen		Vorderrad-Antrieb während der Fahrt zu- und abschaltbar	Auf Wunsch Druckluft-Servobremsen	Fingertipp-Winkerschalter
				Allrad: doppelte Stufung des Zwischengetriebes, vorwärts 8, rückwärts 2 Gänge	Seilzugfeststellbremse mit selbsttätigem Ausgleich	Klima-Anlage serienmäßig
				ZF-Rosslenkung, besonders stabil u. leicht zu betätigen	Höchstzulässiges Gesamtgewicht für einen gebremsten Anhänger 6 200 kg	Einschaltg. von Kalt- oder Warmluft wahlweise für Windschutzscheibe, Fußboden oder beides möglich
				sehr wendig: Kleinster Spurkreis 14m⌀ Kleinster Wendekreis 15m⌀	Höchstzuläss. Gesamtgew. beim Langrahmenfahrgestell für Omnibus- und Spezial-Aufbauten 7 700 kg	Zusatzgebläse für Langsamfahrt auf Wunsch

FL 2113

FORD: DER LASTWAGEN MIT SYNCHRONGETRIEBE

FORD WERKE AKTIENGESELLSCHAFT KÖLN

SVEN HEDIN UND HEINRICH HARRER

Ein Menschenalter hat Sven Hedin auf Reisen kreuz und quer durch Asien zugebracht. Vierundzwanzig Werke, übersetzt in alle Weltsprachen, krönen sein Lebenswerk. Zweimal ist der schwedische Forscher auch in Tibet eingedrungen, wobei er den Transhimalaja, das nach ihm benannte „Hedin"-Gebirge, und das Quellgebiet des Indus erforschte. Nur Lhasa blieb auch für Hedin eine „verbotene" Stadt. Um so größer war seine Freude, als ihn Heinrich Harrer im August dieses Jahres besuchte, um ihm über seine Erlebnisse zu berichten. Der heute 87jährige Forscher schrieb Harrer nachfolgenden Brief: „Mein lieber, sehr verehrter Freund! – Es ist ja lange her, seitdem ich die große Freude hatte, Sie hier in meinem Heim zu begrüßen, und ich hätte schon längst für Ihren lieben Besuch danken sollen. Mit Begeisterung und Spannung habe ich Ihre bisherigen Veröffentlichungen im STERN gelesen und warte mit wachsender Spannung auf die Fortsetzungen. Ich finde Ihren Stil und Ihre Erzählungsweise meisterhaft und im höchsten Grade fesselnd. Wie wunderbar ist Ihre Schilderung! Keine Spur von Sensation oder Räuberromantik, sondern würdig, ehrlich, vornehm – gerade in der Art, wie ein solches Weltbuch geschrieben werden soll. Man merkt sogleich Ihre tiefe Fachkenntnis und man spürt, wie Sie alle Verhältnisse im Leben der Tibeter beherrschen. Ihr Buch übertrifft alles, was über Tibet geschrieben worden ist und es tritt besonders hervor, da Sie alle Lücken, die andere Reisende offenließen, gefüllt haben. Was Sie und Aufschnaiter geleistet haben, ist ein Riesenwerk für alle Zeiten. – Mit herzlichen Grüßen Ihr treu und dankbar ergebener Sven Hedin"

TIBET

HEINRICH HARRER

Flucht in eine andere Welt

Das letzte große Abenteuer unserer Zeit

Heinrich Harrer erhielt in Lhasa eines Tages den Auftrag, für den Dalai Lama im Sommergarten ein Kino zu bauen, in dem der vierzehnjährige Herrscher die erste Filmvorführung seines Lebens sah. Aus dieser ersten Begegnung entwickelte sich eine herzliche Freundschaft zwischen dem Gottkönig und dem deutschen Bergsteiger. Jeden Nachmittag trafen sie sich in ihrem Kino, sahen sich Dokumentarfilme an und unterhielten sich stundenlang über die vielen Probleme des Weltgeschehens, mit denen sich jetzt auch das abgeschiedene Lamaland auseinandersetzen mußte.

IX.

Die bösen Omen häuften sich. Überall hörte man von verdächtigen Wundern und warnenden Offenbarungen der Götter. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht an die Weissagungen des Orakels erinnert wurde, wonach im Jahre 1950 Krieg und Katastrophen über das Land hereinbrechen würden. Nie zuvor hat es allein in der Umgebung von Lhasa bei Menschen und Tieren so viele Mißgeburten gegeben, und ständig waren im Auftrag der Regierung Mönche unterwegs, um bei einäugigen, sechsbeinigen oder doppelköpfigen Lämmern und Kälbern die Geister zu bannen und Haus und Hof, Zelte und Weideplätze mit Opferfeuern zu entgiften.

Ja, bis ins Zentrum der Heiligen Stadt drangen Dämone ein, um mit ihren Warnzeichen die Bevölkerung zu schrecken.

Eines Tages, es war hoch im Sommer, tropfte Wasser aus einem der Drachenköpfe, die das Dach des großen Tempels schmückten. Darüber gab es große Erregung. Seit Wochen war kein Tropfen vom Himmel gefallen, die Sonne brannte; soweit das Auge reichte, war keine Wolke zu sehen — also konnte es sich nur um Tränen handeln, die ein mitleidiger Gott über das bevorstehende Mißgeschick des Landes vergoß. In stummer Angst standen die Menschen dichtgedrängt vor dem Tempel, und sie beteten und opferten, bis dem weinenden Drachenkopf die Tränen versiegten.

Damit nicht genug: Eines Morgens fiel die Steinkugel von der Spitze des Obelisken auf die Erde und zerschellte. Diese Siegessäule am Fuße des Potala war vor Jahrhunderten zur Erinnerung an einen Feldzug der Tibeter gegen die Chinesen aufgestellt worden.

Eine deutlichere Sprache war von den Göttern nicht zu erwarten. Sie wirkte jedenfalls mehr, als die unverblümten Drohungen, die Radio Peking täglich ausstrahlte. Und die Tibeter nahmen alle diese himmlischen und irdischen Hiobsbotschaften auf ihre Weise auf. Mehr denn je trafen Pilger aus allen Teilen des Landes in Lhasa ein; die Tempel waren überfüllt, wie sonst nur an hohen Feiertagen; seltsame Amulette, die in Kriegszeiten sich bewährt hatten, wurden aus alten Truhen hervorgeholt; mit großem Aufwand mußten neue Gebetsfahnen und Gebetsmühlen errichtet werden; in den Klöstern saßen die Mönche über ihrer 384 Bände umfassenden Bibel, und auf den Bergen rings um Lhasa brannten ständig riesige Opferfeuer.

Dann kam der 15. August. Gegen abend ging ich zu Wangdüla hinüber, wo einige Freunde wie üblich am Spieltisch saßen. Es war eine stille kleine Gesellschaft, bei der jeder seinen Gedanken nachhängen konnte. Nur die Würfel klapperten leise, und ab und zu machte einer der Spieler eine Bemerkung. Eine unerklärliche Beklemmung lag uns allen auf der Brust. Es war, als ob die Luft plötzlich schwerer geworden wäre. Draußen im Garten regte sich kein Blatt. Es war aber nicht die wohltuende Ruhe, die sich sonst an Sommerabenden mit der Dämmerung über das Land breitete. Jeder Baum schien stumm und starr auf eine Entladung zu warten.

Es begann mit einem leisen Vibrieren der Teetassen. Für Sekunden hatte ich tatsächlich die absurde Vorstellung, draußen auf der Straße führe ein schwerer Lastwagen vorüber. Das ganze Haus rumorte und schepperte. Erst als die an der Decke hängende Petromaxlampe in Schwingungen geriet, erkannte ich endlich, was los war, und lief hinaus auf die Terrasse. Irgend jemand rief: „Nicht laufen! Ruhig stehenbleiben!"

Der Boden zitterte und schwankte mir unter den Füßen. Und ein Brausen erfüllte die Luft, wie beim Aufzug eines schweren Gewitters. Dann kamen in fast regelmäßigen Abständen an die vierzig schwere Detonationen. Automatisch zählte ich mit. Wie bei Explosionen unter Wasser, war es unmöglich festzustellen, aus welcher Richtung sie kamen, ob aus der Nähe oder Ferne, ob von oben oder unten; sie waren einfach da und drückten schmerzhaft aufs Trommelfell. Sekunden später stand im Osten ein Flammenschein am wolkenlosen Himmel, gespenstisch und überirdisch wie ein Nordlicht. Aber dieser hellrote Flammenschein flackerte nicht, er verlöschte nach einer Weile ebenso schnell, wie er gekommen war.

Ich habe während und nach dem schweren Erdbeben den Ausbruch einer Panik erwartet. Ich glaubte, die Menschen würden schreiend und betend in kopfloser Hast durch die Straßen laufen und sich gegenseitig tottreten.

Nicht dergleichen geschah. Die Straßen blieben leer, kein menschlicher Laut war zu hören, und nur wenige waren wie ich ins Freie gelaufen. Meine Freunde saßen noch auf ihrem Platz, so wie ich sie verlassen hatte, und als das Beben vorüber war, huschten nur einige Diener schnell von Haus zu Haus, um nachzufragen, ob bei den befreundeten Familien kein Unglück geschehen sei. Wenn Götter in ihrem Zorn die Erde erbeben lassen, ist es nicht ratsam, ihnen unter die Augen zu kommen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Zu Hause hörte ich die Spätnachrichten des indischen Rundfunks ab. Die Seismographen hatten Erderschütterungen von außergewöhnlichen Ausmaßen registriert. Das Zentrum des tektronischen Bebens lag vermutlich in Osttibet, dort, wo der Brahmaputra die Kette des Himalaja durchschneidet und sich nach Süden Bahn bricht.

Einige Tage später — in Lhasa waren noch immer Nachbeben zu spüren — hörte ich im Rundfunk die Katastrophenmeldungen aus der an Tibet grenzenden Provinz Assam. Dort hatten die Erdstöße ganze Berge versetzt und dabei das Flußbett des Brahmaputra verstopft.

Wie eine Sintflut müssen sich die angestauten Wassermassen zu Tal ergossen haben. Hunderte von Ortschaften wurden weggeschwemmt, sofern sie nicht vorher schon von Bergstürzen begraben worden waren. Zu Tausenden ertranken die Menschen in den Fluten. Nirgends auf der Welt toben sich Naturkräfte in so gigantischen Ausmaßen aus. Der Brahmaputra ist bereits oben im tibetischen Hochland ein gewaltiger Strom, mindestens doppelt so groß wie der Rhein. Dann legt sich ihm das Himalajamassiv in den Weg. In Schluchten, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hat, stürzen die Wassermassen nach Indien hinunter. Auf wenigen hundert Kilometern wird ein Höhenunterschied von über 3000 Metern überwunden. Was sich in diesen Cañons abspielte, als Urgewalten plötzlich den Fluß aus dem Bett hoben, ist unvorstellbar. Augenzeugen werden diesen titanischen Zweikampf zwischen Brahmaputra und Himalaja kaum überlebt haben.

Von den Verheerungen, die das Erdbeben in den tibetischen Ostprovinzen verursacht hat, erfuhren wir in Lhasa erst Wochen später. Klöster, mit Hunderten von Mönchen und Nonnen, waren spurlos vom Erdboden verschwunden. Kein einziger Überlebender konnte über ihr Schicksal berichten. Ganze Landschaften hatten sich von Grund auf verändert, und es ist vorgekommen, daß Karawanen, die später in die Gegend kamen, umgekehrt sind, weil sie sich nicht mehr zurechtfanden.

Geologen erwarten noch weitere, vielleicht noch größere Katastrophen. Das ganze Himalajamassiv ist noch in Bewegung, es wächst beinahe zusehends in die Höhe. Vor dreißig Jahren war der Mount Everest, der höchste Gipfel der Erde, 8840 Meter hoch. Neuere Messungen ergaben eine Höhe von 8882 Meter, also 42 Meter mehr, und jetzt wird schon von einigen Forschern behauptet, er habe die 9000 Meter Grenze erreicht.

Moderne Zeiten

In diesen kritischen Wochen tagte die Nationalversammlung in Permanenz.

Das war eine beinahe demokratische Einrichtung. Etwa fünfzig weltliche und geistliche Beamte setzten sich mit ernster Miene zusammen, um über eine Gesetzesvorlage zu diskutieren. Den Vorsitz führten vier Äbte aus den Klöstern Sera, Drebung und Ganden mit vier weltlichen Finanzsekretären und vier weiteren Mönchsbeamten. Jede Entscheidung der Nationalversammlung wurde den vier Kabinettsministern, die zu gleicher Zeit im Nebenzimmer saßen, vorgelegt. Gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung hatten die Minister kein Einspruchsrecht; das blieb dem Dalai Lama beziehungsweise dem Regenten vorbehalten.

Ich habe es allerdings nie erlebt, daß die Nationalversammlung einen Vorschlag der Kabinettsminister abgelehnt oder auch nur abgeändert hätte. Denn letzten Endes war jeder zweite Vertreter der Nationalversammlung der Günstling eines Ministers; abgesehen davon, war es unbequem und auch gefährlich, gegen die Machthaber zu stimmen. Ursprünglich gab es neben der kleinen auch noch eine große Nationalversammlung, die sich aus der gesamten Beamtenschaft nebst den Vertretern der Handwerkerinnungen zusammensetzte. Unvorstellbar, daß ein Tischler oder Schneider, ganz zu schweigen von einem kleinen Beamten, anderer Ansicht gewesen wäre als ein Minister. Als daher in jüngster Zeit der Druck von außen schnelle Entscheidungen notwendig machte, ließ man den zeitraubenden Umweg über die große Nationalversammlung stillschweigend weg und begnügte sich mit der kleinen Volksvertretung.

Es war rührend und zugleich unsagbar traurig, beobachten zu müssen, wie hier eine mittelalterliche Welt sich auf die Auseinandersetzung mit dem zwanzigsten Jahrhundert vorbereitete. Ein uraltes Märchen ging zu Ende, man war auf der letzten Seite angelangt, und draußen vor der Tür stand drohend die Gegenwart: ein Drachen mit Radaraugen und Raketengeschossen..

Das Lamaland rüstete zur Verteidigung. Amulette und Maschinengewehre wurden bereit gestellt, Gebete und Protestnoten abwechselnd in die Welt hinausgeschickt. Man wußte nicht mehr so recht, auf was mehr Verlaß war; auf die alten Götter oder auf neue diplomatische Beziehungen, man war bereit, für das Alte zu kämpfen und zu sterben, mußte sich jedoch zu diesem Zweck in aller Eile modernisieren, und griff dabei mit kindlicher Freude und Neugier nach den neuen Dingen. Darin lag die Tragik Tibets. Um der chinesischen Invasion begegnen zu können, mußte es sich der Errungenschaften des zwanzigsten Jahrhunderts bedienen. Der Adlige, der mit einem Male als General ein paar Tausend Mann befehligen sollte, ließ sich aus Indien schleunigst eine Phantasieuniform kommen, mit viel Lametta und Ordenssternen, und das fand er viel schicker als seine alten Seiden- und Brokatgewänder.

Die Politik, einmal wie ein Bazillus eingeschleppt, gedieh auch in der dünnen Höhenluft auf dem Dach der Welt.

Zunächst wurde die Armee reogarnisiert, soweit das in wenigen Monaten möglich war. Ein Kabinettsminister, mit Sondervollmachten ausgestattet, machte sich eifrig ans Werk.

Tibet hatte seit Jahrzehnten ein stehendes Heer von ungefähr 10 000 Mann. Das Rekrutierungssystem war denkbar einfach. Jeder Bezirk mußte der Regierung, genauer ausgedrückt dem König, gewisse Abgaben leisten. Aus dem einen kam Holz, aus dem andern Wolle, aus dem dritten Gold, Getreide, Butter oder Salz, und so wurden bei Bedarf auch Soldaten geliefert. Dabei konnte es passieren, daß ein Mann sein Lebtag beim Militär blieb. Erst wenn er starb, wurde, um die Sollstärke wieder aufzufüllen, ein Ersatzmann angefordert. Andererseits blieb es jedem Soldaten unbenommen, sofort den Dienst zu quittieren, wenn ein anderer für ihn die Uniform anzog. Der Soldat des Dalai Lama wurde auf Staatskosten ernährt und bekleidet. Sein Sold war seine Kriegsbeute, oder was er sich sonst durch Trinkgelder und kleine Geschäfte organisieren konnte. Da es in Tibet selten Kriege gab, wurden Räuberbanden die Beute abgenommen, so man ihrer habhaft werden konnte.

Das sollte jetzt alles anders werden. Tibets Streitmacht wurde verdoppelt. Außerdem mußte jeder Adlige und jeder wohlhabende Kaufmann auf eigene Kosten 1000 Mann stellen und von Kopf bis Fuß ausrüsten. Den Herren, auf tibetisch „Bönpos", stand es frei, an der Verteidigung des Vaterlandes aktiv teilzunehmen oder einen Ersatzmann zu stellen. Viele stellten sich freiwillig. Sie wurden in Sonderkursen, die man sich als fidele Herrenpartien vorstellen darf, zu Offizieren ausgebildet. Schießübungen am leichten Maschinengewehr machten ihnen am meisten Spaß.

Jedes Regiment bekam auch eine Fahne, die vom Dalai Lama persönlich geweiht wurde. Dann dichtete und komponierte jemand eine tibetische Hymne. Bisher war bei feierlichen Anlässen, bei denen das Militär in Erscheinung trat, „God save the King" gespielt worden. Ein Brauch, der sich vor Jahrzehnten in Tibet eingebürgert hatte, in der Annahme, daß diese Melodie in der ganzen Welt an Festtagen gespielt würde.

Dann wurde die Kommandosprache, bisher ein Kauderwelsch von Tibetisch, Indisch und Englisch, vereinheitlicht. Desgleichen die Uniform. Khakibaumwolle für den Sommer, tibetische, nußschalengefärbte Schafwolle für den Winter, dazu breitkrempige Sonnenhüte und warme Pelzmützen. Auf den Wiesen vor den Toren Lhasas wurde der Gleichschritt exerziert. Manchmal hörte ich auch Maschinenpistolen und Maschinengewehre rattern, während die Artillerie ab und zu ihre leichten Haubitzen ausprobierte.

Eine lebenswichtige Aufgabe bei der Verteidigung Tibets oblag einem Engländer namens Reginald Fox.

Mister Fox war vor ungefähr fünfzehn Jahren mit einer britischen Delegation ins Land gekommen. Hier gefiel es ihm so gut, daß er in Lhasa blieb, als die Delegation nach einiger Zeit wieder abzog. Er heiratete ein tibetisches Mädchen, wurde Vater von zwei Söhnen und zwei Töchtern, und mit der Welt, die er verlassen hat, verband ihn nichts weiter als die drahtlose Telegraphie. Während des ersten Weltkrieges hatte Reginald Fox seinem König als Funker gedient. Die Kenntnisse, die er sich dabei erworben

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Zu spät *erwachte Tibet aus seiner mittelalterlichen Traumwelt. Als die ersten neu aufgestellten Regimenter mit wehenden Fahnen noch auf den Wiesen Lhasas den Gleichschritt übten und die Adligen auf Leopardenfellen liegend einige Schießübungen abhielten (Bild links), was genügte, um sie als Befehlshaber zu qualifizieren, war an der Ostgrenze die mit modernsten Waffen ausgerüstete Armee Mao Tse-tungs in zehnfacher Überzahl bereits aufmarschiert. Der Krieg mit dem übermächtigen Gegner war für Tibet verloren, bevor er begonnen hatte. Zu spät schickte Lhasa Hilferufe an die freie Welt. Sie wurden wohl gehört, aber die Vereinten Nationen hatten in Korea alle Hände voll zu tun, und das „Dach der Welt" war viel zu hoch und viel zu weit*

Die gute Ova! -
Zeitlos...
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
auf Piedmont-Basis

Geben Sie Ihrem Haar Lieblichkeit, Glanz und lockere Fülle durch Palmolive Creme-Shampoo

Reicher, cremiger und herrlich duftender Schaum reinigt Ihr Haar vollkommen, auch bei hartem Wasser.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo verleiht Ihrem Haar Glanz und duftige Fülle.

* * *

Palmolive Creme-Shampoo ist seifen- und alkalifrei, sehr mild, stets gebrauchsfertig und hinterläßt keinerlei Rückstand.

* * *

Nach der Haarwäsche werden Sie sagen: Ich verwende von jetzt ab nur **Palmolive Creme-Shampoo**

* * *

Kaufen Sie noch heute eine Tube **Palmolive Creme-Shampoo**

Normaltube für 1-2 Haarwäschen 40 Pf.
Große Tube für 4-6 Haarwäschen 90 Pf.

Freunde eines Pulver-Shampoos wählen Palmolive Shampoo-Pulver,

das sich schon seit vielen Jahren wegen seiner großen und schonenden Reinigungskraft und seines lang anhaltenden wundervollen Duftes großer Beliebtheit erfreut. Palmolive Shampoo-Pulver verhütet ein übermäßiges Entfetten und Austrocknen des Haares und macht es seidenweich und locker.

BEUTEL nur DM 0,25

GRATIS
erhalten Sie den neuen großen 68 seitigen Katalog mit 200 Abbildungen über die weltberühmte
HOHNER
und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus
Das Haus der Musikfreunde **LINDBERG**
Angenehme Teilzahlung.
Tausende Anerkennungen.
München 15, Sonnenstr. 36

Bitte kostenlos
den 212 seitigen „Photohelfer" senden. Dies auf ein Postkärtchen geschrieben bringt Ihnen sofort dieses schöne Büchlein von der Welt größtem Photohaus. Es enthält alle Markenkameras die PHOTO-PORST bei 1/3 Anzahlung — Rest in 6 Monatsraten — bietet, viel schöne Bilder und wertvolle Ratschläge.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Schönheit kostet ihren Preis

Arbeitet Ihr Friseur mit der **Schwarzkopf-Kaltwelle***), dann können Sie Vollendung erwarten: haltbare und doch natürliche Wellung. Weil die **Schwarzkopf-Kaltwelle** ein hochwertiges Marken-Präparat ist, kann diese Wellbehandlung niemals spottbillig sein, immer aber ist sie ihren Preis wert.

**) Das Neueste: Die Schwarzkopf-Creme-Welle mit Ei!*

ELF JAHRE und ein Tag

ROMAN VON NIGEL BALCHIN

Copyright by Wolfgang Krüger-Verlag

Bisher geschah folgendes: Jim Manning erzählt seine Ehetragödie. Seine Ehefrau Jill hat mit dem Wagen ihres Geliebten, des Barons Bule, einen Radfahrer getötet, ohne den Unfall selber zu bemerken. In einer Art Panik versuchen die drei, den Unfall zu vertuschen. Der Verunglückte ist der Mann von Jills Aufwartefrau Elsie Pearce. Jill meint, nur die Tatsache, daß sich ihr Ehemann Jim gegen seinen Willen zu einer Lüge durchgerungen hat, habe ihre Ehe zerstört. Ganz plötzlich wendet sie sich dann Jim zu und fragt ihn erregt: „Wenn ich hinginge und einfach sagte, ich war's?"

10. Fortsetzung

„Würdest du mich dann zurücknehmen?"

Ich sagte: „Sei nicht dumm, Jill."

„Würdest du oder nicht? Sag es mir!"

Ich sagte: „Schau, meine Liebe, du redest Blödsinn, also hör auf damit, sei so gut."

„Dann würden sie mich ins Gefängnis schicken, und danach würdest du mich wieder liebhaben. Das ist es nämlich. Du denkst, ich muß bestraft werden. Immer denkst du, Leute müssen bestraft werden. Ich. Und du. Und Bill und alle anderen. Ich seh nicht ein, warum du das willst, wenn ich doch nichts dafür kann!"

Ich antwortete nichts, und dann waren wir lange still. Ich blickte sie im Fahren aus gesenkten Augen an und merkte, daß sie mit geschlossenen Lidern zurückgelehnt dasaß. Nach einer Weile sagte sie vorsichtig: „Hör mal — hoffentlich nimmst du das alles nicht ernst. Ich bin anscheinend sehr betrunken. Verzeih, mein Guter."

Ich sagte: „Tut nichts. Sind gleich zu Hause."

Wir waren kaum zehn Minuten vom Hause entfernt, aber sie schlief sofort ein, und als wir anhielten und ausstiegen, schien sie so gut wie normal.

*

Während des vorletzten und letzten Wochenendes, ehe wir Crossways aufgaben, fühlten Jill und ich uns wesentlich wohler und ruhiger als zuvor. Jill hörte auf, über alles zu weinen, und es gelang uns sogar, ein paar ganz praktische Unterredungen zu führen. Wenn Crossways einmal weg war, blieb nichts mehr zu erledigen übrig, nur wußten wir nicht genau, was wir mit Claude tun sollten. Jill wollte ihn nicht haben, und ich konnte ihn schwer in meine möblierte Wohnung in der Clarges Street mitnehmen. Zuletzt entschloß ich mich, ihn zu dem Mann in Pension zu geben, der ihn gezüchtet hatte und daran gewöhnt war, eine gewisse Menge Hunde auf einmal im Hause zu haben. Ich bemerkte dabei, daß es weit schwieriger gewesen wäre, vier Kinder loszuwerden, statt einer einzigen Dogge. Jill sagte: „Wenn wir statt Claude vier Kinder gehabt hätten, so wäre das alles nicht passiert."

Der Rest war einfach. Wir mußten nicht den Eßtisch in der Mitte entzweisägen oder was Leute an ähnlichen Dingen bei der Trennung angeblich tun; schon deshalb nicht, weil keiner von uns, wenigstens im Moment, einen Eßtisch brauchte. Das einzige, worüber wir stritten, war Geld. Denn Jill hatte beschlossen, stolz zu sein und nichts von mir anzunehmen. Ich machte ihr aber klar, daß ich gesetzlich verpflichtet war, sie bis zu unserer Scheidung zu erhalten, und daß ich sie keinesfalls finanziell von Bule abhängig sehen wollte. Endlich erklärte sie sich bereit, zwanzig Pfund im Monat anzunehmen. Nach meinen Erfahrungen mit Jill konnte sie nicht weit damit kommen. Aber mehr nahm sie von mir nicht an.

Es war abgemacht, daß Jill das Haus am Tage des Umzugs morgens verlassen sollte, während ich zurückblieb, um den Möbeltransport zu überwachen, und erst abends nach London zu fahren. Das war ein guter Plan, weil Jill sicher nur mit knapper Mühe zum Zug zurechtkommen würde und so in aller Eile expediert werden mußte, ohne zu merken, daß dies der tatsächliche Augenblick unserer Trennung war, wenn es einen solchen überhaupt gab. Jedenfalls fuhr sie ohne Tränen und ohne Widerspruch ab und schien sich beinahe mehr über den Abschied von Claude zu kränken, als über den von mir. Vielleicht weil Bule sie am anderen Ende erwartete.

Gegen vier Uhr war das meiste Zeug verstaut, und es hatte nicht viel Sinn länger dazubleiben. Ich ging in die Küche Elsie und das Ehepaar Lewis waren gerade dabei, Ordnung zu machen. Ich weiß noch, daß alles voller Wespen war, obgleich wir erst Juli hatten. Jill hatte Sherry herausgestellt, damit ich vor dem Mittagessen ein Glas trinken konnte, und die Flasche war noch halb voll. Ich sagte: „Halt, die Flasche lassen wir nicht zurück. Trinken wir sie aus." Alle Gläser waren schon eingepackt, wir tranken also aus ein paar alten Teetassen, die noch herumstanden. Mrs. Lewis kicherte verschämt wie immer, wenn man ihr etwas zu trinken anbot. Lewis sagte: „Viel Glück auch für die Zukunft!" Ich glaubte aus seinen Worten einen leicht dreisten Unterton herauszuhören, und mir schien auch, daß er und seine Frau mich etwas merkwürdig ansahen. Wahrscheinlich wußten sie weit mehr darüber, warum wir auszogen, als wir je geahnt hatten. Ich wollte Elsie noch ein Wort sagen und ihr versichern, daß wir ihr unsere Zuwendung weiter auszahlen würden. Aber in Gegenwart des Ehepaares Lewis war es mir peinlich; außerdem hatten wir es bereits besprochen. Ich gab also allen die Hand und ging.

Meinen Wagen nahm ich nach London nicht mit. Er war schon etwas bejahrt, und in der Stadt brauchte ich ihn nicht. Ich hatte ihn einer Garage bei der Station verkauft. Jetzt fuhr ich nur noch auf eine letzte Lieferfahrt. Ich hatte eine Kiste voll Gänse, Claude, und eine Katze im Korb. Sie mußten alle zu verschiedenen Leuten gebracht werden, und es dauerte fast eine Stunde, bis sie abgegeben waren und ich mich überall verabschiedet hatte. Danach blieben nur der Wagen und ich übrig.

Es war ein schöner Abend, und als ich auf dem Weg zur Station über die Anhöhe fuhr, wurde mir plötzlich klar, daß ich nichts mehr besaß, aber dafür einen vollen Benzintank und genügend Geld in der Tasche hatte. Es bestand eigentlich kein Grund, warum ich überhaupt nach London fahren sollte. Warum nicht einfach abbiegen und irgendwohin fahren in England oder gar über England hinaus? Ich hielt sogar eine Weile auf der Anhöhe und spann den Gedanken noch aus. Aber dabei merkte ich, daß ich im Grunde meines Herzens nirgendwohin wirklich wollte. Und so fuhr ich schließlich weiter, ließ den Wagen vor der Garage stehen und ging zur Station.

Der Zug war beinahe leer, und ich hatte ein Abteil für mich. Ich hatte kein Gepäck, nur meinen Hut, den ich neben mich auf den Sitz legte. Es war ein unschöner brauner Hut, und ich hatte ihn

eigentlich nie leiden können. Irgendwie kam es mir lächerlich vor, ihn als einziges Stück aus Crossways mitzunehmen, und so warf ich ihn aus dem Fenster. Es gab mir ein eigentümliches Gefühl, in London anzukommen und nichts auf der Welt mehr mein eigen zu nennen. Ich ging zu Fuß von der Station in meinen Klub und kostete diese Empfindung aus. Aber bis zum heutigen Tage weiß ich nicht, ob sie mir angenehm war oder nicht.

XIII

Es wäre sicherlich am klügsten gewesen, wenn wir, Jill und ich, einander nicht wiedergesehen hätten. Aber ich hatte versprochen, ihr immer mitzuteilen, wo ich zu finden war. Und sowie sie einmal meine Telefonnummer wußte, fand sie immer irgendeinen Vorwand, um mich anzurufen und mir vorzuschlagen, daß wir zusammen etwas trinken oder essen gehen sollten. Ich rief sie nie an, machte auch nie irgendwelche Annäherungsversuche. Aber es war ja eine Menge Dinge zu besprechen, und wir trafen uns gewöhnlich einmal die Woche. Diese Begegnungen mit Jill waren mir verhaßt. Trotzdem konnte ich mich nie dazu entschließen, Jill unverblümt mitzuteilen, daß ich sie lieber nicht sehen wollte.

Zweifellos ging es ihr gar nicht gut. Sie hatte mit all den von mir erwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen. Für mich war es besonders unerträglich, alles so genau gewußt zu haben und nun mitansehen zu müssen, wie Jill erst nach und nach mühsam entdeckte, was ihr jeder hätte voraussagen können. Sie beschwerte sich nie über Bule. Sie sprach von ihrer Beziehung zu ihm sogar mit einer gewissen zynischen, fast verzweifelten Fröhlichkeit. Aber sie ließ mich nicht im Zweifel darüber, wie es um sie stand.

In Wahrheit hatte Bule natürlich niemals in eine so schwierige und beschwerliche Sache verwickelt werden wollen. Ihm für seinen Teil war es nur um eine angenehme Liebesaffäre zu tun gewesen. Nun war er anscheinend darüber aufgebracht, daß sein ganzes Leben davon betroffen und umgeworfen wurde. Nicht eigentlich, daß er sich sonderlich umwerfen ließ. Soviel ich hörte, tat er immer weiter, was ihm paßte, und überließ es Jill, sich irgendwie einzuschalten, wann und wie sie konnte. Zweimal war er, gerade als ich sie traf, in sein Haus hinausgefahren und hatte sie in London zurückgelassen, da sie ja nicht gut mitkommen konnte. Auch schien sie anzunehmen, daß er nebenbei noch andere Affären hatte; aber sie erwähnte es nie.

Das alles war mir widerwärtig. Theoretisch hatte ich nichts dagegen, wenn Jill sich die Nase anrannte. Sie hatte diese üble Erfahrung nicht nur verdient, sondern sich sogar um sie gerissen. Aber es macht niemals Spaß, eine zarte und großzügige Person erniedrigt und beleidigt zu sehen; und noch weniger Spaß, wenn es sich um die eigene Frau handelt.

Aber ich konnte ja nichts tun. Sie war immer noch in ihn verliebt. Über uns beide redete sie mit Trauer in der Stimme und betonte ganz wie in Crossways, wie furchtbar es ihr sei, von mir getrennt zu sein. Aber ich wußte genau: sowie ich sie zurücknahm, brauchte Bule nur mit dem Finger zu schnipsen, und alles würde von vorn anfangen. Sie gab sich auch keine Mühe mehr, es zu leugnen.

Und all das riß mir fast das Herz aus dem Leib. Ich bemitleidete sie und verachtete sie und haßte sie, und liebte sie wahrscheinlich auch in gewisser Weise. Aber dieses ganze Durcheinander von Gefühlen äußerte sich schließlich in einer rasenden Gereiztheit, so daß ich keine zehn Minuten mit ihr zusammen sein konnte, ohne völlig aus der Fassung zu geraten. Ich wußte, daß sie in einer gräßlichen Lage war und von mir Trost, Liebenswürdigkeit, Freundschaft und Vernunft erwarte; manchmal, ein paar Minuten lang, war ich auch imstande, ihr das alles zu geben. Aber früher oder später überwältigte mich dann wieder die völlige Albernheit der ganzen Sache. Dann verspottete ich sie und wollte ihr weh tun. Und wenn ich endlich ging, war mir sterbenselend zumute. Einmal, als ich gerade in einer solchen Laune war, murmelte sie etwas wie: „Wirklich zu alt für solche Sachen!" Ich schaute sie an. Sie sah müde und abgehärmt aus, und ich wußte, wie unglücklich sie war. Und dann sagte ich: „Aber nein, Liebling! Eine voll er-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

EIN NEUES GESICHT bei der Centfox!
ANNE FRANCIS
spielt die Hauptrolle in Schwarze Trommeln

Sie können schöner sein durch HAPPY-END · Make-up, denn HAPPY-END · Make-up verleiht Ihnen auf einfachste Art ohne Cremeunterlage und ohne Puder ein bezaubernd frisches und gepflegtes Aussehen. Und HAPPY-END · Make-up verschönt nicht nur, sondern zugleich verjüngt es die Haut durch seinen Vitamingehalt.

Verlangen Sie im Fachgeschäft die zu Ihrem Teint passende Tönung (DM 2,85 und DM 4,80). – Weisen Sie Nachahmungen zurück!

TRILYSIN

das wissenschaftliche* Haartonikum

hochwirksam

gegen Kopfschuppen

gegen Haarausfall

zur Förderung des Haarwuchses

* Zahlreiche Veröffentlichungen namhafter Fachgelehrter erweisen die exakten wissenschaftlichen Grundlagen des biologischen Haartonikums Trilysin

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

blühte Rose. Höchstens ein ganz klein bißchen welk an den Rändern . . ."

Trotzdem traf sie immer wieder neue Verabredungen mit mir. Ich weiß wirklich nicht, warum ich darauf einging. Schließlich begann ich zu merken, daß Jill offenkundig einem Zusammenbruch entgegensteuerte. Sie war sehr mager geworden und sah um fünf Jahre älter aus als nach ihrer spanischen Reise. Ich sagte ihr, sie solle zu einem Doktor gehen; aber sie beharrte darauf, daß nichts mit ihr los wäre — gar nichts mit ihr los. Und dabei zuckte sie bei jedem plötzlichen Geräusch zusammen, hielt immerzu die Nägel in den Handflächen vergraben, und sah aus, als hätte sie seit Wochen kein Auge zugemacht.

Das letzte Mal trafen wir uns ungefähr zwei Monate, nachdem wir Crossways verlassen hatten. Etwa drei Tage später, an einem Samstag, wurde ich im Klub kurz vor acht Uhr zum Telefon gerufen. Es war Bule. Er sagte: „Verzeih die Störung, James, aber hast du zufällig Madame bei dir?"

Ich sagte: „Weibliche Personen werden hier nicht hereingelassen. Warum? Hast du sie verloren?"

„Nicht gerade verloren. Nur im Moment verlegt. Ich dachte, vielleicht hat sie sich an dich gewendet."

Es klang etwas zu unbekümmert, und ich bekam Angst.

„Ist denn was passiert?" fragte ich.

„Ach, ganz unwichtig. Verzeih die Störung."

„Warum dachtest du, sie hätte sich an mich gewendet?"

„Nun, mein Lieber, das tut sie doch oft."

Ich sagte: „Hör mal, du weißt, in welchem Zustand die Frau ist. Wenn ihr euch gestritten habt, dann sage es mir um Gottes willen . . ."

„Nicht gerade gestritten. Sie ist nur etwas aus der Fassung geraten, und ich dachte . . ."

Ich sagte: „Nimm dir ein Taxi und fahr sofort her. Aber gleich, bevor ich hinkomme und dir den Hals umdrehe."

Er zögerte, dann sagte er kurz: „Gut." Und hängte ab. Seine Unbekümmertheit hatte mich nicht getäuscht. Irgend etwas hatte ihm arg zugesetzt. Er sah sehr grün aus und war froh über den Brandy.

„Jetzt erzähle es mir", sagte ich. „Sie ist dir davongelaufen, wie?"

„Für den Moment. Sie wird schon wiederkommen."

„Warum ist sie davongelaufen?"

„Ach — nichts als gegenseitige Albernheiten — vor allem meine."

„Weswegen?"

Er zögerte. „Wirklich, James, es hat keinen Sinn, darauf einzugehen. Ich versichere dir, es war ganz ohne Bedeutung."

Ich sagte: „Ich habe in der Sache alles getan, um auf dich Rücksicht zu nehmen. Jetzt kannst du einmal auf mich Rücksicht nehmen. Was ist passiert?"

Er saß da, blickte einen Augenblick seine Zigarette an und zuckte dann die Achseln. „Gut. Wenn du es so ausdrückst. Wir wollten dieses Wochenende nach Cornwall fahren. Ich entdeckte, daß ich eine zweite Verabredung hatte und nicht fahren konnte. Sie war enttäuscht. Das war alles."

„Du warst eben noch draußen in deinem Haus. Wann bist du zurückgekommen?"

„Heute."

„Und wo ist deine andere Verabredung?"

„Auf dem Lande. In Rye."

„Und da konnte sie nicht mitfahren?"

„Nein."

„Nachdem du sie die ganze Woche allein gelassen hast, kommst du heute zurück und willst sofort wieder weg?"

Er preßte die Lippen zusammen. Ich sagte: „Ich mache dir keinen Vorwurf. Es geht mich nichts an, wie du deine Geliebte behandelst, aber ich muß wissen, was der Anlaß war."

Er nickte. „Gewiß. Nun, darauf läuft es also hinaus. Es war eine reine Nachlässigkeit, und ich sehe ein, daß sie enttäuscht sein konnte. Aber plötzlich . . . plötzlich ging sie in die Luft."

„Hat sie dir die Meinung gesagt?"

Bule zögerte. „Nein, eigentlich nicht. Das ist es gerade. In diesem Fall hätte ich mich nicht aufgeregt. Aber sie wurde ganz hysterisch und führte wilde Reden."

„Was für Reden?"

„Ach, du weißt doch, was Frauen in diesem Zustand sagen!" Er spielte mit seiner Zigarette. Er mochte schon oft gehört haben, was Frauen in diesem Zustand sagen, aber gefallen hatte es ihm diesmal nicht.

Ich sagte: „Du meinst, daß sie sich umbringen will?"

„Nein. Das gar nicht. Nur, daß sie am liebsten tot wäre. Aber es war alles ganz unzusammenhängend. Nur eines hat sie immer wiederholt: ‚Ich wollte es doch tun und durfte nicht, und jetzt wird es nie wieder gut.' Was das war, was sie tun wollte, weiß ich nicht im entferntesten. Wahrscheinlich irgendwas, woran ich sie gehindert habe. Daß sie zu dir zurückkehrt, nehme ich an."

Ich sagte scharf: „Wiederhole mir das. Was sagte sie genau?"

„Ich erinnere mich nicht an die genauen Worte, aber es war so etwas wie ‚Ich durfte es nicht tun, und jetzt wird es nie wieder gut'."

Ich saß da und überlegte, dann fiel der Groschen. Ich sprang auf und rief: „Wie lange ist das her?"

„Ungefähr eine halbe Stunde, bevor ich anrief. Ich versuchte sie zu beruhigen. Dann ging ich ins Nebenzimmer zum Telefon, und als ich wiederkam, war sie weg." Er sah mich erstaunt an. „Warum? Weißt du vielleicht —"

Ich sagte: „Wenn sie nicht ins Wasser gegangen ist, was ich nicht annehme, so kann ich mir denken, wo sie hin ist. Und was noch schlimmer ist — wahrscheinlich hat sie den Halb-acht-Uhr-Zug erreicht, und wir können ihn nicht mehr erwischen."

„Halb acht, wohin?" fragte Bule gereizt.

„Nach Maidley. Aber der ist ein Personenzug und kommt nur ein paar Minuten vor dem Acht-Uhr-zehn an. Und den können wir gerade noch kriegen, wenn wir uns beeilen."

Ich stürzte auf die Straße. Draußen stand der große Lagonda. Ich wußte nicht, daß er in ihm gekommen war. Wir sprangen hinein und ich sagte: „Acht Uhr. Du kannst es gerade schaffen."

„Zur Station?"

„Ja."

Als wir losfuhren, sagte er: „Ich begreife nicht. Du meinst, sie ist in mein Haus gefahren? Oder nach Crossways? Und weshalb?"

Ich sagte: „Wenn sie hinausgefahren ist, dann zu Elsie Pearce. Oder zu Eddie."

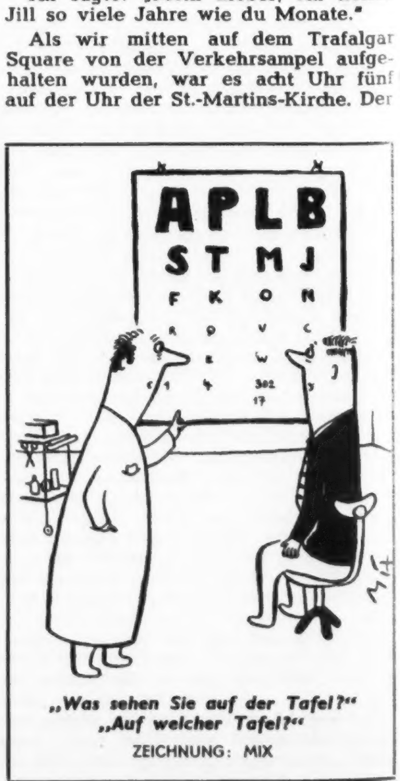
„Ach . . . ich verstehe . . .", sagte er gedehnt.

„Das war es nämlich, was sie nicht tun durfte. Ich weiß es, weil sie mir einmal sagte, wir hätten sie die Sache nicht eingestehen lassen. Sie hat es sich in den Kopf gesetzt, daß — daß die ganze Verwicklung daher rührt und nie wieder in Ordnung kommt, ehe sie es Elsie nicht gesagt hat. Ich könnte wetten, sie ist jetzt hin, um es zu tun."

Bule dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er: „Du kannst recht haben. Aber es scheint mir doch etwas weit hergeholt, wie?"

Ich sagte: „Mein Lieber, ich kenne Jill so viele Jahre wie du Monate."

Als wir mitten auf dem Trafalgar Square von der Verkehrsampel aufgehalten wurden, war es acht Uhr fünf auf der Uhr der St.-Martins-Kirche. Der



„Was sehen Sie auf der Tafel?"
„Auf welcher Tafel?"

ZEICHNUNG: MIX

Verkehr kam wieder ins Rollen, und plötzlich sagte Bule: „Verdammt!" Statt geradeaus zu fahren schwenkte er um und raste im rechten Winkel davon, den anderen Wagen quer über den Weg. Es war äußerst gefährlich und ringsum hupten alle Hörner.

„Zum Teufel, wo willst du hin?"

Im letzten Moment, als das gelbe Licht schon erlosch, bog Bule in die Northumberland Avenue ein und stob hinunter wie eine verbrühte Katze. Er sagte freundlich: „Samstagabend, mein Bester. Gibt keinen Acht-Uhr-zehn am Samstag. Überhaupt keinen Zug bis zehn."

„Herrgott, du hast recht! Ich hatte vergessen, daß es Samstag ist."

„In ... diesem ... Fall", sagte Bule, während er kreuz und quer auf das Themseufer zuflitzte, „fragt es sich, ob ... ich draußen sein kann ... ehe ... der ... Halb-acht-Uhr ankommt, was ... davon abhängt ... wie oft ich von ... dem verfluchten Verkehr ... aufgehalten werde. Um welche Zeit kommt er an?"

„Neun Uhr vierzehn."

Während wir über die Westminster-Brücke fuhren, warf er einen Blick auf die große Uhr des Parlaments. Es war sechs nach acht.

Er hob die Achseln. „Nun, ich hab's schon mal in eineinviertel Stunden geschafft. Aber dazu muß ich Glück haben, und im Moment haben wir keines. Immerhin ..." Er rückte seinen Sitz um eine Kerbe weiter nach vorn, so daß er dicht vor dem Lenkrad saß. Ich merkte, wie er die Ellenbogen anpreßte und sein Gesicht jenen Ausdruck reiner Konzentration annahm, den ich in jener Nacht an ihm beobachtet hatte, als er mich von der Station nach Hause brachte.

Ich muß die Strecke aus London aufs Land wohl hundertmal gefahren sein. Meistens hat man sich schon damit abgefunden, lange über die Stadtgrenze hinaus im dichten Verkehr dahinzukriechen, so daß einem gar nicht weiter auffällt, ob man mehr oder weniger langsam vorwärtskommt. An diesem Abend war es vielleicht gar nicht so langsam, aber uns kam es natürlich so vor. Bule hatte seine eigenen Ansichten über die Fahrstrecke und überraschte mich immer wieder damit, irgendwelche leeren Nebengassen hinunterzusausen, um einen Platz herumzujagen und neuerlich auf die Hauptstraße einzubiegen. Wenn er Gas gab, brauste der Lagonda an wie ein Flugzeug im Sturzflug. Bule fuhr, als befände er sich in einem Straßenrennen; wann immer er in einen anderen Gang ging, senkte er den Blick auf den Geschwindigkeitsmesser. Aber zunächst blieb er kaum je länger als ein paar Sekunden im obersten Gang. Während wir im dichten Verkehr klebten, murmelte er immerfort abgerissene Worte vor sich hin, fluchte über andere Fahrer und flehte Polizisten und Verkehrslichter an, ihm freie Bahn zu geben — immer im Takt mit seinen Schaltgriffen am Wagen. Es hatte eine eigenartige Wirkung auf mich, aber ich habe mir nur einen seiner Aussprüche gemerkt. Als wir einmal nach einem Lichterwechsel weiterfuhren, rannte uns eine Frau quer über den Weg und geriet uns beinahe unter die Räder. Bule murmelte: „Meine liebe Dame ... du blöde alte Kuh ... tu das lieber nicht ... sonst geht's dir wie dem seligen Joe ... und dann können wir nicht stehen bleiben, weil ... wir's eilig haben ... und dann ... dann sitzen wir noch mehr drin."

Als wir den Verkehr endlich abgeschüttelt hatten, bog er auf A 20 ein, die Straße nach Dover. Ich sagte: „Du weißt, daß sie viel weiter ist?"

Er erwiderte: „Sie ist acht Kilometer weiter, und ich kann um fünfzehn Stundenkilometer schneller fahren. Ich fahre diese Strecke nur, wenn ich es eilig habe. Aber die Geschwindigkeit ist nun mal drin, und wenn man sie ausnutzen kann, geht es um so rascher."

Er zündete sich schnell und geschickt eine Zigarette an und rückte sich zurecht. Ich kenne die Höchstgeschwindigkeit seines Wagens nicht, aber sie muß sehr hoch sein, und er lag durchschnittlich wohl kaum fünfzehn Stundenkilometer darunter. Aber er hielt den Wagen stetig in seinem rasenden Tempo, so daß man nur ein einziges, glattes Dahingleiten spürte und dabei immer das Gefühl hatte, der Wagen sei „gebändigt". Auf dieser Strecke nahm er während der ersten Stunde kein ernst-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Mit Verstand geniessen ...

Bei ausgesprochen guten Zigaretten sollte man sich die Zeit nehmen, den Feinheiten des Tabaks nachzugehen. Die Tabakfachleute von HAUS NEUERBURG haben bei der „Overstolz" das herausgearbeitet, was man beim Wein als „ausgereift" bezeichnet. Dabei ist sie leicht und bekömmlich, sodass keine Ermüdung beim Rauchen eintritt. Also nicht gedankenlos rauchen, sondern mit Verstand geniessen, denn sie ist ja von Haus Neuerburg.

Der Ritter OVERSTOLZ ist eine historische Gestalt des alten Köln. Aus seinem Geschlecht gingen kühne Kaufherren, bedeutende Schöffen und Bürgermeister hervor. Sie zählen zu den großen Söhnen ihrer Vaterstadt. Der Name »Overstolz« ist eng verbunden mit HAUS NEUERBURG am Gülichsplatz zu Köln am Rhein.

HAUS NEUERBURG

OVERSTOLZ *vom Rhein*

Zwischen Eiffelturm

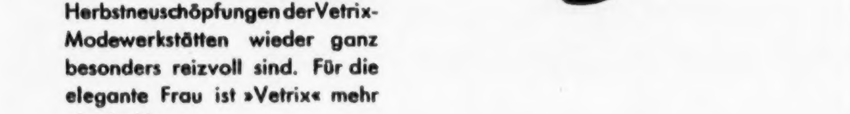
und Trocadero ...

... die charmante Französin in »Vetrix«. Ja, die modisch-anspruchsvollen Frauen von 32 Ländern sind von den aparten Vetrix-Modellen entzückt. Wie könnte es da bei uns anders sein, zumal die Herbstneuschöpfungen der Vetrix-Modewerkstätten wieder ganz besonders reizvoll sind. Für die elegante Frau ist »Vetrix« mehr als ein Name:

»Vetrix« ist der Inbegriff des

modischen wertvollen Kleides.

Bitte schreiben Sie an: Vetrix-Werkstätten der Firma Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart W 14 c. Wir senden Ihnen kostenlos den schönen, farbigen Herbstprospekt und nennen Ihnen die Vetrix-Verkaufsstelle, die Ihrer Wohnung am nächsten liegt.



(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

liches Risiko auf sich. Was immer man sonst über ihn sagen mochte — er war ein wunderbarer Autofahrer.

Sowie wir aus dem Verkehr waren, hörte er auch mit sich zu reden auf, und wir fuhren lange in völliger Stille. Dann sagte er plötzlich: „Ich wußte nie, daß ihr das Ganze so nahe gegangen war."

„Hat sie dir's nie gesagt?"

„Kein Wort. Wollte sie eigentlich wirklich alles gestehen, und habe ich sie davon abgehalten? Ich erinnere mich nicht mehr daran."

Ich sagte: „Nicht du allein. Wir beide. So sagte sie es wenigstens mir. Auf jeden Fall ist es Unsinn. Ein typisches Jill-Manöver."

„Was meinst du mit einem Jill-Manöver?"

„Eine Methode, jemand anderen so weit zu bringen, bis er einen zwingt, das zu tun, was man ohnehin will."

„Ach so", sagte Bule nachdenklich, „ich verstehe."

„Sie macht es immer so. Dann muß jemand anders die Verantwortung tragen."

„So? Mit mir macht sie es nicht, weil es nicht meine Stärke ist, Verantwortung zu tragen. Wenn man sie mir übergibt, lasse ich sie einfach fallen. Aber ich kann gut verstehen, daß sie es mit dir so macht. Und dir ist es natürlich recht."

Ich sagte: „Recht? Das bezweifle ich."

„Ach, was denn! Du bist doch die Vaterfigur aller Vaterfiguren! Aber warum ist sie jetzt plötzlich ausgerissen?"

„Sie spürt, daß du nicht richtig ihr gehörst. Mich glaubt sie verloren zu haben, weil mir der ganze Handel über Joe Pearce zuwider war. Und sie bildet sich ein, daß ich sie nie wieder liebhaben werde, ehe sie nicht alles eingestanden und dafür gebüßt hat."

„Ich verstehe", sagte Bule nachdenklich. „Und hat sie recht?"

Ich zögerte und sagte dann: „Nein. Es war mir freilich zuwider, und ich ärgerte mich, es tun zu müssen. Aber ich werfe es ihr nicht besonders vor." Bule schaltete, weil wir zu einer Umleitung kamen. Während er den Wagen herumschwenkte, waren die Außenräder nur etwa sieben Zentimeter vom Gehweg entfernt. Als er wieder in den obersten Gang ging, sagte er: „Ich frage nur, um zu wissen, was wir eigentlich tun sollen — immer angenommen, daß wir rechtzeitig da sind und daß du richtig geraten hast und sie wirklich im Zug sitzt."

„Was wir tun sollen? Sie aufhalten und ihr sagen, sie soll nicht so dumm sein."

„Bist du sicher, daß es gar so dumm von ihr ist?"

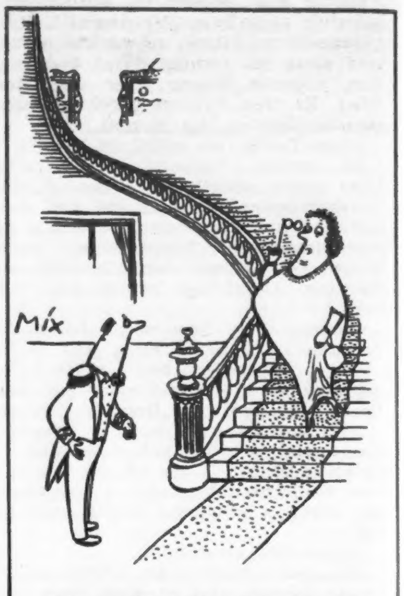
„Wie meinst du das?"

„James, mein Bester, reden wir einmal ganz offen. Für mich besteht hier kein Problem. Hat nie eines bestanden. Mir liegt überhaupt nichts an Anstand und Gerechtigkeit und ähnlichen Begriffen. Das Leben selbst ist weder anständig noch gerecht, und ich sehe auch nicht ein, warum es so sein sollte. Andererseits ist mir nichts so verhaßt wie Unbequemlichkeiten. Meine sofortige Einstellung zu der ganzen Bescherung war also, so glatt und angenehm wie möglich wieder aus ihr herauszukommen. Trotz allem, was sie jetzt sagt, war Jill damals meiner Meinung. Aber du bist ein völlig anderer Mensch. Dir liegt sehr viel an Gerechtigkeit und so weiter, also ist es dir weit schwerer gefallen. Wenn es Jill nicht recht war, was wir taten, dann nur um deinetwillen."

Ich sagte: „Da hast du wahrscheinlich recht."

„Jetzt geht es aber darum: Jill war jahrelang mit dir verheiratet und hat jahrelang angenommen, daß alles, was du denkst und sagst, sozusagen Gottes Stimme ist. Bei dutzend verschiedenen Anlässen ist mir das an ihr aufgefallen. Oft hab ich es ihr ausgeredet. Aber vielleicht empfindet sie die Sache mit Pearce wie eine Todsünde gegen dich. Und in diesem Fall mag sie sogar recht damit haben. Vielleicht wird sie wirklich nie wieder glücklich sein, ehe sie es nicht eingestanden hat und dadurch mit dir ausgesöhnt ist."

Ich sagte tonlos: „Es war mein eigener Entschluß. Ich hätte sie ja zwingen können, zur Polizei zu gehen. Das habe ich nicht getan. Und schau, was dabei herauskommt!"



„Jetzt noch 3 Stufen, Frau Baronin"

ZEICHNUNG: MIX

„Freilich. Im Gegensatz zum lieben Gott begehst du auch einmal einen Fehler. Aber wenn das ein Fehler war, dann darfst du sie nicht hindern, ihn wieder gut zu machen. Und wenn es keiner war, dann mußt du ihr erklären, daß du auf deinen Entschluß beharrst und sie nicht verurteilst, weil sie sich danach gerichtet hat."

„Das habe ich nie getan."

Bule lächelte die Straße an. „Doch, mein lieber James, doch. Damals und heute noch. Erinnere dich daran, was du vor einer Minute über das Jill-Manöver sagtest. Du willst dir beide Türen offenhalten. Du willst einer sein, der seine Frau liebt und sagt: ‚Mrs. Pearce und alle anderen kann der Teufel holen'. Aber zugleich bestehst du darauf, ein braver, sozial denkender Bürger mit einem starken Rechtsempfinden zu sein, der so eine Sache gründlich verurteilt."

Ich sagte: „Es ist eben zufällig beides wahr."

„Möglich. Deine Konflikte interessieren mich nicht. Aber in Wirklichkeit sagtest du dir: ‚Ich werde meine Frau daran hindern, ins Gefängnis zu gehen. Aber es soll mir nichts ausmachen, wenn sie dafür gelinde Höllenqualen leidet.' Und Jill, das arme Herzchen, ursprünglich und einfach, wie sie ist, findet das äußerst verwirrend. Ehrlich gesagt, ich auch."

Ich sagte: „Du tust, als hätte ich ihr in der Sache mit Pearce Vorwürfe gemacht. Das ist völlig unrichtig."

„Vielleicht nicht in Worten. Aber sie wurde doch aus der göttlichen Gegenwart verstoßen, oder nicht?"

„Herrgott noch einmal . . .! Das ist wirklich ein starkes Stück, selbst für deine Begriffe. Also ich habe sie verstoßen, wie? Ist dir klar —"

Bule wandte die Augen nicht von der schnurgeraden Straße. „Streiten wir doch nicht darüber, James", sagte er gelangweilt, „wer wen verlassen hat und was zuerst da war — das Huhn oder das Ei. Wenn sie jetzt zu Elsie gefahren ist, so war das ein letzter, verzweifelter Versuch, das zu tun, wovon sie glaubt, daß du es willst. Beschließe doch um Himmels willen endlich, was du eigentlich willst. Und erkläre es ihr. Sonst wird sie noch verrückt. Ich mache, was euch recht ist. Ich begreife keinen von euch — am wenigsten dich. Ich will nur, daß ihr alle glücklich seid. Ich halte den Mund oder gehe zur Polizei und sage aus, die Wahrheit oder die Unwahrheit, was immer man von mir verlangt. Aber du kommandierst die moralische Front. Also vielleicht hast du die Güte, den Truppen ihre Weisungen zu geben."

Ich sagte zögernd: „Ich glaube, man muß sie daran hindern. Für ein Geständnis ist es jetzt zu spät. Das würde nichts nützen. Ich sehe ein, was du meinst, aber es geht nicht."

„Gut", sagte Bule unverzüglich. „Jetzt wissen wir, woran wir sind."

Etwa zwanzig Kilometer von Maidlay muß man von der A 20 nach Süden abbiegen. Ich sah auf die Uhr und sagte: „Fünf vor neun. Noch fast zwanzig Minuten . . ."

Bule überlegte, dann schüttelte er zweifelnd den Kopf. „Die Zeit wird

knapp, James. Wenn ich von hier eine ordentliche Straße hätte, wäre es ein Kinderspiel. Aber ich kann auf dieser Strecke nicht mehr als durchschnittlich sechzig garantieren, ohne daß wir Gefahr laufen, uns den Hals zu brechen. Immerhin — tun wir, was wir können. Irgendeine Aussicht, daß der Zug Verspätung hat?"

„Meistens kommt er ziemlich pünktlich. Kaum mehr als ein paar Minuten zu spät."

„Nun, heut abend sollte er sich nicht zu sehr beeilen. Wozu verstaatlicht man die Eisenbahnen, wenn die Züge nicht wenigstens ein paar Minuten Verspätung haben?"

Während dieser letzten zwanzig Kilometer jagte er mir einen heiligen Schreck ein. Er fuhr immer noch wunderbar, aber die Straßen wurden jetzt schmal, und wenn er nicht an Geschwindigkeit verlieren wollte, mußte er gewisse Risiken auf sich nehmen. Eine Weile lang dachte ich, wir würden es schaffen, aber gegen Schluß wurde es immer schlimmer. Zehn Minuten nach neun waren wir erst in Lifley, acht Meilen vom Ziel.

Ich sagte: „Wir schaffen es nicht."

„Ich weiß! Tut mir leid, James."

„Du bist großartig gefahren."

„Was soll ich tun? Jedenfalls zur Station fahren? Vielleicht hat er doch Verspätung?"

Ich überlegte. Dann sagte ich:

„Fahr in die Tarrant's Lane. Sie wird zu Elsie gehen."

Bule bog ab und sagte: „Du scheinst dir deiner Sache sehr sicher zu sein. Es wäre doch komisch, wenn sie jetzt in der Wohnung säße und Radio hörte."

Ich sagte: „In diesem Fall würde ich dir mit Vergnügen das ganze Benzin ersetzen. Aber sie ist sicher im Zug und geht sicher zu Elsie."

Bule sagte: „Manchmal kommt mir vor, als wüßtest du eigentlich alles von ihr außer dem, worauf es ankommt. Wenn der Zug pünktlich ist und sie sofort ein Taxi kriegt, wird sie gegen neun Uhr fünfundzwanzig da sein. Wir aber auch, fast auf die Minute."

Ich sagte: „Versuchen wir lieber, vor ihr da zu sein. Sie wird keine Zeit verlieren."

Sechsundzwanzig Minuten nach neun bogen wir in die Tarrant's Lane ein. Ein Wagen kam uns entgegen. Wir fuhren zu rasch für die schmale Straße und konnten nicht anhalten. Bule rief leise: „Verdammt!" und wich so scharf aus, daß seine Radklappen eine Rille in die Böschung rissen und ein Strauch an den Wagen streifte. Wir fuhren vorbei, ohne zu berühren, aber es waren kaum sechs Zentimeter Abstand zwischen den Wagen. Bule sagte ruhig: „Tut mir leid, James, aber wir sind aufgeschmissen."

„Warum?"

„Das war wohl Madames Taxi auf dem Rückweg, mein Teurer. Ich sagte dir schon, es geht nur, wenn wir Glück haben — und Glück gibt der Markt nun gerade mal nicht."

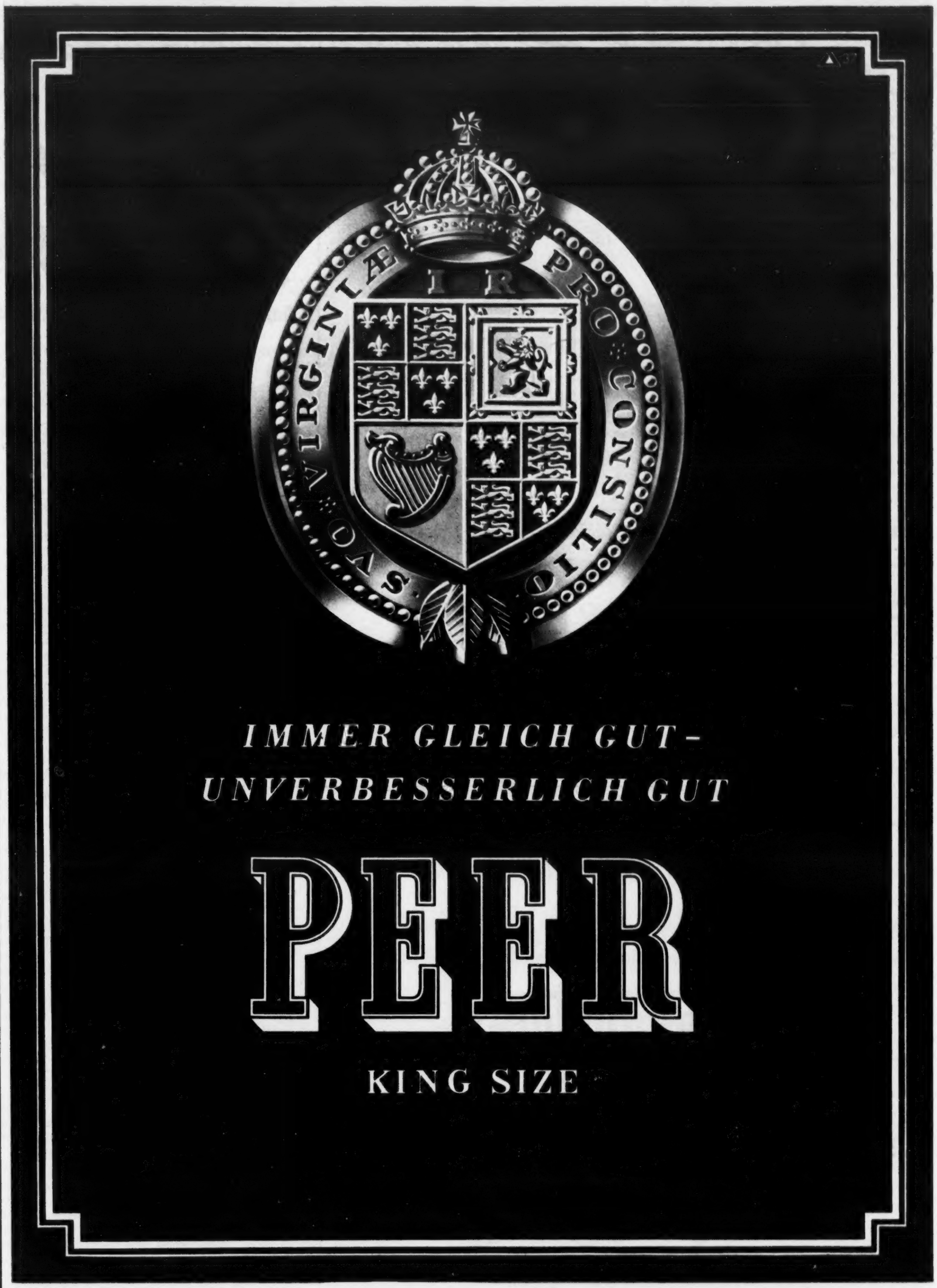
XIV

Wir fuhren die letzten vierhundert Meter der Tarrants Lane hinab und bogen um die sanfte Kurve an ihrem Ende. Gerade dort war der Weg am schmalsten, so daß Bule ein paar Schritte an Elsies Häuschen vorbeifahren mußte, wenn er den Weg nicht völlig versperren wollte. Die Dämmerung fiel rasch. Wir waren mit der Suchlampe gefahren. Einen Augenblick lang hatte ich die quälende Vorstellung, Joe könnte jeden Moment auf seinem Rad aus dem dunklen Garten kommen und dicht an unseren Kotflügel in das grelle Licht hineintaumeln.

Noch ehe der Wagen hielt, war ich hinausgesprungen und zurückgelaufen. Das Vorderfenster des Häuschens war hell, und man sah den Umriß einer Frau darin abgezeichnet. Das mußte Elsie sein. Ich erinnerte mich, daß sie immer zum Fenster lief, wenn ein Wagen vorbeifuhr. Sie hatte ja auch gesagt, sie müsse nur weiter Ausschau halten, um eines Tages auch den Wagen, der Joe umgebracht hatte, vorbeikommen zu sehen. Erst als ich an die Tür geklopft hatte, fiel mir ein, daß ich eine Ausrede bei der Hand haben müsse, im Fall Jill wirklich nicht gekommen war. Ich flüsterte vor mich hin: „Tag, Elsie, ich fuhr eben vorbei und wollte mal sehen, was Sie treiben." Aber nachts fuhr ja niemand durch die Tarrants Lane. Das war immer schon unser Pech gewesen.

Die Tür sprang auf, und da wußte ich bereits, daß Jill da war.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Das erste am Morgen

für gute Verdauung und gesunde Schlankheit sorgen. Trinken Sie RICHTERTEE oder nehmen Sie die bequemen Drix-Dragees, den Extrakt aus RICHTERTEE, hergestellt aus 12 wirksamen Heilkräutern. Auf diese naturgemäße Weise erreichen Sie eine gründliche Darmreinigung, Sie scheiden die giftigen Schlacken aus, erfrischen Blut und Säfte, entwässern das Gewebe und fördern die Tätigkeit der Drüsen, vor allem in den Wechseljahren. Wer viel sitzt, (im Auto oder im Büro) trinkt RICHTERTEE oder nimmt die bequemen DRIX-DRAGEES. Packung DM 1,35 und 2,25 in allen Apoth. u. Drogerien.

RICHTERTEE u. DRIX
natürlich-wirksam

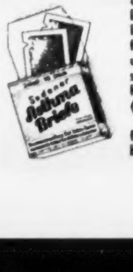
SODBRENNEN
MAGENDRUCK
BRECHREIZ

TRI-MINT

FREI VON NATRON hilft sofort auch nach üppigen Mahlzeiten und Alkoholgenuß. TRI-MINT ist wohlschmeckend und immer bekömmlich. 45 Pf. in Ap. u. Drog.

Asthma?

wenn asthmatische Beklemmungen eintreten oder ein Bronchialkatarrh Sie quält und nicht zur Ruhe kommen läßt, dann sind „Sodener Asthma-Briefe" das Richtige für Sie. Tausende von Asthma-Kranken und an Bronchialkatarrh Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" zum Einnehmen entwickelt. Bei Asthma löst sich der Krampf alsbald, und die Atmung wird wieder frei. Wenn Sie einen Anfall befürchten, können Sie ihn verhindern, indem Sie schnell den Inhalt eines Briefchens einnehmen. Bei Bronchialkatarrh lösen sie schnell den zähen Schleim, lindern den Hustenreiz und verschaffen Ihnen bald Ruhe vor störenden und quälenden Hustenanfällen. Versuchen Sie es einmal. Jede Apotheke kann Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Pack. m. 10 Brief., 1,55 DM) besorgen.



Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus, 250 Jahre Heilbad für Asthma, Katarrhe und Herz.

FESTLICHE PREMIERE

... Musik, rauschender Beifall, Hochrufe, Blumen – begeisterte Menschen, ihren Sorgen entrückt, fühlen wie schön das Leben sein kann.

Rosenkavalier

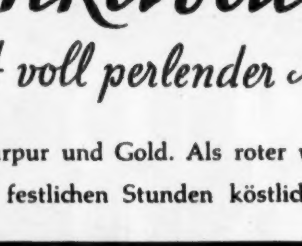
ein Sekt voll perlender Musik

feiert Premiere in Purpur und Gold. Als roter wie als weißer Sekt wird er Ihren festlichen Stunden köstliche Vollendung schenken.

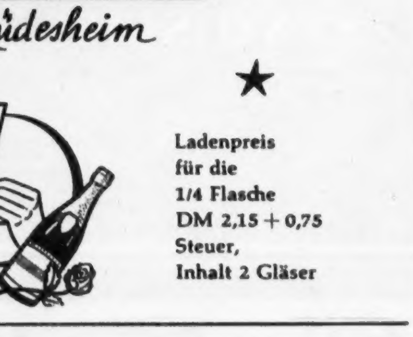
Schultz Grünlack

Sekt aus Rüdesheim

Der »kleine Rosen-Kavalier«, die 1/4 Flasche, ist vor allem der jungen Generation gewidmet



Ladenpreis für die 1/4 Flasche DM 2,15 + 0,75 Steuer, Inhalt 2 Gläser



DAS MODEPARFUM
DM 3.90 5.75 7.50
Eau de Cologne
DM 1.20 1.90 2.75
MAX SCHWARZLOSE BERLIN

HEINRICH HARRER

TIBET

Flucht in eine andere Welt

Das letzte große Abenteuer unserer Zeit

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

hatte, konnte er in Lhasa sehr gut verwerten; zuerst für die englische Delegation, dann im Dienste der tibetischen Regierung. Im Laufe der Jahre baute Fox ein kleines Funknetz aus, das die Hauptstadt mit den wichtigsten Punkten des Landes verband. Aber abgesehen von dieser staatspolitischen Aufgabe, war für Fox die Funkerei ein Hobby wie für andere das Briefmarkensammeln oder Brieftaubenzüchten. Allabendlich setzte er sich den Kopfhörer auf, schickte sein Rufzeichen AC4YN in die Welt hinaus und plauderte ein Stündchen mit den Amateurfunkern in Amerika, Südafrika oder Australien. Mag sein, daß Reginald Fox nur deshalb in Tibet geblieben ist, weil es nirgends auf der Welt einen so guten Empfang gibt.

Bei so einem drahtlosen Plauderstündchen ermunterte Mister Fox in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg den ehemaligen Bordfunker der Royal Air Force, Bob Ford, nach Tibet zu kommen. Die tibetische Regierung war mit dieser Einladung einverstanden, denn man hatte inzwischen die Wichtigkeit der schnellen Nachrichtenübermittlung erkannt. Bob Ford wurde nach seiner Ankunft mit einem tragbaren Sende- und Empfangsgerät ausgerüstet und an die exponierte Ostgrenze geschickt.

Als die Dinge schließlich so weit gediehen waren, daß Tibet mobilisieren mußte und jeden Tag mit dem Angriff der Rotchinesen rechnete, bildete Fox in aller Eile tibetische Funker aus. Eine verzwickte Aufgabe; denn zunächst mußten die armen Kerle das englische Alphabet erlernen, um tibetische Mitteilungen mit diesen Buchstaben phonetisch ausdrücken zu können, dann kamen die Morsezeichen dran und schließlich noch die Pflege und Bedienung der Geräte, für die jeder Ersatzteil aus Indien herangebracht werden mußte. Obendrein kam dann noch die Verschlüsselung der Nachrichten in Zahlengruppen, um den Chinesen die Überwachung nicht allzu leicht zu machen.

Bob Ford wurden die besten Funker zugeteilt. Seine vorgeschobendste Funkstelle saß am Yangtsekiang, unmittelbar an der tibetisch-chinesischen Grenze.

Und hier ereignete sich im Frühherbst der erste Grenzzwischenfall. Die tibetische Funkstelle, besetzt mit einem Funker, einem Feldwebel und drei Mann, wurde überfallen. Die Chinesen erschlugen den Funker, zerstörten die Geräte, nahmen dem Feldwebel das Maschinengewehr, und ließen ihn mit seinen Soldaten laufen. Der griff sich aber das erste beste Gewehr und fiel nun seinerseits in China ein, denn er wollte sein Maschinengewehr wieder haben. Er kam nicht weit, aber einer seiner Soldaten, der wie durch ein Wunder am Leben blieb, berichtete, daß der Feldwebel mit einem erbeuteten MG in der Hand erschossen worden ist.

Solche und ähnliche Nachrichten liefen neuerdings auf dem Funkwege in der Heiligen Stadt ein. Das Staatsorakel, wiederholt befragt, bestätigte den Ernst der Lage. „Die Religion ist in Gefahr! Ein großer Feind bedroht im Norden und Osten das Heilige Land!" verkündete es prophetisch im Trancezustand.

Solche Weissagungen wurden streng geheim gehalten, was nicht verhinderte, daß die ganze Stadt davon sprach. Dazu kamen die Prophezeiungen der zahllosen Wahrsager, die bald an jeder Straßenecke standen und für eine Handvoll Tsampamehl den Ablauf des drohenden Krieges voraussagten.

Trotzdem waren die Tibeter weit davon entfernt, zu erkennen, was für sie auf dem Spiele stand. Es war auch nicht möglich, sie darüber aufzuklären. Dafür hatten sie einfach kein Organ. Sie sahen nur, daß der mächtige chinesische Nach-

Der älteste Bruder *des Dalai Lama, Tagtschel Rimpotsche, lebt heute in Kalifornien. Er war Abt des Klosters Kumbun. Vor den Rotchinesen floh er nach Indien und ging von dort nach Amerika*

bar sich anschickte, ihr Land zu überfallen. Das hatte das kaiserliche China auch schon getan. Jetzt kamen halt kommunistische Chinesen. Was war das für ein Unterschied? Die Tibeter befürchteten, daß ihr Land wieder eine chinesische Provinz werden würde. Weiter sahen sie nicht. Vorsichtige Adlige und Kaufleute glaubten daher, ihre Schätze und Waren auf entlegene Güter im Süden in Sicherheit bringen zu können. Man rechnete damit, daß die Chinesen sie in Lhasa brandschatzen, morden und plündern würden, um dann aber wieder abzuziehen und Tibet als eroberter Provinz schlimmstenfalls einen harten Tribut auferlegen. Danach würde das Leben doch wieder im alten Trott weitergehen. In die Ämter würden natürlich chinesische Günstlinge einziehen und mit der neuen Hymne wäre es dann auch wieder vorbei. Aber was ist Kommunismus? Und was ist Imperialismus, von dem die Kommunisten Tibet befreien wollen?

Flucht aus Lhasa

Tag für Tag ging ich durch den Edelsteingarten zum Dalai Lama. Ich führte ihm nach wie vor Dokumentarfilme vor,

Kollaborateure *gab es auch in Tibet. Minister Ngapö zog an der Spitze von 7000 Mann gegen die Roten, kämpfte aber nicht, sondern unterzeichnete in Peking den von Mao diktierten Vertrag*

und anschließend saßen wir dann in unserem kleinen Kino beisammen und unterhielten uns über Gott und die Welt. Ich lehrte ihn Englisch, erklärte ihm, warum die Sonne in New York noch schien, während sie in Lhasa längst untergegangen war, und erzählte ihm von meiner Heimat.

Je mehr wir uns dem Herbst näherten, desto häufiger wurde unser Zusammensein gestört. Unter dem Druck der Ereignisse wurde der junge, unmündige König immer mehr mit den Regierungssorgen vertraut gemacht. Die Nationalversammlung übersiedelte auch in den Edelsteingarten, um wichtige Ereignisse seiner Heiligkeit gleich melden zu können.

Ende September erfuhr man, daß chinesische Infanterie- und Kavallerieverbände an der osttibetischen Grenze aufmarschiert seien.

„Radio Lhasa", schickte auf der Kurzwelle Hilferufe in die Welt hinaus. Sie wurden gehört: in Delhi und in Washington, in London und in Paris. Aber die Vereinten Nationen hatten in Korea alle Hände voll zu tun, und das „Dach der Welt" war ihnen zu abgelegen.

Die neuen tibetischen Regimenter marschierten an die Ostgrenze, und die frischgebackenen Generale verabschiedeten sich von Lhasa mit glänzenden Parties, als zögen sie zu einem mittelalterlichen Turnier.

Mehr denn je versuchte ich in die Vorstellungswelt dieser Menschen einzudringen. Aber da gab es irgendwo eine Grenze, eine unsichtbare Mauer, über die ich bei aller Liebe und bei aller Freundschaft nicht hinweg kam. Ich sah im Geiste im Osten eine moderne Armee in mindestens zehnfacher Überzahl aufmarschieren, und verglich dagegen die notdürftig ausgerüsteten Verteidiger, die beim ersten Ansturm niedergewalzt werden würden. Und wenn ich dann die lachenden oder auch ernsten Gesichter meiner Freunde sah, wußte ich nicht, woher sie die Ruhe und die Sicherheit nahmen, die sie trotzdem noch an den Tag legten. War es nur die Unkenntnis über die Art des Verhängnisses, das bald über sie hereinbrechen würde? Jeder einzelne von ihnen hatte hundertmal mehr zu verlieren als ich, der ich doch nur Gast war in diesem Land. Sie machten sich wohl Sorgen — aber sie hatten keine Angst. Manchmal hatte ich den Eindruck: diese Menschen wissen gar nicht, was Angst ist. Sie fürchteten sich zwar im Dunkeln vor Dämonen und Gespenstern und sie fürchten den Zorn ihrer Götter. Ihre guten und bösen Geister sind jedoch real, handgreiflich bis ins Detail genau beschrieben, als ob man ihnen täglich begegnet wäre, und ihr Bereich ist ziemlich genau abgegrenzt. Man fürchtet sich vor ihnen, aber sie machen einem das Leben nicht schwer. Die graue, unbeschreibliche, unbegrenzte, allgegenwärtige Existenzangst des Abendländers — die ist den Tibetern noch erspart geblieben. Sie lieben das Leben, und sie essen, trinken, lieben für ihr Leben gern: aber das Allerletzte ist das doch nicht. Ich glaube, in jedem Tibeter steckt etwas von jenen Mönchen, die sich in kleinen Höhlen einmauern lassen, um manchmal jahrzehntelang in diesen freiwilligen Kerkern auf den Tod zu warten.

*

Anfang Oktober begann die Regierungs-Party, das größte gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Die vier Kabinettsminister wechselten sich alljährlich in der Rolle der Gastgeber ab. Das Fest dauerte sieben Tage und kostete den Gastgeber ungefähr 15 000 DM.

In diesem entscheidungsreichen Jahr war ausgerechnet der Mönchsminister dran. Er ließ das große Gartenhaus, das eigens zu diesem Zweck am Ufer des Kyitschu erbaut worden war, besonders festlich ausschmücken. Am ersten Tag der Party blieben die Minister unter sich, am zweiten durften die engsten Freunde geladen werden und während der letzten drei Tage war alles, was Rang und Namen hatte, anwesend. Die Tafeln bogen sich unter den erlesensten Speisen und Getränken.

Am fünften Tag saß ich in der Nähe des Mönchsministers. Für mich hatte das Fest den makabren Beigeschmack eines Tanzes auf dem Vulkan. Ich ließ den Minister nicht aus den Augen. Jedesmal, wenn ein Bote von der Nachrichtenstelle eine Depesche brachte, versuchte ich aus der Beschaffenheit des Papieres zu erkennen, woher sie kam. Nachrichten aus den Ostprovinzen wurden auf das weiche, tibetische Papier geschrieben.

Zweimal hintereinander wurden dem Minister Ost-Depeschen überreicht. Ich wußte sofort: das sind Funksprüche von Bob Ford. Die Chinesen marschieren!

Der Minister verzog keine Miene. Er ließ das Papier in einer Falte seines roten Mönchsgewandes verschwinden und setzte das unterbrochene Gespräch im munteren Plauderton fort. Die Party ging weiter. Den sechsten und den siebenten Tag. Bis endlich auch die Frauen aus dem rechten Flügel des Hauses herbeigeholt werden durften und das Fest bis zur Neige ausgekostet werden konnte.

Am achten Tag endlich rief die Regierung die berühmtesten Orakel des Landes zusammen. Es war so, wie ich befürchtet hatte: die Chinesen marschierten, und jetzt brauchte man den Rat der Götter.

Der Dalai Lama war bei der Befragung der Orakel dabei. Er sah, wie sich seine alten Äbte und Minister mit Tränen in den Augen vor dem Staatsorakel auf die Knie warfen und die himmlische Weissagung erwarteten. Das Orakel vollführte den üblichen Tanz im Trancezustand, brach dann vor dem Dalai Lama zusammen und rief: „Macht ihn zum König!" Auch die anderen Orakel verlangten dasselbe.

An sechs verschiedenen Stellen fielen die Chinesen ins Land ein. Die tibetischen Verteidigungsstellen wurden teils umgangen, teils mit Artilleriefeuer zugedeckt. In wenigen Tagen stießen die Truppen Mao Tse-tungs über hundert Kilometer vor. Man hörte bereits von der Vernichtung der neu aufgestellten Regimenter und von der Kapitulation mehrerer Generale. Einige gingen freiwillig über, als sie die Aussichtslosigkeit ihres Widerstandes erkannten. Bob Ford, der ehemalge Funker der Royal Air Force, wurde auf seiner Flucht aus der osttibetischen Hauptstadt Tschamdo von den Chinesen überholt und gefangengenommen.

Die Regierung richtete an die Vereinten Nationen jetzt offiziell eine Denkschrift, worin dargelegt wurde, daß eine kleine, friedliche Nation grundlos angegriffen worden ist. Und die Vereinten Nationen sprachen in ihrer Antwortnote die Hoffnung aus, daß die Tibeter mit den Rotchinesen zu einem friedlichen Übereinkommen gelangen würden.

Nach einigen hundert Kilometern traten die Chinesen kurz, um den Nachschub

[FORTSETZUNG AUF SEITE 24]

„Der Abschied von meinem Haus *in Lhasa fiel mir besonders schwer", schreibt Heinrich Harrer. „Vier Jahre habe ich hier gelebt und mich im wahrsten Sinne des Wortes heimisch gefühlt. In dem großen Garten züchtete ich Gemüse, und wenn ich abends abgespannt von der Arbeit oder von einem Ausflug nach Hause kam, betreuten mich meine tibetischen Diener mit rührender Anhänglichkeit"*

W 02269

KALODERMA

GLYZERIN HALTIG

NB: Ob Sie die luxuriöse Kaloderma Rasier-Creme zu DM 1.50 wählen (um ein Geringes teurer, dafür aber das Letzte in Rasierkomfort) oder die im Gebrauch noch sparsamere Rasier-Seife zu DM 1.35, bleibt sich im Endeffekt gleich: beide ergeben denselben unverkennbaren, sahnig-milden, glyzerinhaltigen Kaloderma-Schaum. Machen Sie – auf unser Risiko – einen Versuch.* Wir sind überzeugt: Sie werden sich nie leichter, schneller und hautschonender rasiert haben.

*GARANTIE: *Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Werden Ihre Erwartungen nicht voll erfüllt, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann den vollen Preis sowie Ihre Portospesen.*

Kaloderma Rasier-Wasser
Auf Hamamelis-Basis hergestellt: tonisierend und desinfizierend. Angenehm männliche Parfümierung. Eine wundervolle Erfrischung nach dem Rasieren.
DM 2.20 · Doppelflasche DM 3.60

Die vollkommene Schönheitspflege in 5 Minuten

Die beiden Pond's Creams „C“ und „V“ ergänzen sich zu einer vollkommenen Schönheitspflege. Sie sind einfach in der Anwendung und sparsam im Verbrauch.

abends

Zur allabendlichen Reinigung verteilen Sie C-Cream gleichmäßig auf Gesicht und Hals und massieren damit leicht die Haut. C-Cream löst Schmutz- und Puderreste, die mit einem Wattebausch gut entfernt werden können. Nach der Reinigung folgt eine kurze Klopfmassage mit C-Cream; das regt die Blutzirkulation an und strafft die Haut.

morgens

Eine hauchdünne Schicht Pond's V-Cream auf Gesicht und Hals schützt Ihre Haut den ganzen Tag vor rauhem Wetter und staubig-trockener Luft. V-Cream pflegt die Haut, macht sie weich und glatt und ist eine ideale Puderunterlage.

Schöne Frauen pflegen ihre Haut mit Pond's Creams

Die charmante Viscountess Bangor ist eine der beliebtesten Damen der englischen Gesellschaft. Sie ist bekannt wegen ihres hellen, zarten Teints, den sie regelmäßig mit Pond's Creams pflegt. „Pond's Creams sind wundervoll - sie sind so gut für meine Haut“, sagt die aparte Viscountess.

Pond's Cold Cream
Vanishing Cream
Tuben · DM 1.35

POND'S
LONDON · NEW YORK
DR. WURMBÜCK G. M. B. H. MÜNCHEN 23

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

zu organisieren. Vorsichtig tastete sich Mao Tse-tung heran und ließ sich auf keine Abenteuer ein.

Dadurch bekamen wir Zeit, unsere Abreise in aller Ruhe vorzubereiten. Es fiel Aufschnaiter und mir schrecklich schwer, dieses Land, das uns zur zweiten Heimat geworden war, unter diesen Umständen wieder zu verlassen. Tibet hatte uns gastfreundlich aufgenommen. Daß ich neben allem anderen dem Gottkönig Unterrichtsstunden geben durfte, zählte ich zu meinen dankbarsten und schönsten Aufgaben. Aber in die Politik wollten wir nicht hineingezogen werden, und wir waren gar nicht glücklich darüber, daß uns die Weltpresse als die „Verteidiger Tibets“ bezeichnete, was nicht im entferntesten zutraf.

Nach einem langen Gespräch in unserem Kino befahl mir der Gottkönig, Urlaub zu nehmen und das Land vorläufig zu verlassen. Alles weitere werde sich dann schon finden. Er müsse in den nächsten Wochen zurück in den Potala, wo wir unsere Gespräche doch nicht fortsetzen könnten.

Sein Schicksal war noch nicht entschieden. Die Regierung vertrat zwar den Standpunkt, daß man es dem XIII. Dalai Lama gleichtun müsse, der vor vierzig Jahren vor den chinesischen Truppen nach Indien geflohen war. Aber diese Entscheidung war so schwerwiegend, daß vorher das Staatsorakel gehört werden mußte.

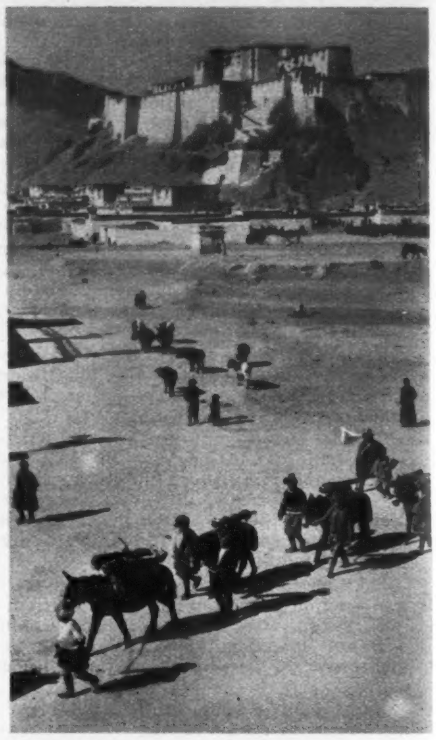
In Gegenwart des Dalai Lama und seines Regenten wurden zwei Tsampakugeln gedreht. Eine goldene Waage sorgte dafür, daß sie gleichschwer ausfielen. Dann wurde in die Kugeln je ein Zettel gesteckt. Auf dem einen stand „Ja“, auf dem anderen „Nein“: ja bedeutete Flucht, nein Abwarten im Himmelsschloß.

Wieder versetzte sich das Staatsorakel in den unmenschlichen Trancezustand, wieder vollführte es mit dem schweren Kopfschmuck seine Tänze. Dann wurde ihm ein großer, goldener Kelch in die Hand gedrückt, in dem die beiden Kugeln lagen. Dann drehte das Orakel unter Ächzen und Gestöhn den Kelch so lange, bis eine der beiden Kugeln herausfiel. Auf dem Zettel dieser Kugel stand „Ja“. Womit entschieden war, daß der XIV. Dalai Lama vor den Rotchinesen fliehen sollte.

Ich hatte meine Abreise solange verzögert, um diese Entscheidung abzuwarten. Jetzt bestand der Dalai Lama darauf, daß ich die Stadt so schnell als möglich verlasse. Ich versprach ihm, weit im Süden des Landes auf ihn zu warten.

In aller Eile und Heimlichkeit wurde die Flucht des Dalai Lama vorbereitet. Die Chinesen waren zwar noch mehrere hundert Kilometer von Lhasa entfernt und hatten vorläufig ihren Vormarsch abgestoppt, aber der Regent befürchtete eine schnelle Einkreisung von Süden, durch die der Fluchtweg abgeschnitten werden würde. Natürlich sollte die Abreise des Gottkönigs geheim bleiben, um das Volk nicht zu beunruhigen. Aber die großen Muli-Karawanen, mit denen der Staatsschatz abtransportiert wurde, konnten nicht unbeachtet bleiben, und die Entscheidung des Staatsorakels war schon längst in Stadt und Land bekannt geworden.

Mitte November 1950 verließ ich Lhasa. Aufschnaiter, der ursprünglich mit mir reisen wollte, entschied sich im letzten



Schigatse, *die zweitgrößte Stadt Tibets, ist der Sitz des Panchen-Lama, der von den Chinesen seit Generationen als Gegenspieler des Dalai Lama ausgenutzt wird. Im Vordergrund: tibetische Artillerie*

Augenblick, noch ein paar Tage zu bleiben.

Schwer war der Abschied von Haus und Garten und von meinen Dienern, die ich zurücklassen mußte. Mein Hund drückte sich dauernd in meiner Nähe herum, als ob er ahnen würde, daß wir uns trennen mußten. In der Hitze Indiens wäre er sicher eingegangen, so ließ ich ihn lieber in guter Obhut zurück.

Dann kamen noch meine Freunde mit Abschiedsgeschenken und machten mir diese Stunden noch schwerer. Vorläufig trösteten wir uns mit der Aussicht auf ein Wiedersehen im Süden, wo ich sie im Gefolge des Dalai Lama treffen würde. Die Hoffnung, Lhasa jemals wiederzusehen, hatte ich beinahe schon aufgegeben. Ich setzte mich noch einmal auf mein Pferd und ritt alle vertrauten Plätze ab, wo ich so viele schöne Stunden verbringen durfte.

Es war ein trüber Morgen, als ich in das kleine Hautboot stieg, das mich in sechs Stunden auf dem Kyitschu bis zum großen Brahmaputra bringen sollte und mir dadurch einen zweitägigen Ritt ersparte. Am Ufer standen meine Freunde und Diener und legten mir weiße Seidenschleifen um den Hals, die mir Glück bringen sollten. Dann wurde das kleine Boot von der Strömung erfaßt und weggerissen. Schnell verschwand die geheimnisvolle, verbotene Stadt, in der ich mit Aufschnaiter vor Jahren zerlumpt und halb verhungert eingezogen war.

Nur der Potala blieb noch lange sichtbar. Und ich wußte, oben auf dem Dach des Himmelsschlosses steht der Dalai Lama und sieht mir mit seinem Fernrohr nach.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

2305

ja-**VELVETA**

die erste Käsemarke der Welt mit dem Vollgehalt der Milch

Ein KRAFT-Produkt

THADDÄUS TROLL

Gedanken eines Mannes, der versetzt wurde

In dieser Straßenbahn ist sie wieder nicht! Es ist doch schon zehn Minuten über fünf. Und ich war doch ganz pünktlich. Warum eigentlich? Nein, es ist nichts Besonderes, ich bin eigentlich immer pünktlich, weil ich selbst so ungern warte. Also kein Zeichen von einer das Allgemeinbefinden störenden Verliebtheit. Dazu kenne ich Gerti viel zu kurz. Halt — wie ist denn das mit der Liebe auf den ersten Blick? Dazu bin ich wahrscheinlich nicht mehr jung genug. Wieso eigentlich nicht mehr jung genug? Manchmal erwische ich mich dabei, daß ich „Wir Angehörigen der jüngeren Generation" sage. Ein Mann ist so alt wie er sich fühlt. Ob die Zwanzigjährigen grinsen, wenn ich so etwas sage? Ich bin das, was man so „in den besten Jahren nennt". Und ich warte auf Gerti. Nicht aufgeregt, Puls normal, ein wenig unruhig, weil sie mich warten läßt.

Gleich wird sie aus der Bahn springen, sie hat einen musikantischen Gang und Augen — mein Gott, daß es so viel Dunkelheit auf einem Haufen gibt!

Ehrlich gesagt, freue ich mich auf sie. Aber ist das nicht ein bißchen wenig? Nichts mehr von der bangen Erwartung, mit der ich vor zehn Jahren gewartet habe! Was wäre eigentlich, wenn sie nicht käme? Ach was — gibt es ja gar nicht. Aber wenn ich daran denke, dann habe ich doch ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Früher hätte ich in der Herzgegend gesagt. So entwickelt man sich also: vom Herzen zum Magen, von Rilke zu Brecht. Wo gehe ich nur mit Gerti hin? Ich trinke gern etwas Alkoholisches, wenn ich zum erstenmal mit einer Frau zusammen bin.

Teufel, schon wieder eine Bahn, die sie nicht mitbringt. Meine Antipathie gegen Straßenbahnen wächst.

Früher ging man spazieren. Hatte ein Bändchen Rilke in der Tasche, setzte sich auf eine Wiese und las vor. Die eine oder andere fand das sicher dämlich. Aber ein paar fielen doch darauf herein. Was heißt hereinfallen: war mir ja immer verflucht ernst! Bis die Krankenschwester kam. Es war ein verzauberter Abend, wir tranken Bowle. Nur der blöde Stehgeiger störte. Bobby Timpe hieß er. Werde ich nie vergessen.

Jetzt könnte sie aber wirklich kommen!

Geigte schmalzig und falsch. Ich war sehr verliebt und sagte ihr ein paar Zeilen Hofmannsthal vor. Ist für solche Zwecke immer geeignet. Sie sah mich mit feuchtem Blick an und sagte: „Hören Sie nur — wie schön dieser Bobby Timpe spielt." Entsetzlich! Alles aus!

Aber jetzt könnte sie wirklich kommen!

Unruhig, mein Lieber? Oder verletzte Eitelkeit? Was ist nur an ihr so reizvoll? Ich glaube, die Stimme. Die ist so seltsam verhalten. Als ob sie unter Druck stünde — nein, das ist ein blöder Vergleich. Aber versuche mal einer, eine Stimme zu beschreiben. Nun, schließlich ist sie nicht die einzige, die abgründige Augen und eine schöne Stimme hat. Habe ich ja eigentlich gar nicht nötig, deshalb zu warten. Halt, das ist erotische Protzerei! Ich glaube, das Nötighaben wächst mit den Jahren. Torschlußpanik — Mann, Mann! Goethe war schließlich achtzig, als er Ulrike — Abweg, mein Lieber, Trost mit Goethen! Weg damit. Also ich habe es doch nötig!

Zwanzig nach fünf. Jetzt müßte ich eigentlich gehen. Aus Prestigegründen.

Was heißt Prestige in der Liebe? Olalala, wer spricht hier von Liebe! Vorsicht, Vorsicht! Also, wo gehen wir hin? Ich ziehe Weinkneipen vor. Und sie? Will sie also fragen. Aber das haben Frauen gar nicht gerne. Wollen präzise Vorschläge. Wann habe ich eigentlich das letzte Rendezvous gehabt? Wahrhaftig — vor zwei Jahren. War sehr lustig. Da kam ich mit Tipsy, dem Motorrad an. Lisette hatte sich fein gemacht. Die war pünktlich! Neuen Mantel und so. Staunte nicht schlecht über Tipsy, fand es aber sehr romantisch. Fuhren in Dorfkneipe. Zechten mit Männern in schwarzen Anzügen, hoch geschlossen, und schwarzen Schildmützen. Männer sehr in Stimmung. Wir auch. Auf der Heimfahrt: plötzlicher Stop. Neuer Mantel war in Antriebskette geraten. Von oben bis unten in der Mitte zerschlissen. Mußte Motorrad auseinanderbauen, um Fetzen zu bergen. Lisette war sehr tapfer. Heulte nicht einmal. Ob Gerti heulen würde?

Jetzt wird es aber mulmig. Wieder eine Straßenbahn ohne!

Vielleicht nehme ich das Ganze nicht wichtig genug. Ist ja so — je älter man wird, um so wichtiger die Arbeit, um so unwichtiger die Liebe. Oder tut man bloß so aus Mangel an Gelegenheit? Sollte es wie Lutz machen. Wenn Lutz eine Frau kennenlernte (und er lernte viele Frauen kennen), bekam sie einen Minutenvorschuß. Jedesmal, wenn er auf sie warten mußte, strich er die Wartezeit ab. War der Vorschuß aufgebraucht, machte er ohne Gnade Schluß. Hat mir sehr imponiert. Wieviele Minuten ich Gerti gäbe? Verdammt viel! Pfui Teufel, ist eigentlich ein recht abgeschmacktes System. Rationalisierte Erotik.

Mein Lieber, nun wird es brenzlig. Nun kommt die letzte Chance in Gestalt einer Straßenbahn, den Berg heraufgekrochen.

Wäre schade, wenn sie nicht käme. Bitter sogar. Sie ist nämlich witzig und gescheit. Auch so etwas, auf das man mit den Jahren schaut. Müßte sehr hübsch sein, die Hand auf ihre Hand zu legen. Vorsicht, Kitsch! Aber was heißt Kitsch — ist ja schließlich das Schönste der Liebe.

Jetzt steigen die Leute aus — da — nein, wieder nichts.

Bin doch recht aufgeregt. Und schrecklich enttäuscht. Also nichts. Versetzt nennt man das. Schon lange nicht mehr passiert. Und von dieser — halt, nicht ungerecht werden! Was bloß die Leute denken, die mich da warten sehen — spießiger Gedanke. Merken: Enttäuschung macht spießig und ungerecht! Was also machen? Telefonieren, schreiben, auf ihren Anruf warten? Blödsinn — die ganze Sache schreiben. Arbeit ist wichtiger als Liebe. Mensch, lüg dich doch nicht selber an! Aber immerhin — schreiben, vom Leib schreiben. Ist aber doch ein schlechtes Gefühl.

Gerti, da ist sie ja, sogar mit der Taxe kommt sie an! Wie schön! „Nein, ich bin auch erst zwei Minuten da!"

DER MODISCHE WINTERMANTEL

von Marianne Zinner zeichnet sich durch seinen eleganten Stil und durch die Verarbeitung von LANTERN-Woll stoffen aus. Achten Sie beim Einkauf auf das eingenähte Marianne-Zinner Etikett. Erhältlich nur im guten Fachgeschäft. Bezugsquellennachweis durch

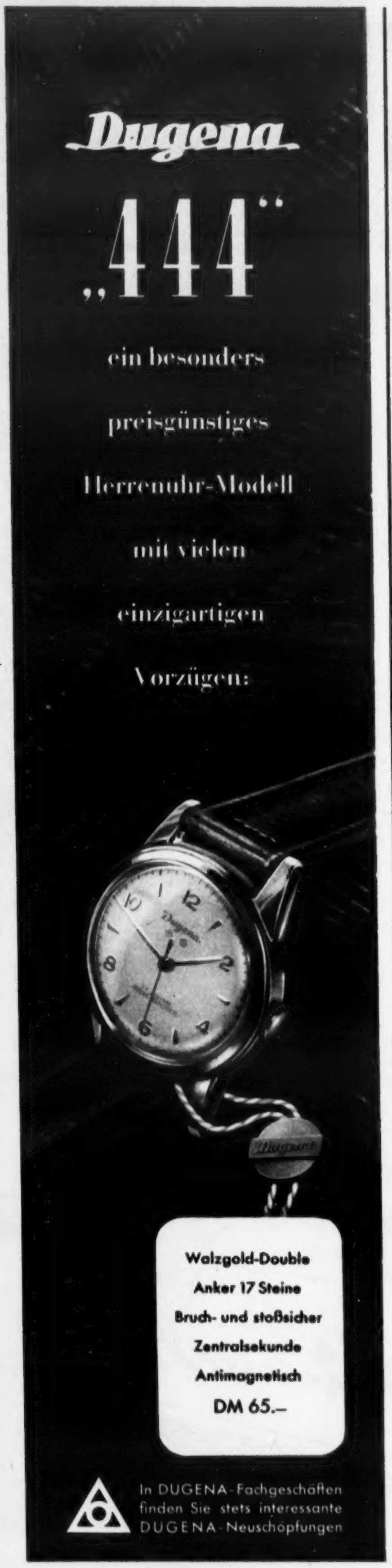
MARIANNE ZINNER · M.GLADBACH

Gewöhn' Dir's an!

Ein Stacheldraht kann es in sich haben. Wie beruhigend, wenn man dann nur in die Hausapotheke zu greifen braucht. Denken Sie beim nächsten Einkauf an Hansaplast? Es wirkt hochbakterizid, blutstillend und heilungfördernd.

nie ohne

SF 11



Von fremdem Fleisch und Blut?

[FORTSETZUNG VON SEITE 5]

Bei ihr ist es das erste Mal. Sie ist unsicher, vielleicht sogar ängstlich. Wie sehr hat sie sich mit ihrem Mann auf diese Stunde gefreut. Dankbar hört sie auf die Ratschläge der erfahrenen Hebamme. Als im Krankenzimmer ihre Wehen plötzlich heftiger wurden, hat man sie in den Kreißsaal gebracht und sie, weil eine dritte Patientin gerade ein Mädchen zur Welt bringt, in der Eile auf das für Frau Fiedler bestimmte Bett gelegt. Da liegt sie nun und trägt ihre Schmerzen mit undurchdringlicher Ruhe.

Plötzlich ist es bei Frau Fiedler soweit: Sie legt sich auf das freie Bett neben Frau Dreier und gibt um 7.40 Uhr einem gesunden Jungen das Leben. Um 8 Uhr 2 hat es auch Frau Dreier überstanden. Sie ist stolz und glücklich, denn sie wird ihrem Wilhelm den ersehnten kräftigen Stammhalter mit nach Haus bringen. Wilfried soll er heißen. Schwestern bringen die Neugeborenen ins Säuglingszimmer.

Zwei Jahre später versucht die Flüchtlingsfrau Fiedler, deren Mann vor Jahren schon in die Ostzone auf- und davongegangen ist, den unterhaltspflichtigen Paul Krähhahn mit Hilfe des Jugendamtes durch eine Alimentationsklage zum Zahlen zu zwingen. Krähhahn leugnet, und es findet jene erste Blutgruppenuntersuchung statt, die so tragische Folgen haben wird. Die Wissenschaftler erklären: K. kann nicht der Vater des kleinen Wolfgang Fiedler, aber auch Mutter Fiedler kann nicht seine Mutter sein. Auf welche geheimnisvolle Weise ist also Frau Fiedler zu ihrem Kinde gekommen?

Auf alle Familien, deren Kinder am fraglichen Tage im Rintelner Krankenhaus geboren worden sind, wird jetzt die Blutuntersuchung ausgedehnt. Bei dem ahnungslosen Ehepaar Dreier schlägt das Schicksal zu: Die Wissenschaftler behaupten, daß auch Wilfried Dreier nicht das leibliche Kind seiner Eltern sein kann. Die Gegenprobe namhafter Sachverständiger bestätigt das tragische Urteil. Was nun?

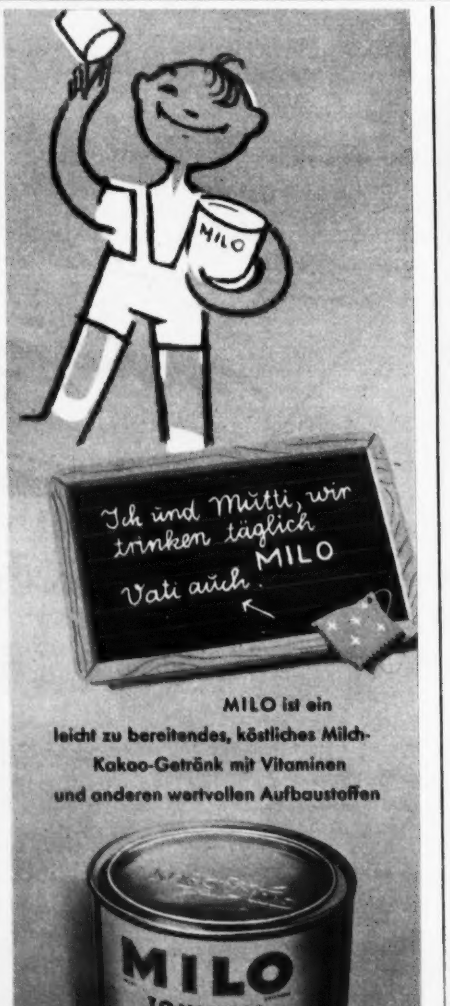
Keine der beiden Frauen kann den Zahlen und Buchstaben, die in den Laboratorien aufgeschrieben wurden, mehr glauben, als dem eigenen Herzen, als der Mutterliebe. Hat ein Mutterherz je geirrt? Hat man dagegen nicht schon oft von Irrtümern der Wissenschaft gehört? Aber ein ätzender Zweifel frißt jetzt an den Müttern. Ist die Sorge und die Liebe, die sie beide täglich ihren Jungen geben, wirklich die Stimme des Blutes?

Für die Eheleute Dreier ist die neue Situation mehr, als sie tragen können. Sie verstecken sich vor der Öffentlichkeit. Sie wollen mit ihrem Schmerz allein sein, und ihr Wilfried soll unter keinen Umständen fotografiert werden. Das ganze Dorf Rolfshagen denkt so wie die Dreiers, und Neugierige müssen unverrichteterdinge wieder abziehen. Frau Fiedler dagegen gibt bereitwillig Auskünfte. Sie ist mit dem schrecklichen Gedanken, daß damals ihr Junge gegen ein anderes Kind vertauscht wurde, schon ein Jahr länger als die Dreiers vertraut.

Noch kann der letzte Akt der Tragödie nicht geschrieben werden. Das Gericht hat zur Erhärtung des Beweises eine erbbiologische Untersuchung der Beteiligten angeordnet. Wie aber auch das Resultat ausfallen mag, die Schatten, die ein ungewöhnliches Schicksal auf zwei Mütter und ihre Kinder warf, werden sich nicht verwischen lassen.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

In der ganzen Welt wird
Der Stern
mit Begeisterung gelesen.
Bestellen auch Sie für Ihre Freunde und Bekannten ein Auslandsabonnement beim
VERLAG HENRI NANNEN, HAMBURG 1
Curienstr. 1



In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern erhältlich

Leserbriefe

Er liebt sie

Der große Bildbericht „Von hinten kam Prinz Ali Khan" hat mich sehr interessiert. Der STERN hat ja damals auch den Abschiedsbrief von Prinz Ali veröffentlicht, und daraus ging doch wohl eindeutig hervor, daß der Prinz es niemals aufgeben wird um Rita zu kämpfen. Er liebt sie sicher heute noch genau so wie damals. Der Diener auf Alis französischem Schloß, der behauptet hat, die ganze Scheidungsaffäre wäre nur ein Reklametrick für Ritas comeback zum Film gewesen, mag Recht haben. Aber damit war bestimmt nur Rita einverstanden, dem Prinzen war das comeback zum Film eine so lange Trennung von seiner Frau und seiner kleinen Tochter wohl nicht wert. Wer weiß, ob Rita ihn überhaupt gefragt hat. Jetzt scheint es ihr ja leid zu tun, aber sie weiß auch ganz genau, daß sie nur den kleinen Finger zu rühren braucht, wenn sie wieder zu ihm will. Vielleicht ist ihre Liebe doch stärker als das Verlangen nach dem Ruhm, der erste Star von Hollywood zu sein.

Frankfurt L. Rosecke

Restlos imponiert

Die Weihnachtswochen 1938/39 verlebte ich in Sexten (Tirol). Unserem Hotel Trecime war der Student Heinrich Harrer aus Graz als Skilehrer für diese Wochen attachiert. Harrer verschaffte sich auf diese Weise sein Geld zum Studium. Mit viel Geduld und Liebe brachte Harrer uns steifknochigen Hamburgern das Skilaufen bei. Auf dem Übungshügel wurde auch gerodelt. Eines Tages war ein kleiner Junge mit seinem Schlitten von der Rodelstrecke abgekommen und sauste auf einen gefährlichen Abhang zu. Verschiedene Beobachter schrien auf. Harrer, der mit einem Skisäugling beschäftigt war, drehte sich um und sauste in rasendem Tempo hinter dem Schlitten her. Kurz vor dem Abhang überholte er ihn, schwang einen Ski vor die Kufe des Schlittens und brachte ihn damit zum Stehen. Harrer nahm den Jungen auf den Arm und brachte ihn seinen glücklichen Eltern zurück. Alles war das Werk von Sekunden. Der Schneid, den Harrer entwickelte, hatte uns allen restlos imponiert.

Ein Jahr später (oder war es ein paar Jahre später?) erschienen Schlagzeilen in den Zeitungen: „Die Eiger-Nordwand wurde endlich bezwungen." Unser Freund Harrer, der diese Tat vollbracht hatte, trat damit erneut vor unsere Augen.

Ist es ein Wunder, daß ein solcher Mann in einem indischen Gefangenenlager nicht zu halten war, daß er allen Mühen und Gefahren zum Trotz seinen Weg nach Lhasa suchte und fand? Und ist es ein Wunder, wenn dieser energiegeladene Mann einen jungen Menschen aus dem eisigen Flußwasser Tibets herausholte und ihn wieder zum Leben erweckte? Und ist es weiterhin ein Wunder, wenn es einem solchen Mann, der gepaart ist mit Schneid und Liebenswürdigkeit, gelang, sich in Lhasa zu halten und sich dort viele Freunde zu verschaffen und obendrein heimzukehren mit einer reichen Beute an Photos, und uns mit einem fesselnden Bericht, der uns das Alltagsleben in Lhasa offenbart, zu überraschen? Daß „Der Stern" sich das Veröffentlichungsrecht dieses Berichtes sicherte, ist eine Tat, die noch lange im Gedächtnis der Leser haften bleiben wird.

Hamburg Hermann Kottwitz

Was wird der Sohn sagen?

Sie gehören zu den wenigen Zeitschriften, die immer wieder auf das große Unrecht hinweisen, das nicht nur die Russen, sondern auch unsere westlichen Nachbarn, vor allen Dingen die Franzosen, begehen. Der STERN brachte die ersten Fotos vom Zuchthaus Loos bei Lille. Auch mein Bruder gehört zu den sogenannten „Kriegsverbrechern", die dort schmachten. Er wurde zu „lebenslänglicher Zwangsarbeit" verurteilt, weil er seine ihm unterstellten Kameraden gegen die Partisanen nach internationalem Recht und vorliegenden Befehlen zu schützen suchte. Mit welch innerer Haltung soll wohl jetzt sein 18jähriger Sohn eventuell bald wieder Soldat werden, wenn immer noch sein Vater wegen Ausübung rein militärischer Aufgaben und Befehle fern von seiner Familie hinter Kerkermauern gehalten wird?

Metten Karl Bertram

Von der U-Bootwaffe abkommandiert

Ich möchte als ehemaliger „Seehund"-Fahrer zwei Punkte aus Ihrem Bericht richtigstellen. (STERN Nr. 36, Seite 14: „Tote Männer gehen an Land.") Erstens sind von den Zwei-Mann-U-Booten (Seehund) nicht nur zwei an die Front gelangt, sondern beim ersten Einsatz im Januar 1945 bereits ungefähr fünfzehn, von denen ein beträchtlicher Teil nicht mehr zurückkam. Nachher sind noch etliche (die genauen Zahlen weiß ich auch nicht, da damals alles geheim gehalten wurde) auf dem Landwege (siehe Bild) nach dem Einsatzort Ymuiden in Holland gelangt.

Zweitens waren die Einzelkämpfer der Kriegsmarine wahrscheinlich nur im Anfang Freiwillige. Ich und viele andere wurden von der U-Bootwaffe dazu abkommandiert.

Stuttgart Hans-Egon Kaspar

Neben der guten Blendax Zahnpasta in der blauweißen Tube gibt es jetzt auch

Blendax Grün

mit Chlorophyll

Diese Zahnpasta im grünweißen Gewande hat all die guten Eigenschaften ihrer großen Schwester - und noch eine mehr! Dank ihrem Gehalt an speziell präpariertem Chlorophyll, jenem „wundertätigen" natürlichen Blattgrün, wirkt sie so gründlich

gegen schlechten Mundgeruch

daß der Atem nach dem Zähneputzen vier bis sechs Stunden lang frisch bleibt!

Z G 5214 J

WWM

Ein neuer Mann aus alter Ehe

Am Bügelbrett beginnt die Generalüberholung des guten alten Göttergatten. Warum nehmen Sie nicht einmal UHU-Line, wenn Sie „seine" Hemden plätten? Sie werden Augen machen, wie ihm nachher Kragen und Manschetten sitzen! Er sieht dann jeden Tag so nett und sauber aus, als wolle er abends mit Ihnen tanzen gehen!

UHU-Line, die neue elastisch-steifende Dauer-Appretur hält viele Wäschen aus. Mit einem in UHU-Line-Lösung getauchten Läppchen (eine Zerstäuberspritze tut es noch bequemer) werden Kragen, Manschetten, oder was es sonst zu steifen gibt, vor dem Bügeln angefeuchtet. Selbst ein lappiger Stoff kommt dabei wieder in Dauerform und bleibt länger sauber.

UHU-Line

Neue Verwendungshinweise werden prämiert

ist ebenso gut wie unser weltbekannter UHU-Alleskleber, den Sie ja schon lange kennen!

UHU-WERK, H. u. M. FISCHER BÜHL BADEN

Packungen UHU-Line, UHU-Alleskleber und UHU-Allestinte enthalten Informator-Bilder-Gutscheine

HÜHNERAUGEN

Wer hat heute keine Hühneraugen? Irgendwo drückt jeden der Schuh. Wenn es sich um Hühneraugen oder Hornhaut am Fuße handelt, wird Ihnen eine Kukirol-Kur schnelle Hilfe bringen. Sie erhalten Kukirol in der Tube (wirkt als Schälkur) für 1,20 DM und das kleine Kukirol-Pflaster mit der großen Wirkung für 90 Dpf. in allen rührigen Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber in Ihrem Interesse auf den Namen

Kukirol

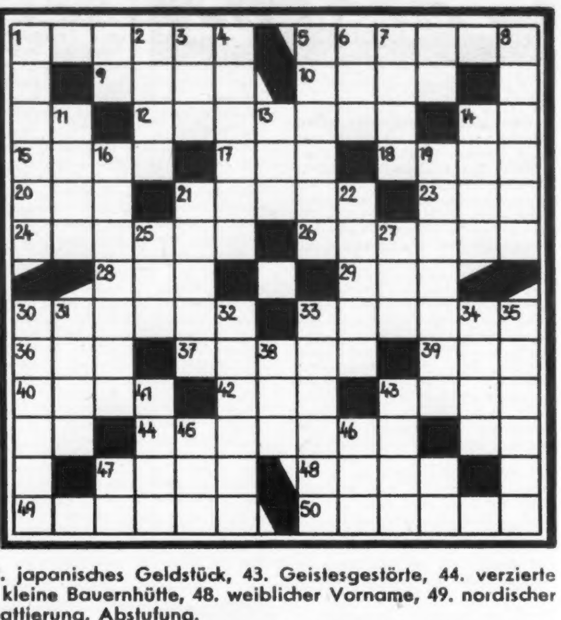
Bei Fußschmerzen, Brennen, Jucken, schnellem Ermüden, Wundlaufen, übermäßigem Schweiß und unangenehmem Fußgeruch wirken schon 2—3 Kukirol-Fußbäder geradezu wundervoll. 1 Paket Kukirol-Badesalz kostet 1,20 DM.

10 Jahre jünger — in einem Augenblick

Wie verändert sich doch das Gesicht eines Menschen, der seine Sehkraft überfordert, in dem Augenblick, da endlich die Brille den verzerrten, harten, angestrengten Ausdruck löst, die Muskeln entspannt und die Haut glättet. Wer will da noch behaupten, eine Brille macht alt? Im Gegenteil: sie verjüngt!

Moderne Brillen sind nicht nur exakte Sehhilfen, sie verbessern außerdem das Aussehen durch die Schönheit ihrer Formen und Farben. Ihr Augen-Optiker wird Sie beraten.

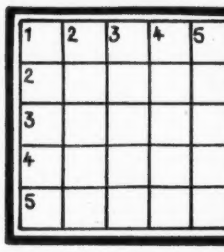
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. allgemeiner Verbrauch, 5. altenglische Partei, aus der sich die Konservat. Partei entwickelte, 9. Gärungsmittel, 10. männlicher Kurzname, 12. Stangengebiß am Pferdegeschirr, 15. Feingefühl, Rücksichtnahme, 17. römischer Sonnengott, 18. Zahl, 20. Sinnesorgan, 21. Stadt in Tunesien, 23. Bergspitze in den Albula-Alpen, 24. Storchenvogel, 26. offener Hauptraum eines altrömischen Hauses, 28. Gebirgszug an der brasilianischen Küste, 29. Aggregatzustand des Wassers, 30. Handwerksgerät, 33. starker Mißerfolg, 36. englisches Bier, 37. Rauchfang, 39. Schwur, 40. weiblicher Vorname, 42. japanisches Geldstück, 43. Geistesgestörte, 44. verzierte Brüstung in Kirchen, 47. kleine Bauernhütte, 48. weiblicher Vorname, 49. nordischer Männername, 50. Abschattierung, Abstufung.

Senkrecht: 1. kaufmännisches Büro, 2. alkoholisches Getränk, 3. Stadt westlich des Südural, 4. studentischer Zweikampf, 5. griechische Muse der Komödie, 6. kleine schwedische Münze, 7. Schilfgras, Sumpf- und Moorland, 8. Regenschutz, 11. Segelstange, 13. mittelrussischer Strom, 14. südamerikanischer Staat, 16. gekräuselter Fellersatz, 19. billiges wertloses Erzeugnis, 21. nordkaukasischer Fluß, 22. Mineral, 25. Gestalt im Alten Testament, 27. weiblicher Kurzname, 30. kleine Insel im Wattenmeer, 31. afrikanisches Liliengewächs, 32. Hilfsmittel zur Herstellung von Klischees, 33. Nordosteuropäer (Mehrzahl), 34. Stadt an der Nahe, 35. Stadt und Fluß in Dänemark, 38. alkoholisches Getränk, 41. Schwung, 43. weiblicher Vorname, 45. griechischer Buchstabe, 46. straußenähnlicher Vogel in Australien.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaaaa b dd eeee gg ll m rrrr s tt sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzuschreiben, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. weiblicher Vorname
2. früherer Reichspräsident
3. Gestell
4. Bühnenstück
5. Gebirge in Nordafrika

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein aktiver König!

Partie Nr. 138

Sizilianisch, gespielt im Länderkampf Holland gegen England 1952

Weiß: Alexander (England)
Schwarz: van Scheltinga (Holland)

Stellung nach dem 14. Zuge von Schwarz

1. e4 c5 2. Sf3 e6 3. d4 c×d4 4. S×d4 Sf6 5. Sc3 Lb4 (Wird heute selten gespielt. Man gibt den ruhigen Spielweisen 5. ... d6 oder 5. ... Sc6 den Vorzug.) 6. e5 (Ohne jeden Zweifel am schärfsten, aber auch sehr verpflichtend. Für Freunde von ruhigen Entwicklungsmethoden empfiehlt sich 6. Ld3) 6. ... Sd5 7. Ld2 S×c3 8. b×c3 Le7 (Die Marschroute ist in dieser Stellung beiden Partnern klar vorgezeichnet. Weiß muß versuchen, auf Angriff zu spielen, während Schwarz seine Trümpfe im Endspiel ausspielen kann, durch die geschwächte weiße Bauernstellung am Damenflügel.) 9. Dg4 g6 10. Ld3 Sc6 11. De4 (Hier steht die weiße Dame nicht glücklich. Am besten war 11. S×c6, um die offene c-Linie mit einem schwarzen Bauern zu sperren.) 11. ... d5 12. De2 Ld7 (Einfach und gut, eine Schließung der c-Linie wird damit verhindert.) 13. 0—0 a6 14. f4 Tc8 (Schwarz tut dem Weißen nicht den Gefallen, kurz zu rochieren, sondern läßt seinen König in der Mitte stehen und beginnt sofort mit einem aktiven Gegenspiel am Damenflügel.) 15. g4 (Angesichts der Tatsache, daß Schwarz nicht rochiert hat, sehr riskant, aber trotzdem nicht zu tadeln, da ja nur Komplikationen, angesichts der Bauernschwächen, Rettung versprechen.) 15. ... Lc5 (Ausgezeichnet, Schwarz erzwingt nun eine weitgehende Vereinfachung der Stellung und kann nun seine Vorteile im Endspiel mit Hilfe seines Königs verwerten.) 16. Le3 Da5 17. De1 L×d4 18. L×d4 S×d4 19. c×d4 D×e1 20. Tf×e1 h5 (Erzwingt Festlegung der Bauern durch die folgende Antwort.) 21. g5 Lb5 22. L×b5+ a×b5 23. Te2 (Einzig und allein 23. Teb1 versprach noch Rettung. Nun entscheidet das Eingreifen des schwarzen Königs.) 23. ... Tc4 24. Td2 Kd7 25. Tb1 Kc6 26. Tb3 b4 27. a3 Thc8 28. T×b4 T×b4 29. a×b4 Kb5 30. Kf2 K×b4 (Die dominierende Königsstellung entscheidet nun schnell.) 31. Ke2 Tc3 32. Kd1 Kc4 33. Kc1 Tf3 34. Kb2 b5 35. Td1 T×f4 36. Td3 b4 (Weiß gibt auf, es gehen zuviel Bauern verloren).

Vaterland
das meistgekaufte
MARKENRAD
direkt ab Fabrik an Private, gegen Bar- oder Teilzahlung. Großer **Gratiskatalog** m. vielen Modellen u. großen **Vorteilen**. Auch Jugend- und Mofaräder. **Pannensichere** Bereifg.! 2 bis 8-Gang-Schaltungen!
Unser „Stoßdämpfer" begeistert jeden! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ARGER Durabel AUS DEM ROTKANT-WERK WUPPERTAL Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ARGER Durabel

Herr Knüller

findet die Erbauer eines Wüstenschlosses in arger Verlegenheit. Das Lastseil des großen Bau-Kranes ist gerissen und die ganze Arbeit stockt. Dabei will der Sultan doch schon in wenigen Wochen einziehen! Man ruft Herrn Knüller zur Hilfe.

DURABEL heißen die reißärgerlosen Schnürsenkel, mit denen Knüller in aller Welt Rat und Hilfe schafft. Nicht nur beim Bau von Wüstenschlössern! DURABEL-Schnürsenkel bewahren auch uns im »Lauf des Tages« vor allem Reißärger. Man kauft sie in allen einschlägigen Geschäften. Sollten sie ausnahmsweise irgendwo nicht erhältlich sein, schreiben Sie es uns bitte. Dafür gibt's eine »durabelhafte« Belohnung. (Fortsetzung folgt)

Durabel AUS DEM ROTKANT-WERK WUPPERTAL Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ARGER Durabel AUS DEM ROTKANT-WERK WUPPERTAL Durabel

Schlank - Schön
Gesund - Erfolgreich
Kreuz-Thermalbad
Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarotstrahlung, bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Blasen-, Hautleiden, Stoffwechsel- und Erkältungskrankheiten für Lichtl., zusammenrollbar. Auch bequeme Ratenzahlung. Kostenloser Prospekt von der
KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

Nur einmal konnte Stalin siegen!
Von Kurt Zentner
Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn
der dritte Weltkrieg findet nicht statt.
300 Fotos, 128 Seiten, Preis 6,80 DM. — In allen Buchhandlungen oder direkt vom
GRUNER VERLAG · HAMBURG 1 · PRESSEHAUS

HEITMANN GESOL
Alleskleber
macht jedes Teil schnell wieder heil!

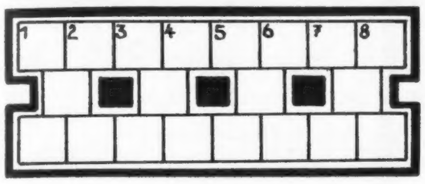
Rund um die Welt

1 2 3 1 3 4 3 5	= kl. vulkan. Insel in der Sundastraße
6 7 8 9 10 11 5 2 12	= Stadt in Norddeutschland
13 9 10 10 14 15 7 16 3 10 17 9 10	= Staat in den USA.
9 18 5 3 8 6 2	= südamerikanischer Staat
10 6 2 8 13 6 7	= Endpunkt der Erdachse
19 17 10 8 6 14 4 3 10	= fruchtbare Tiefebene in Nordindien
3 11 2 5 20 20 9 10	= Teil d. Apennin-Gebirges in Italien
12 2 21 10 7 3 10 8	= Insel im nördlichen Eismeer
9 17 22 22 9 7 4 5 2 23	= bekanntes Bauwerk in Paris
10 6 2 24 9 12 9 10	= europäischer Staat

Es sind Wörter der obenstehenden Bedeutung zu bilden. Jeder Buchstabe entspricht einer Zahl; gleiche Buchstaben haben die gleichen Zahlen. Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter — von oben nach unten gelesen — eine europäische Hauptstadt.

Silbenband

Aus den Silben: bak — bett — de — do — du — ka — ka — ken — me — mi — ne — no — pa — ra — spül — trok — tuch — wan — zahn — ze sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Mittelsilben — von links nach rechts gelesen — einen Teil der Alpen. Bedeutung der Wörter: 1. Papageienart, 2. japanischer Kaisertitel, 3. Truppenschau, 4. Kurort in Südtirol, 5. Küchengerät, 6. Ungeziefer, 7. Teil des Gebisses, 8. Wäschestück.



Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 37

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Meile, 4. Krume, 8. Alge, 11. Ader, 12. Kantor, 13. Tee, 15. Moor, 16. Ulk, 19. Grat, 20. Leda, 21. Sole, 22. Pisa, 27. Spa, 29. Base, 30. Tal, 32. Falter, 34. Erbe, 35. Ares, 36. Reise, 37. Udine. — Senkrecht: 1. Malta, 2. Elle, 3. Lek, 5. rar, 6. Mehl, 7. Erika, 9. Gnom, 10. Atom, 14. Europa, 16. Undset, 17. Fall, 18. Reis, 23. Aster, 24. Ball, 25. Este, 26. Bluse, 28. Pore, 31. Aden, 32. Fes, 33. Rad.

Raten: und Rechnen:

$$\begin{array}{ccccc} 48 & \times & 10 & = & 480 \\ : & & : & & : \\ 12 & \times & 2 & = & 24 \\ \hline 4 & \times & 5 & = & 20 \end{array}$$

Allerlei Getier: Die versteckten Tiernamen lauten: Natter, Affe, Star, Hai, Olm, Rabe, Nerz, Elster, Laus, Ente, Fliege, Auster, Nonne, Taube. Die Anfangsbuchstaben ergeben: **Nashorn — Elefant.**

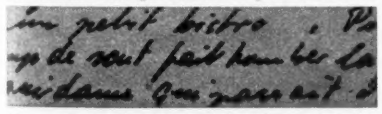
Silbenrätsel: 1. Kandelaber, 2. Terrarium, 3. Sturmflut, 4. Aleuten, 5. Kaffeetasse, 6. Glühlampe, 7. Bettvorleger, 8. Radieschen, 9. Kollektion, 10. Fassdaube, 11. Ledermantel, 12. Dreharbeiten, 13. Laubsäge, 14. Eunuche, 15. Fontane, 16. Stellwerk, 17. Fliesenleger; die vierten und fünften Buchstaben, nebeneinander von oben nach unten gelesen, ergeben: „Der Armut fehlt vieles, der Habsucht alles."

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

G. S., männlich, 19 Jahre

Es ist nicht ohne weiteres möglich, aus der Vielzahl der Möglichkeiten des Schreibers diejenige auszuwählen, die für ihn am aussichtsreichsten ist. Zwei Umstände muß er berücksichtigen, wenn sein Interesse dauernd wach bleiben soll. Der eine ist der, daß er kraft seiner Anlage eine mehr spontan intuitive



Natur ist, die den Wechsel der Themen braucht. Der andere ist der, daß sein starker Geltungsdrang auch eine Beschäftigung verlangt, die ihn in den Genuß des Beifalls seiner Umwelt bringt. Ein künstlerischer Beruf liegt hier wohl in der Richtung seines Wollens. Doch scheinen die Schwerpunkte mehr auf dem intellektuellen Gebiete zu liegen, wohin die starke intellektuelle Anregbarkeit und die Einfallsgewandtheit des Schreibers hinweisen. Es wäre ihm aus diesem Grunde anzuraten, er möge sich einem Studium hingeben, das ihm eine möglichst umfassende Bildung ermöglicht. Denn erst der Besitz eines Fachwissens gibt ihm die wirkliche Sicherheit und Festigkeit. Es wird gut sein, die Ziele nicht von vornherein zu hoch und weitausgreifend zu wählen, sondern Schritt für Schritt weiterzugehen. Wird dann ein spezielles Interessengebiet gewählt und angeeignet, dann ergibt sich alles mit wachsender Sicherheit und Erfahrung von selbst. Sorgfalt und Detailgenauigkeit im Sprachlichen sind hier die besten Grundlagen für künftigen Erfolg, ebenso wie die echte Liebe zur Sache, die erst in zweiter Linie an den zu erwartenden persönlichen Erfolg denkt.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen STERN-Gutschein für Schriftanalyse an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 38/52

Zeigen sich erst Schuppen...

Nehmen Sie Schuppen nicht leicht; denn sie wirken nicht nur ungepflegt - sie sind auch eine Mahnung, daß mit Ihrer Kopfhaut etwas nicht stimmt.

... dann kann es bald so aussehen!

Nur auf einem gut ernährten Haarboden wächst gesundes Haar! Schuppen und Kopfjucken verraten Nährstoffmangel. Dieser Mangel muß ausgeglichen werden - dem Haar zuliebe!

Seborin wirkt wirklich!

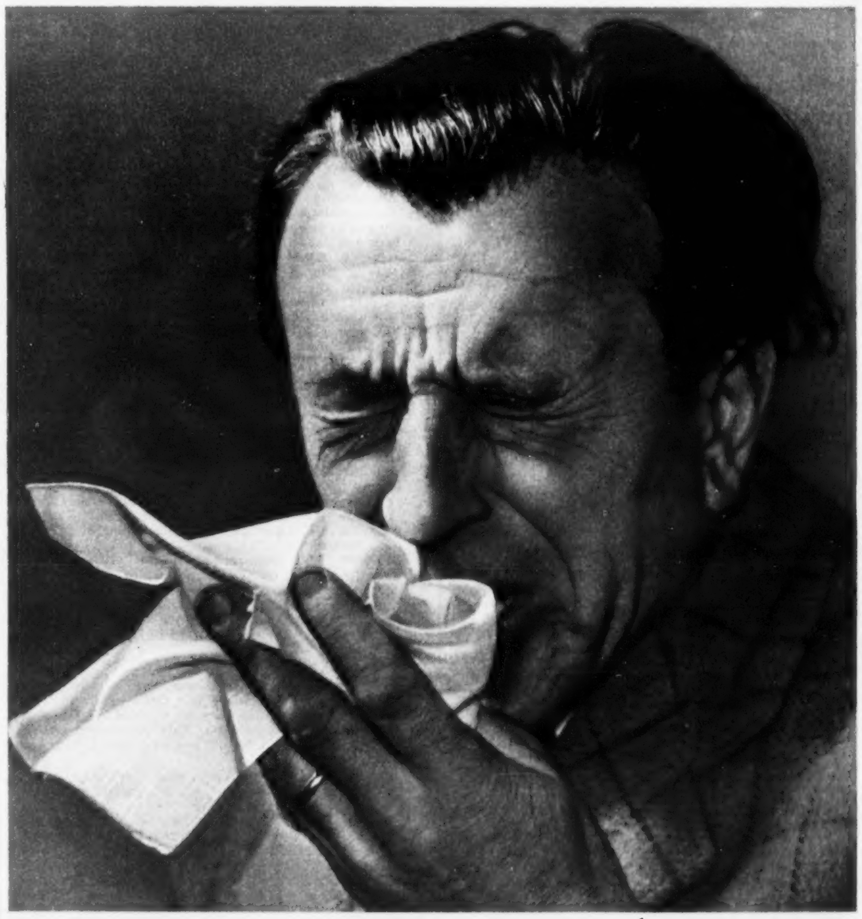
Die regelmäßige Seborin-Massage führt der Kopfhaut wertvolle Aufbaustoffe zu, sie fördert die Durchblutung, beruhigt und stärkt die Nerven. Seborin enthält Thiohorn, eine dem Keratin verwandte Substanz. Ohne Keratin kann das Haar nicht wachsen!

Wenn Sie sofort mit der Seborin-Behandlung beginnen, sind Sie von Schuppen und Kopfjucken bald erlöst, und das Haar kann gesund nachwachsen.

Zur täglichen Pflege genügen dann wenige Tropfen Seborin, und Ihr Haar wird Ihnen immer Freude bereiten.

Ein kostenloses Probefläschchen erhalten Sie von Hans Schwarzkopf, Hamburg-Altona, Abt. S41. Jedes Fachgeschäft führt Seborin. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit Schwarzkopf Seborin behandeln.

SCHWARZKOPF **SEBORIN** *macht schuppenfrei*



Linderung bei quälendem Husten?

Sie spüren sofort Linderung bei quälendem, trockenem Husten, durch ein Präparat, das den Schleim löst, den Auswurf fördert und den Hustenreiz mildert. Probieren Sie die Dr. Boether-Bronchitten mit dem »Septimal-Effekt«, der siebenfachen Wirkung – gewebekräftigend, entzündunghemmend, bakterienbekämpfend und nervenberuhigend. Packungen zu DM 1.45 und 3.40 in allen Apotheken.

Gutschein An Medopharm, München 8, A3
Erbitte kostenlos Broschüre und Gratisprobe.
Name .... Ort .... Straße........

Deutschlands größte Kornbrennerei
Doornkaat Aktiengesellschaft Norden i. Ostfriesland

Immer haben Sie das beruhigende Gefühl: Ihre Hose sitzt vorzüglich. Die Elastik der Gürtel u. Hosenträger von Lloyd garantiert sicheren Halt. Dabei spürt man sie kaum!

Lloyd kann sich sehen lassen!

ARTHUR SCHAPER · WUPPERTAL-BARMEN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 21. BIS 27. SEPTEMBER 1952

Für das Zustandekommen von praktischen Regelungen ist der 24. IX. ein verheißungsvoller Tag. Für einige der vielen deutschen Fragen könnte eine Lösung gefunden werden, falls der 26./27. IX. nicht wieder alle Hoffnungen zerschlägt. Aber selbst wenn kein praktisches Ziel wirklich erreicht wird, es bleibt das Gefühl, daß man doch einen Schritt weitergekommen ist und der absolute Pessimismus nicht die letzte Weisheit Europas zu sein braucht. Ein Abschnitt der Kleinlichkeiten, des niveaulosen Kritisierens, der Wortklauberei und des Feilschens findet seinen Abschluß. Die großen Grundprobleme dürften wieder in einer ihrer Bedeutung würdigen Form erörtert werden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Vorübergehend sieht es für Sie nicht gerade sonderlich rosig aus. Am 26./27. IX. werden Sie kaum verhindern können, daß man Ihnen etwas wegschnappt. Bauen Sie auf die nächste Woche, sie wird besser.
1.—9. Januar Geborene: Sie haben gesellschaftlichen Ehrgeiz. Ihre materiellen Ansprüche sind erstaunlich. Damit werden Sie aber kaum verdecken können, daß Sie sich persönlich im Grunde recht unausgefüllt fühlen. Der 27. IX. führt Ihnen das besonders deutlich vor Augen.
10.—20. Januar Geborene: Eine Depression, mit der Sie nicht fertig werden, obwohl die berufliche Entwicklung nichts zu wünschen übrigläßt. Am 27./28. IX. finden Sie die Erfolge zu teuer erkauft. Vorsicht vor den nächsten Wochen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Tage, die für Sie aufschlußreich sind. Am 24. IX. wird es Sie freuen, festzustellen, daß die anderen die gleiche Auffassung wie Sie haben. Weitere Erfolge sind jedoch mit Verzichten verbunden.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Noch sind nicht alle Hindernisse aus dem Weg geräumt. Am 22./23. IX. dürfen Sie sich keine Blöße geben. Daß Sie etwas können, wird nicht in dem Maße angezweifelt wie Sie meinen. Der 25. IX. wird es Ihnen bestätigen.
9.—18. Februar Geborene: Eine beschwingte Woche. Man ist von Ihnen eingenommen. Es ist unerfindlich, warum Sie sich am 23./24. IX. etwa wichtig zu machen versuchten. Je aufhebensloser Sie Ihre Aufgaben erledigen, desto besser.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Unangenehme Erinnerungen am 24. IX. Der 26./27. IX. wird Sie dafür um so mehr beglükken; dabei dürfte es sich jedoch erst um eine Ankündigung handeln. Um die Monatswende wird es sich verwirklichen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie sind noch irritiert oder verärgert oder haben eine menschliche Enttäuschung noch nicht überwunden. Sie sollten sich die Leute, mit denen Sie es zu tun haben, wirklich etwas genauer ansehen.
10.—20. März Geborene: Nur wenn Sie selbst fair handeln, werden es auch die anderen tun. Sie erreichen gar nichts damit, wenn Sie am 25./26. IX. aggressiv werden. Oder wollen Sie sich ankreiden lassen, daß Sie Ihre Kompetenzen überschritten haben?

WIDDER

21.—30. März Geborene: Am 24. IX. legen Sie los. Hoffentlich versprechen Sie sich von dieser Sache nicht zuviel. Außerdem könnten Sie sich am 26./27. IX. den Anforderungen, die damit verbunden sind, nicht gewachsen fühlen.
31. März bis 9. April Geborene: Ein Angebot kommt Ihnen gelegen. Es lenkt Sie von den Problemen ab, mit denen Sie sich bisher herumgeschlagen haben, ohne daß Sie einen bemerkenswerten Schritt weiterkamen. Ein schwungloser 27. IX.
10.—20. April Geborene: So sagt es Ihnen zu. Wenn Sie den 25./26. IX. abwarten können, scheint die Gewähr gegeben, daß man Ihnen nichts versagt. Wenn man Sie am 27./28. IX. vernachlässigt, hat es seine Gründe. Ihren Ärger zu äußern, wäre unklug.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie werden sich einer Suggestion kaum entziehen können, selbst wenn Sie sich noch so fest vornehmen, standhaft zu bleiben. Ihre Umgebung beobachtet Sie mit kritischen Augen. Der 22. IX. stellt neue Aufgaben.
30. April bis 9. Mai Geborene: Im Augenblick ergibt sich in Ihrer Sache nichts wesentlich Neues. Das ist aber kein Grund zu der Annahme, man habe Sie abgeschrieben. Am 22. bis 23. IX. könnten erfreuliche Bestätigungen eintreffen.
10.—20. Mai Geborene: Es hat sich gelohnt, daß Sie sich so ins Zeug gelegt haben. Der 23./24. IX. wird Sie befriedigen. Wenn es Ihnen vielleicht auch nicht gelungen ist, einen Gegner zu versöhnen — mindestens im Augenblick haben Sie von ihm nichts zu befürchten.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Mischen Sie sich am 24./25. IX. bitte nicht ein. Es ist wichtig, daß Sie Ihre sachlichen Angelegenheiten weiter verfolgen. Informationen wollen richtig ausgelegt sein. Die Belebung ist nur kurzfristig.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Beruhigung auf der ganzen Linie. Am 25. IX. sehen Sie ein, wie gut es war, diesen Umweg gemacht zu haben. Ihre Mitarbeiter unterstützen Sie, die erhoffte Stabilisierung läßt nicht auf sich warten.
10.—20. Juni Geborene: Man findet Sie sympathisch. Sollten Sie daran zweifeln, der 25. bis 26. IX. wird Sie anders belehren. Ein Abschnitt, angefüllt mit Schwierigkeiten, liegt hinter Ihnen. Sie können hoffentlich auch praktisch denken. An Erfolgen wird es dann ab Oktober nicht fehlen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Wahrscheinlich hatten Sie schon am 19./20. IX. Bedenken. Am 26./27. IX. wird es keinen Zweifel mehr geben, daß es diesmal schief gegangen ist — Terminverzug, der Auftraggeber bleibt eigensinnig.
2.—11. Juli Geborene: Das Urteil über Sie ist offenbar negativ ausgefallen. Momentan sind die anderen die Bevorzugten. Immerhin haben Sie noch andere Beziehungen, und die sollten Sie nützen. Geben Sie sich optimistisch, selbst wenn Sie sich dazu zwingen müßten.
12.—22. Juli Geborene: Die Atmosphäre ist geladen. Man verübelt Ihnen, daß Sie für Ihr Privatleben keine Zeit zu haben glauben. Am 27./28. IX. könnte es Ihnen am ehesten gelingen, die Verstimmung aus der Welt zu schaffen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Übertriebene Bedenken haben Sie augenblicklich nicht. Sie nehmen, was sich bietet. Am 24. IX. sind Sie dadurch im Vorteil, daß Sie genaueren Einblick als andere haben. Man könnte Ihnen aber Ihre Wahllosigkeit verübeln.
2.—12. August Geborene: Sie sind schlecht angeschrieben. Der 22./23. IX. zwingt Sie zur Einschränkung. Deswegen brauchen Sie nicht zu kapitulieren. Es wird sich zeigen, daß man auf Ihre Kenntnisse nicht verzichten möchte.
13.—23. August Geborene: Sie scheinen sich Ihrer Sache sehr sicher zu sein. Deswegen sollten Sie sich aber am 23./24. IX. nicht in dieser Weise gehen lassen. Am 25./26. IX. hätten Sie Gelegenheit, es wieder gutzumachen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sollte es möglich sein, Ihnen vernünftig zuzureden — lassen Sie sich raten, der Versuchung am 22. IX. aus dem Wege zu gehen. Andernfalls würde Ihnen der 24. IX. beträchtlich zusetzen.
3.—12. September Geborene: Ab 22./23. IX. tritt die Beruhigung ein. Sie dürfen aber deshalb nicht glauben, Sie könnten nun im alten Stile weitermachen. Erneute Angriffe würden sicherlich nicht auf sich warten lassen.
13.—23. September Geborene: Am 23./24. IX. werden Sie es schwarz auf weiß haben, daß die Strapaze nicht umsonst war. Ein plötzlicher Rückschlag ist jedoch nicht ausgeschlossen. Sie haben sich hoffentlich keine Übergriffe erlaubt. Der Oktober beginnt kritisch.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie sollten Ihre Bemühungen auf den 24. IX. konzentrieren. Der 26./27. IX., den Sie vielleicht ins Auge gefaßt haben, ist eindeutig ungünstig für Sie. Lassen Sie sich nicht in eine Sache hineinziehen, die Sie nur ungefähr überblicken.
3.—12. Oktober Geborene: Erfreulich, welche Energie Sie endlich einmal entwickeln. Es scheint Ihnen klar geworden zu sein, daß es um die Sache, nicht aber um Ihren persönlichen Ehrgeiz geht. Machen Sie richtigen Gebrauch von Ihren Freiheiten.
13.—23. Oktober Geborene: Ihr Gefüht ist stark beteiligt. Am 25./26. IX. hängt der Himmel voller Geigen. Leider bringt der 27./28. IX. eine Eintrübung. Verwunderlich, daß es gerade Ihnen verwunderlich vorkommt, daß auch andere ihre Schwächen haben.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Am 22. IX. beginnen Sie sich ernstlich zu interessieren. Sicherlich sind Sie sich darüber klar, daß das Abenteuer gelegentlich mit Komplikationen verbunden sein wird. Trotzdem geht alles gut aus.
3.—12. November Geborene: Sie stellen Berechnungen an. Mit dem Resultat dürften Sie nicht unzufrieden sein. Ihr Ansehen ist gestiegen, seit Sie guten Willen zeigen. Wenn Sie Ihre Verpflichtungen weiter genau erfüllen, machen Sie schnell Fortschritte.
13.—22. November Geborene: Was wollen Sie mehr? Sie hatten sich vielleicht zwar nur widerwillig entschlossen, aber am 23./24. IX. sind die Vorteile offensichtlich. Am 27./28. IX. dürfen Sie sich etwas leisten; dafür, daß Sie etwas Unkluges begehen, besteht zur Zeit wenig Gefahr.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Halten Sie sich für den 24. IX. startbereit. Wo Sie sich auch anmelden — man wird Sie nicht zurückweisen. So günstige Gelegenheiten wie jetzt finden Sie nicht immer. Nützen Sie diese kurze Frist.
3.—12. Dezember Geborene: Hoffentlich haben Sie nicht locker gelassen, obwohl Sie manche Machenschaften anwiderten. Am 25. IX. dringen Sie zu der richtigen Stelle vor. In diesen Tagen können Sie eine prinzipielle Klärung durchsetzen.
13.—21. Dezember Geborene: Man macht Ihnen Mut und bemüht sich, Ihnen Wege zu ebnen. Ein glücklicher 25./26. IX. Wenn Sie meinen, das Persönliche hilft Ihnen nicht weiter, so täuschen Sie sich. Schon der Oktoberbeginn bringt Ihnen Förderungen und festigt Ihre Position wesentlich.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

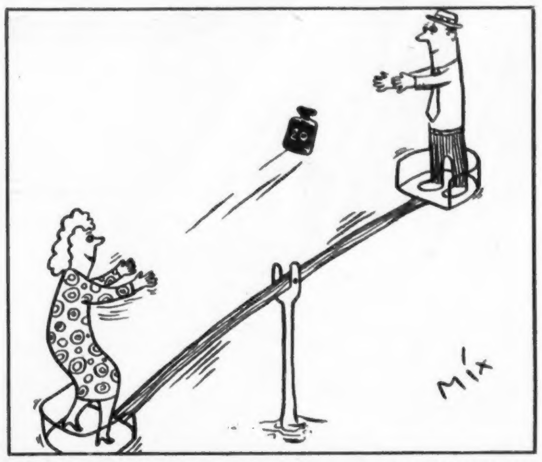
GEBOREN ZWISCHEN 21. UND 27. SEPTEMBER 1952

Die Intelligenz dieser Kinder ist bemerkenswert. Um überzeugende Argumente werden sie nie verlegen sein. Sie sind stets bereit, sich der Schwierigkeiten anderer anzunehmen und deren Interessen zu vertreten, ohne vorher die Berechnung anzustellen, ob etwas dabei für sie herausspringt oder nicht. Dieser selbstlose Zug trägt ihnen wahrscheinlich sehr schnell einen guten Ruf ein, und so werden sie Karriere machen, ohne daß sie sich das als Ziel gesetzt haben. Sie haben das Format für ein öffentliches Wirken. Daß ihr Leben nicht gerade in ruhigen Bahnen verläuft, ist selbstverständlich, aber es liegt für sie darin keine Gefährdung. Eine Aufgabe ihrer Erzieher ist es, sie vor Verzettelungen zu warnen. Auch die Mädchen haben großes diplomatisches Geschick. Sie können sich als Vermittlerinnen einen Namen machen. Männern gegenüber sind sie sehr wählerisch.

Humor

Zeichnungen von Mix

„Ist was mit meiner Feder?“



„Schlaf gut, Liebling“

Lassen Sie Ihre Schönheit sichtbar werden

Palmolive verleiht Ihrem Teint Frische und Zartheit, während sie Ihre Haut reinigt

Entdecken Sie selbst, wie es Frauen überall getan haben, daß man durch regelmäßige Gesichtspflege mit Palmolive-Seife einen lieblicheren Teint erreicht. Beginnen Sie noch heute mit der Palmolive-Schönheitspflege, und beachten Sie die belebende Wirkung auf Ihre Haut!

Massieren Sie 3 mal täglich je 1 Minute den milden, dezent duftenden Palmolive-Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

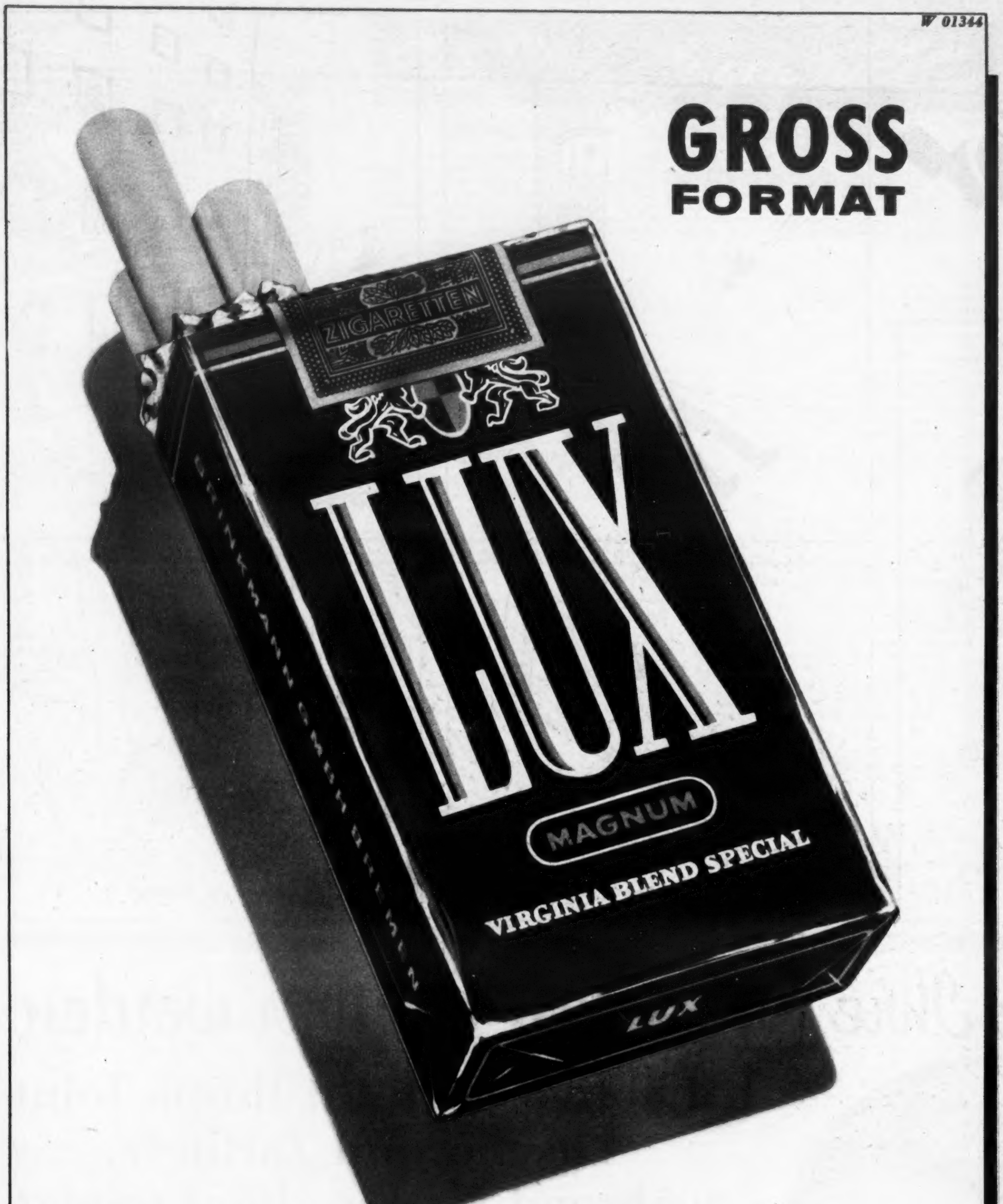
So angewendet, erneuert das CHLOROPHYLL des OLIVENÖLS in Palmolive-Seife die Haut und ist mehr als Seife – ein Schönheitsmittel. Befolgen Sie diesen Ratschlag, dann dürfen auch Sie innerhalb 14 Tagen eine frische, reine und weiche Haut, einen zarten, glatten und strahlenden Teint erwarten.

Das große BADESTÜCK vorteilhaft im Einkauf 90 Pf.

Der Natur eigener Wirkstoff CHLOROPHYLL des Olivenöls in jedem Stück

Neuer Preis 65 Pf.

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL



OTIS BARTON ERFORSCHT

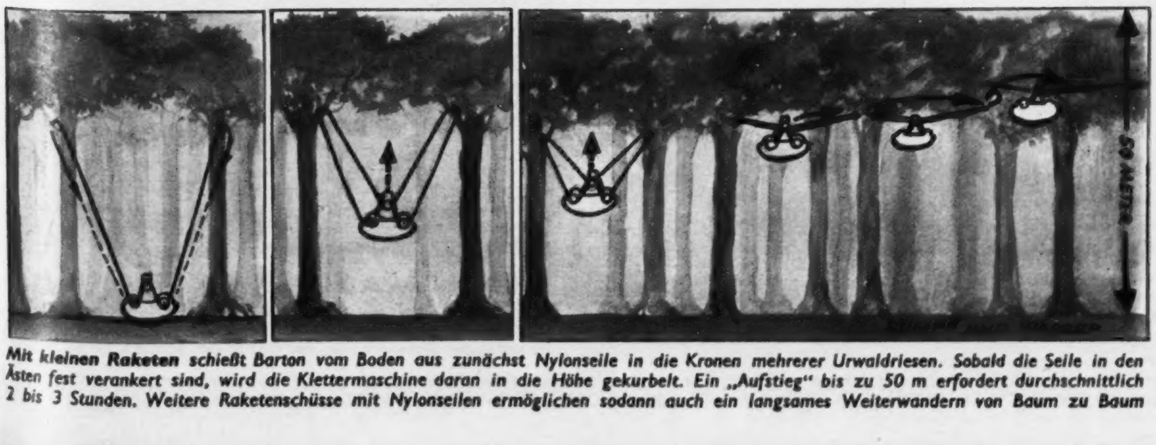
was noch kein Auge sah

Mit der Baumklettermaschine in die unerforschten Regionen der afrikanischen Sumpfwälder

Das amerikanische Sonderflugzeug, mit dem der bekannte Forscher Otis Barton vor einigen Wochen unweit von Nola unter der sengenden Sonne Zentralafrikas landete, hatte das seltsamste Gerät an Bord, das je auf eine Expeditionsreise mitgenommen wurde. Als man es auspackte, kam eine zweieinhalb Zentner schwere Aluminiumgondel zum Vorschein. An ihr waren mehrere Zahnräder, Handkurbeln und eine Reihe raketenähnlicher Geschosse montiert. Die ungewöhnliche Konstruktion ist die neueste Sensation, mit der Barton, der durch seinen Weltrekord im Tiefseetauchen vor drei Jahren berühmt wurde, die Öffentlichkeit überrascht. Es handelt sich um die erste Baumklettermaschine der Welt. Sie beruht auf dem Gedanken, sich in einer Gondel an Seilen, die zuvor an Bäumen befestigt werden, in die Höhe zu kurbeln. Jahrelang hat Otis Barton herumexperimentiert, bis es ihm endlich gelang, ein erstes brauchbares Modell zu entwickeln. Es stellt, wie er selbst zugibt, noch keine Ideallösung dar. Immerhin hat sich der eigenartige Kletterapparat bereits bewährt. Mit Hilfe seiner Klettermaschine ist Barton in der Lage, in eine Welt vorzustoßen, die bisher noch kein weißer Mensch je zu Gesicht bekommen hat. Es sind die unzugänglichen Sumpf- und Regenwälder in Westafrika. Schon seit Jahren hat Barton der Gedanke an eine Forschungsreise in jene noch unerforschten Gebiete bewegt. Durch die monatelangen Niederschläge sind jene Urwaldregionen völlig unbetretbar. Ihr Boden bildet während der größten Zeit des Jahres ein undurchdringliches Sumpfgelände. Es liegt selbst bei Sonnenschein unter einem Blätterdach in ewig dämmriges Licht gehüllt. Hoch über dieser toten Zone aber spielt sich ein um so bunteres Leben zwischen den Kronen mächtiger Urwaldbäume ab. Durch ein dichtes Schlingwerk aus Lianen, das von Baum zu Baum wild wuchert, hat sich in Höhen zwischen 50 bis 80 m eine regelrechte „zweite Landschaft" gebildet. In jene bisher unbekannt gebliebenen „schwebenden Urwaldregionen" ist Otis Barton jetzt mit seiner Baumklettermaschine zu einer Forschungsreise aufgebrochen.

Die riesigen unerforschten Sumpfwälder bei Nola im westlichen Zentralafrika sind das Ziel der von Barton gestarteten ersten Kletterexpedition

Ein geheimnisvoller Zauber *umfängt die Welt der „schwebenden Landschaft" über den Sumpf- und Regenwäldern Äquatorial-Afrikas. Von seiner Aluminiumgondel, die an Nylonseilen lautlos durch das Gewirr von Lianen und Schlingpflanzen gleitet, will Barton das exotisch-bunte Tier- und Pflanzenreich jener noch völlig unerforschten Urwaldregionen in Zentralafrika mit Farbfilmkamera und Tonband einfangen. Er hofft, bei dieser Expedition Tiere entdecken zu können, die vor ihm noch kein Weißer zu Gesicht bekommen hat. „Bereits die ersten Tage, die ich zwischen Himmel und Erde erlebte", schrieb der Forscher in einem Bericht nach USA, „brachten eine Fülle überraschender und unerwarteter Entdeckungen. Mehr als einmal war meine Gondel von nie gesehenen Tieren umlagert, die sich ohne jede Scheu näherten. Es wimmelte von seltsamen Schmetterlingen, Käfern, Baumschlangen und Vögeln, die in allen Regenbogenfarben schillerten. Ganze Herden von Affen tauchten plötzlich auf, in rosaroten und violetten Fellen"* ZEICHNUNGEN: GUNTER RADTKE / TEXT: DR. NORMAN ALKEN



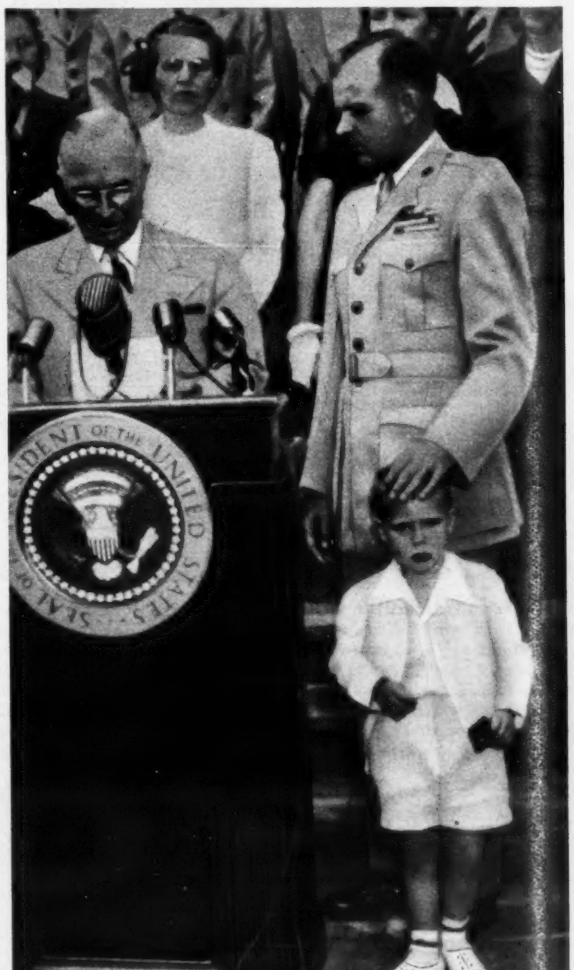
Mit ***kleinen Raketen*** *schießt Barton vom Boden aus zunächst Nylonseile in die Kronen mehrerer Urwaldriesen. Sobald die Seile in den Ästen fest verankert sind, wird die Klettermaschine daran in die Höhe gekurbelt. Ein „Aufstieg" bis zu 50 m erfordert durchschnittlich 2 bis 3 Stunden. Weitere Raketenschüsse mit Nylonseilen ermöglichen sodann auch ein langsames Weiterwandern von Baum zu Baum*

Einen Weltrekord *in Tiefseetauchen stellte Otis Barton im Jahre 1949 auf. Er konnte bei Veracruz im Pazifik mit seinem „Benthoscope" als erster 1500 m unter dem Meeresspiegel erreichen* FOTO: BLACK STAR

MILITÄRPOLIZEI GEGEN KLAPPERSTORCH *Der US-Korporal Robert Hancock, 508. MP Bataillon in Straubing, saß beim trauten Gespräch im Wohnzimmer einer deutschen Familie. Es war 30 Minuten vor Mitternacht. Da ertönen Hilferufe aus dem zweiten Stock. Hancock dringt in die Wohnung ein und findet die junge Frau K. allein. Sie hat eine Sturzgeburt erlitten. Hilfe bei Entbindungen steht nicht im Dienstreglement amerikanischer Militärpolizisten, aber Hancock tut instinktiv das Richtige und rettet der Mutter das Leben. Nachdem die zivile Tat des Soldaten Hancock durch den Rundfunk gegangen war, ließ er sich mit ihr und dem Baby fotografieren* FOTO: GROSS

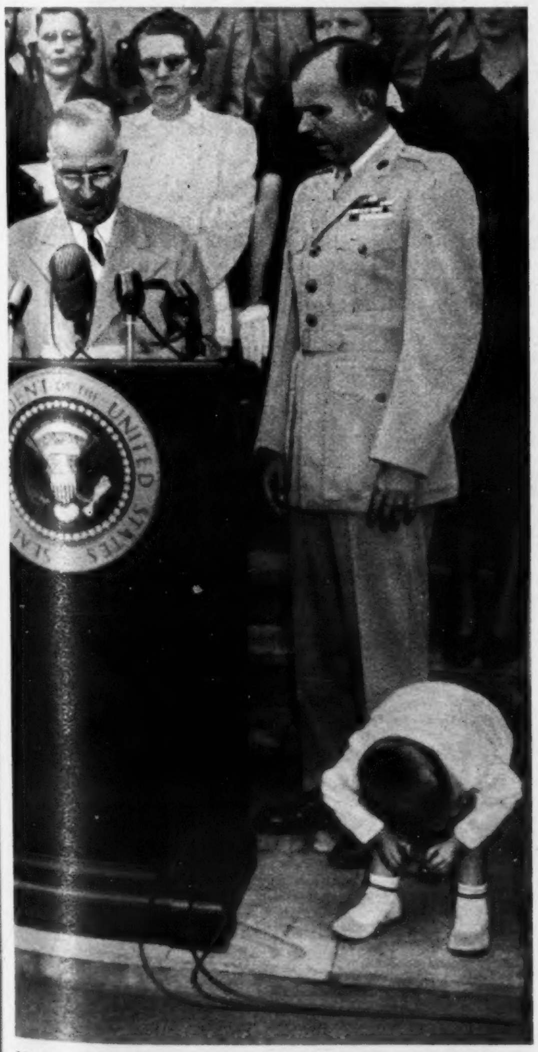
HAMBURG, FREITAG, 20 UHR *Unterwasser-Scheinwerfer, Polizei, Feuerwehr, Zuschauer — Außenaufnahmen zu einem deutschen Nachkriegsfilm? Keine Spur. Ein Volkswagen hat am Winterhuder Kai die Böschung durchfahren, ist in einen Seitenfluß der Alster gefallen und erinnert sich seiner militärischen Vergangenheit als Schwimmwagen. Passiert ist nichts. Die Scheinwerfer sind, wie man sieht, intakt. Der Fahrer hat nasse Füße. Erst als Polizei und Feuerwehr die Tür des schwimmenden Autos öffnen und ihn einladen, auszusteigen, dringt mehr Wasser ein. Das Fahrzeug wurde später unbeschädigt herausgeholt. Aus dem Polizeibericht: Der Fahrer hatte einen Wadenkrampf und kriegte den Fuß nicht vom Gashebel. Unverbindlicher Tip für ähnliche Situationen: Gang herausnehmen, mit dem linken Fuß bremsen* FOTO: MEYER-PFUNDT

SO'N BART *haben die Lehrer der Gemeinde Kirchhausen im Landkreis Heilbronn (unten). Seit 1910 soll ein Schulhaus gebaut werden, aber bis heute ist, trotz unzähliger Versprechungen, kein Grundstein gelegt. Die fünf Lehrer sind zum Gaudi der Kinder in den Rasierstreik getreten. „Erst die Schule, dann fallen unsere Bärte", sagt der Lehrer Robens (rechts). Bis dahin werden die Rauschbärte der Kirchhausener Pädagogen vom Dorfbarbier gehegt und gepflegt (links)* FOTOS: WOLF PELIKAN



WENN PAPA EINEN ORDEN KRIEGT
ist das Grund genug für jeden Sprößling, vor Ehrfurcht artig zu sein und bestenfalls vor Bewunderung am Daumen zu lutschen, denn dies ist sogar der Onkel Truman, der Daddy den höchsten Orden verleiht

SIE KÖNNEN DEN KANAL NICHT VOLL KRIEGEN *behaupteten die Genueser, die mit den Venezianern seit Jahrhunderten um den Ruhm streiten, die größte Hafenstadt Norditaliens zu sein. Aber Venedig kriegte seinen Canale Grande voll, als die traditionelle Gondelregatta über sieben Kilometer abgehalten wurde. Neun Renngondeln stritten um die Siegespalme, jede vertrat einen Stadtteil Venedigs. Alle übrigen Gondeln der alten Stadtrepublik an der Adria gaben ihnen, prächtig geschmückt, das Geleit. Im Hintergrund die berühmte Rialto-Brücke. Der Gondoliere Albino di Rossi machte das Rennen. Er fährt alltags Mineralwasser aus. Das Geschäft der Gondoliere geht schlecht* FOTO: AP



Nicht so für John. *Der Papa, Major William Earl Barber, hat den Dreijährigen mit in den Rosengarten des Präsidenten nach Washington genommen. Onkel Truman hält eine Rede. Papa guckt dienstlich und Johnny bückt sich nach seiner Schokolade*

Nun schüttelt Onkel Truman *Papa die Hand und sagt, er sei ein Held und habe in Korea Außerordentliches geleistet. Die Leute hinten lächeln. Johnny hat gottlob die Schokolade wieder. Onkel Truman macht aber ein merkwürdiges Gesicht. Papa ist also ein Held*

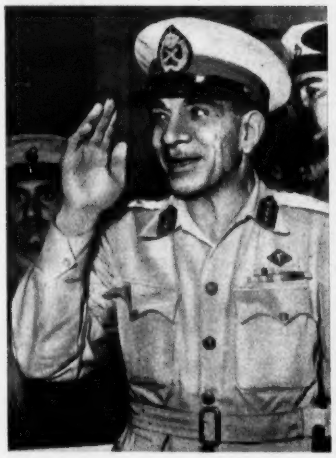
Jetzt muß man ruhig sein. *Der Onkel fällt Papa um den Hals und hängt ihm was an. Die Schokolade ist noch da. Johnny wird nachher mit dem neuen Orden spielen dürfen. Onkel Truman ist sehr nett. Von ihm ist übrigens auch die Schokolade* FOTOS: AP

***Mit einem zweiten Staatsstreich** schickte Mohammed Nagib (Mitte) seinen Freund Ali Maher in die Wüste und übernahm selbst die Regierung. Schon in der erten Sitzung wurde beschlossen, was Ali Maher sieben Wochen lang nicht recht gewagt hatte: Bodenreform und Auflösung der korrupten Parteien*

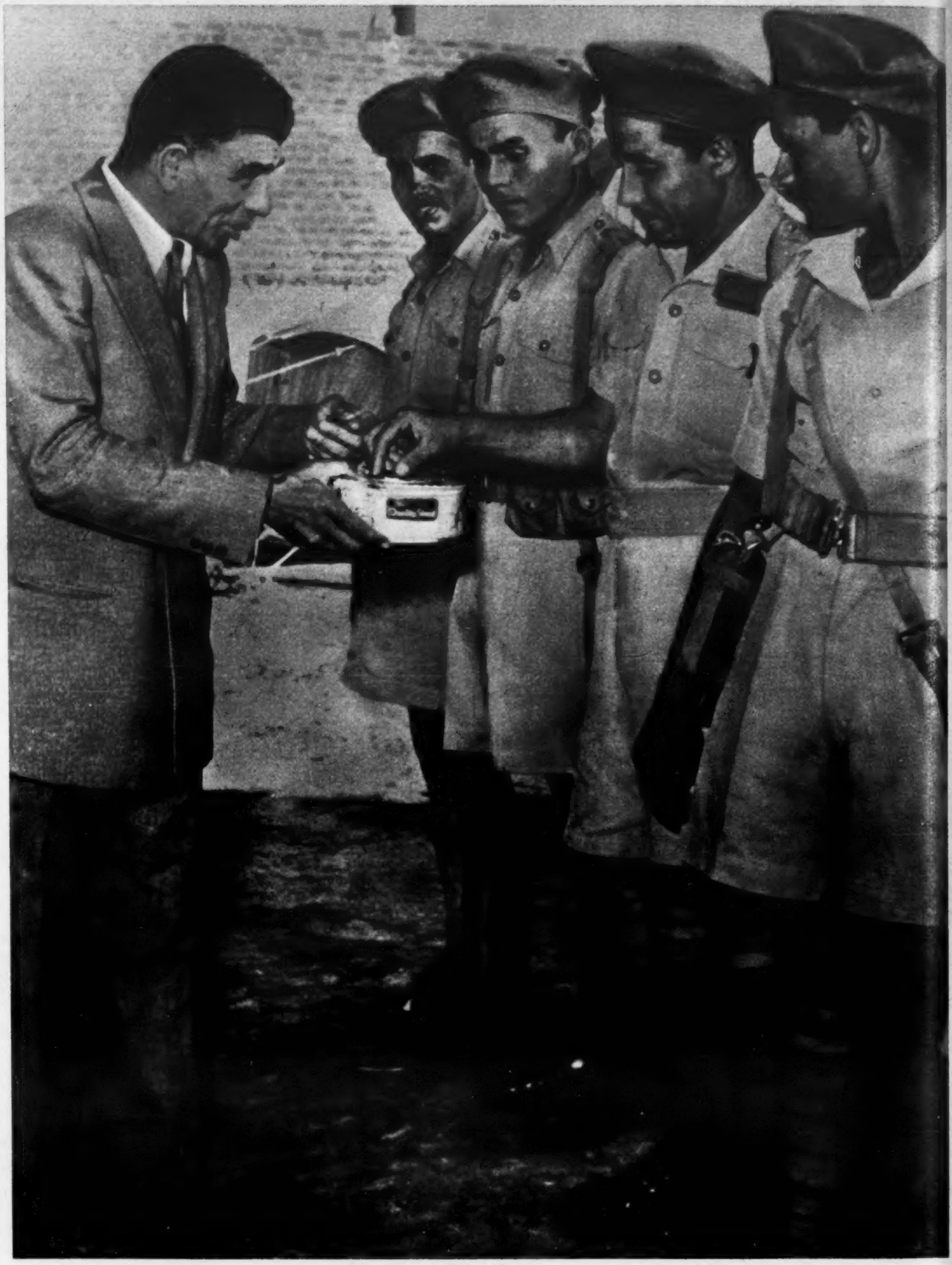
Mohammed räumt auf

In Ägypten herrscht ein strenges Regiment

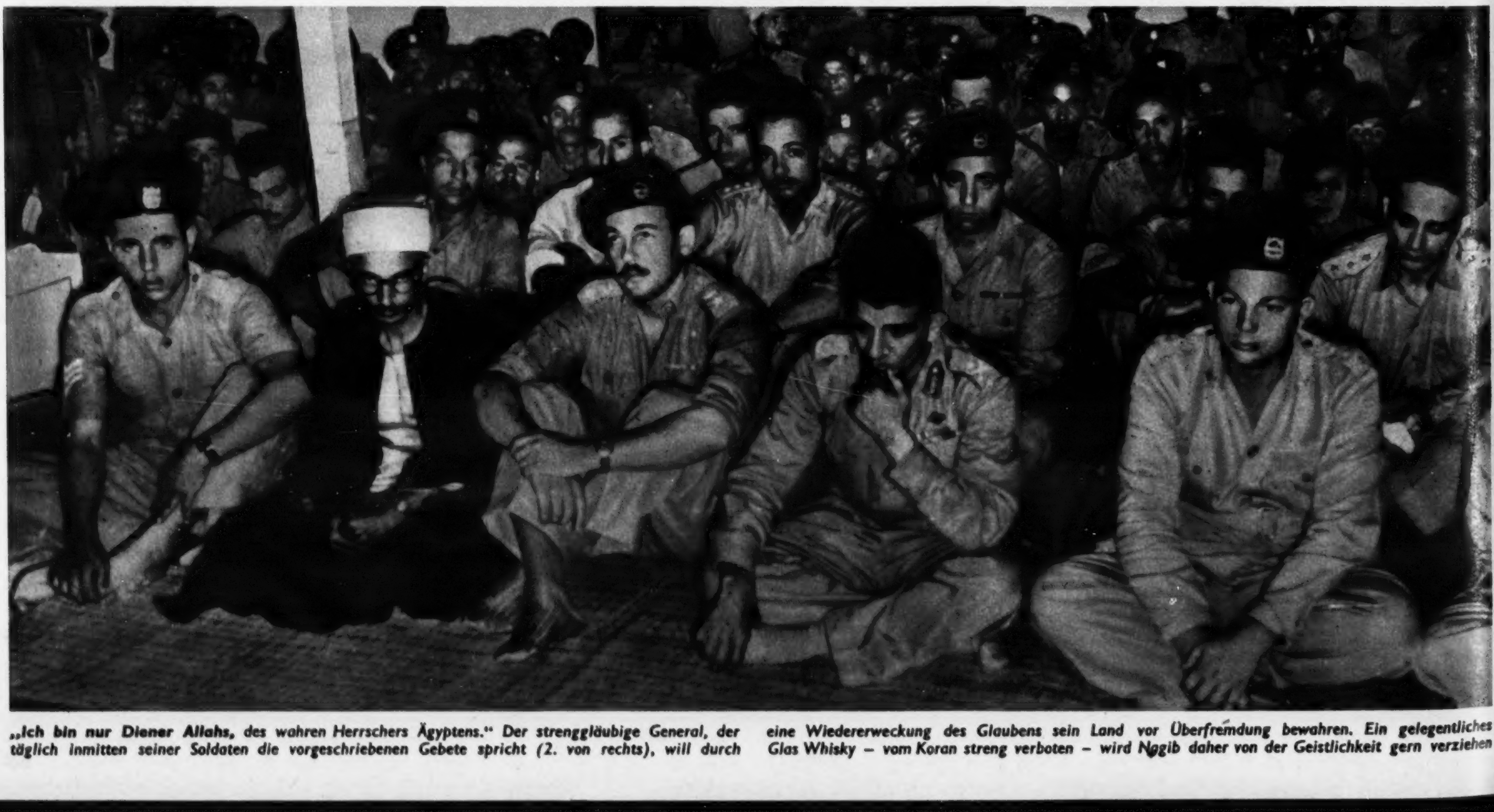
***Volle Gleichberechtigung** fordert die Frauenrechtlerin Doria Shafik für Ägyptens Weiblichkeit. „Später", winkte Nagib ab, „für den Anfang dürft ihr erst einmal der Armee beitreten"*



***Von Jugend an Soldat** ist Ägyptens neuer Regierungschef. Doria Shafik wird wohl wenig Freude an ihm haben. Emanzipierte Frauen und lackierte Fingernägel sind Nagib ein Greuel*



***Zuckerwerk für die Braven,** harte Strafen für korrupte Übeltäter — Mohammed Nagib regiert sein Land mit alttestamentarischer Weisheit. Die Sahnebonbons, die der General – hier in schlichtem Zivil – an seine Soldaten verteilt, sind der einzige Lohn für die Armee, die ihn an die Macht brachte. Denn: „Wer den Reichtum mehr liebt als Ägypten, ist nicht wert, unter uns zu leben". 50 korruptionsverdächtige einstige Minister und Parteiführer müssen zur Zeit über diesen Wahlspruch Nagibs hinter Gittern nachdenken. Sie sollen vor Gericht beweisen, daß sie ihre Riesenvermögen zu Recht erworben haben* FOTOS: AP/KEYSTONE



*„**Ich bin nur Diener Allahs,** des wahren Herrschers Ägyptens." Der strenggläubige General, der täglich inmitten seiner Soldaten die vorgeschriebenen Gebete spricht (2. von rechts), will durch eine Wiedererweckung des Glaubens sein Land vor Überfremdung bewahren. Ein gelegentliches Glas Whisky – vom Koran streng verboten – wird Nagib daher von der Geistlichkeit gern verziehen*